647 3

Leuchtkugeln

über

Forst-Literatur und Waldwirthschaft,

mit Rücksicht

auf die Baumzucht an und auf Feldern, Wiesen, Chausseen, Wegen, Triften, Eisenbahnen und Sandschollen, im Binnenlande und am Seestrande,

nebst

einer Erörterung der von der Versammlung der Landwirthe in Carlsruhe gestellten forstwirthschaftlichen Fragen.

Von

F. W. Frömbling,
Königl. Preuß. Oberförster.

Motto. Wahrheit ist Macht,
und
Wissenschaft regiert die Welt.

Erstes Heft.

87 - Cg.

Leuchtkugeln

über

Forst-Literatur und Waldwirthschaft,

mit Rücksicht

auf die Baumzucht an und auf Feldern, Wiesen, Chausseen, Wegen, Triften, Eisenbahnen und Sandschollen, im Binnenlande und am Seestrande,

nebst

einer Erörterung der von der Versammlung der Landwirthe in Carlsruhe aufgestellten forstwirthschaftlichen Fragen.

Von

F. W. Frömbling,

Königl. Preuß. Oberförster.

Motto. Wahrheit ist Macht,
und
Wissenschaft regiert die Welt.

Erstes Heft.

Berlin, 1839.

Verlag von Wilhelm Logier.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die kenntnißreichen Leser der Leuchtkugeln werden sich den Zweck derselben ohne mein weiteres Zuthun erklären, und rein kritische Parforcejäger können sich nicht mit Recht über Dunkelheiten darin beschweren, wenn sie nicht alles verstehen.

Wer den Stand des Forstwesens übersehen kann, und weiß, wie, trotz vielen schriftlichen Andeutungen in den letztvergangenen Jahren, nichts darin geschah, als daß der alte Schlendrian durch Hin- und Herreden besprochen wurde, der wird es gewiß verzeihlich finden, wenn ich mir die Freiheit nehme, wahr zu sein, insbesondere aber nach der Seite hin, — wo die ganz unanwendbare Stabilität den Kappzaum zu handhaben verlangt, — das deutlich markire, was ich tief empfinde, und bei mir zur innersten Ueberzeugung wurde.

Mein Streben, nur den Kern der verschiedenartigen Gegenstände zu beleuchten, mag wohl unverkennbar sein, und gewiß werden mir weitläuftige Ausführungen um so mehr erlassen, da sie für die Leser der Leuchtkugeln wenig oder keinen Werth haben können.

Es gehört eine starke Anregung dazu, wenn sich irgend eine Schrift die Bahn brechen soll, jetzt von dem

Personale der Forstpartie gelesen zu werden, weil einmal die Fonds für Literatur in dieser Partie beschränkt, dann aber auch seit vielen Jahren keine Neuigkeiten über das Forstwesen erschienen sind, die eine Vorliebe zum Lesen der Forstliteratur zu erzwecken im Stande gewesen wäre.

Ich gab mir Mühe, es an einer Anregung nicht fehlen zu lassen, und hoffe so die Verbreitung neuer Ansichten möglichst gefördert zu haben.

Der Grund, warum die gegenwärtigen Leuchtkugeln nicht eben so, wie die

Vorschläge zu Gesetzen über die Verbindung des Feldbaues mit dem Gebirgs-, Wald- und Dünenbaue, und die Vertheilung des Grundeigenthums nach dem Naturfond ꝛc. und die

Fragmente über den Stand der Königlich preußischen Domainen-Forstverwaltung als Beiträge zur Verwaltungs-Politik ꝛc.

Herrn A. Förstner zum Verleger haben, mag den geehrten Lesern der Leuchtkugeln dadurch motivirt sein, wenn ich mir zu bemerken erlaube, daß die Jahresberichte über die Fortschritte der Forstwissenschaft und forstlichen Naturkunde, nebst Original-Abhandlungen aus dem Gebiete dieser Wissenschaften von Dr. Theodor Hartig ꝛc. bei Herrn A. Förstner erscheinen.

In der Feistzeit 1839.

Der Verfasser.

Inhalt.

Vorrede. Seite III.

Sendschreiben an den Forstrath und Professor Dr. Hartig in Braunschweig, über dessen Jahresberichte der Forstwissenschaft und forstlichen Naturkunde für Forstleute, Waldbesitzer und Cameralisten von 1837 bis 1839.

1) Ueber die Bedeutung der Zeitschriften und den Bezug der Forstliteratur durch die Buchhandlungen. Seite 1—3

2) über das Studium des Naturrechts für Forstmänner. Seite 4.

3) über Staats-Forst-Musterwirthschaften, dann Königliche, Fürstliche und Privat-Waldungen. Seite 5—7.

4) über die Forstbetriebsregulirung in den französischen Waldungen, und vom Uebersetzen des Französischen ins Deutsche. Seite 8—9.

5) über die Ableitung des Wortes „Forst" aus dem Lateinischen. Seite 10—11.

6) über die Erziehung der Rothbuchen nach Hartigschen Grundsätzen und in Kahlschlägen. Seite 12—13.

7) über den verhältnißmäßig hohen Hieb der Erlen-Stöcke im Niederwalde. Seite 14.

8) über den Schutz des literarischen Eigenthums und den Königlichen Wahlspruch: Dieu et mon droit. Seite 15.

9) über die Erkenntniß des Pflanzenlebens als Basis der Forstwissenschaft, und die Einfachheit der Waldwirthschaft. Seite 16—18.

10) über die schädlichen Forst-Insekten, und insbesondere über den Eschenzerstörer und den Borkenkäfer. Seite 19—22.

11) über Ursaamen, dann den Borkenkäfer-Schmetterling und die Fichten-Absprünge. Seite 23—26.

12) über das Amts-Jubiläum von G. L. Hartig im Preußischen Staate. Seite 27—29.

13) über die angeblich veralteten Grundsätze desselben. Seite 30—31.

14) — — Illusionen in der stabilen Forstwirthschaft und über ungenießbare Original-Abhandlungen. Seite 32—34.

15) über Holz-Consumtions-Bezirke und die Bewaldungsscale. S. 35—39.

16) — die Verbindung des Ackerbaues mit der Holzzucht und den Wechsel beider. Seite 40—41.

17) über die Holztheuerung, dann die Forstkulturen und die Insektenverheerungen in den nordöstlichen Provinzen Preußens. Seite 42—44.

18) über den Ausbau des Grund und Bodens durch ein und dieselbe Holzart. Seite 45—46.

19) über das hohe Verdienst (dem Tief gegenüber) von G. L. Hartig um die Forstwissenschaft. 47—48.

20) über den Verkauf der Nadelhölzer auf dem Stamme. Seite 49—51.

21) — die Bildung der Forstmänner zu Verwaltungsstellen. S. 52—53.

22) — den wahren Waldwerth. Seite 54—55.

23) — das Eigenthum an den Domainen-Forsten und den Holzverkauf daraus. Seite 56—57.

24) über vielschreibende Vielschreiber in der Forstpartie, und die Waldwirthschaft auf dem classischen Boden des Harzes. Seite 58—60.

Fragmente über Chaussee-Bepflanzungen.

1) Ueber die Bepflanzung der Chaussee von Königsberg nach Tilse mit Pappeln, Birken und Obststämmen. Seite 61—62.

2) über die Abgabe der Waldbaum-Pflänzlinge an Linden, Rüstern, Ahornen, Ebereschen, Espen rc. aus Königlichen und andern Forsten. Seite 63—65.

3) über die Aushängeschilder der Baumzucht und die fruchtbaren und unfruchtbaren Bäume, zur Benutzung an den Chausseen und Wegen. Seite 66—67.

4) über die Bepflanzung der durch Waldungen führenden Landstraßen mit Sträuchern. Seite 68.

5) über die Besteuerung der Singvögel zur Insekten-Vertilgung. S. 69.

6) über den Wechsel mit Holzarten an den Chausseen und Wegen. S. 70.

7) — das Anpfählen der Pflänzlinge an den Landstraßen ꝛc. Seite 71

8) — die Mißgriffe bei der Wahl der Holzarten in Bezug auf Boden und Lage. Seite 73.

9) über die Verschönerung der Durchstiche und Dämme an den Eisenbahn-Linien. Seite 73.

Die Erörterung der forstwirthschaftlichen Fragen bei der dritten Versammlung der deutschen Landwirthe in Potsdam.

1) Ueber die Vor- und Nachtheile der Auflockerung des Bodens bei Cultur der Holzpflanzen, und für deren späteres Gedeihen. Seite 74—78

2) über die Punkte der Anwendung bei den verschiedenen Betriebsweisen zur Verbindung des Feldbaues mit dem Waldbaue. Seite 79—81.

3) über die Frage: unter welchen Umständen es im Interesse des Waldeigenthümers ist, statt der möglichen natürlichen Verjüngung dennoch die künstliche Saat und Pflanzung vorzuziehen, und ist zu erwarten, daß die künstliche Nachzucht zur Regel, die natürliche aber zur Ausnahme werden wird? Seite 82.

4) über die Anwendung der Acker-Instrumente bei den Waldkulturen. Seite 83.

5) über die Baumpflanzungen und Waldsaaten bei Potsdam als Versuchsfelder. Seite 84.

6) über den Holzzuwachs, und die einzelnen localen Resultate darüber. Seite 85.

7) über den vortheilhaftesten Umtrieb der Holzarten und die sogenannten Erfahrungstafeln. Seite 86.

8) über einzelne Werkzeuge bei den Waldarbeiten namentlich im Holze. Seite 87—88.

9) über den Werth derjenigen Nebennutzungen, welche der Landwirth aus dem Walde bezieht. Seite 89—90.

10) über die Holzpreise in der Umgegend von Königsberg in Preußen. Seite 91—92.

11) über den Einfluß der Abstellung der Anzeige- (Pfand-) Gebühren, so wie der Strafantheile, auf die Beschützung und den Zustand der Waldungen überhaupt. Seite 93—94.

12) über die Frage: wie ist bei den in den verschiedenen Staaten Deutsch-

lands im Gange befindlichen Servitut-Ablösungen ꝛc. entschieden worden, ob bei abzutretenden Waldungen der nachhaltige Ertrag derselben, oder der Holzvorrath und Bodenwerth der Werthsberechnung zu Grunde zu legen sei? — Seite 95.

Appendix.

1) Ueber die Vorläufer zu der Schrift: „die Feld- und Wald-Fortifikation." Seite 96—97.

2) über die Frage: ob die Forstwirthschaft der Privaten, von allen Fesseln der Forst-Polizei zu entbinden ist? von P. Seite 98—101.

3) über den Adel als einem zur Vermittelung zwischen Monarchie und Demokratie nothwendigen Volksbestandtheil. Seite 102.

4) über Staatsverfassung und Staatsschulden. Seite 103—104.

5) über Volkswirthschaft. Seite 105—106.

6) über die Darstellung der gegenwärtigen Preußischen Domainen-Forst-Verwaltung. Seite 107—109.

Schluß.

Zuschrift an den Herrn Dr. E. Baumstark, Professor an der Königlichen Universität Greifswald, und z. Z. Direktor der Königlichen staats- und landwirthschaftlichen Academie zu Eldena.

Ueber einen angeblichen literarischen und moralischen Stoß. Seite 110—111.

Sendschreiben

an den Forstrath und Professor, **Dr. Hartig**
in Braunschweig
über
dessen Jahresberichte der Forstwissenschaft und forstlichen Naturkunde für Forstleute, Waldbesitzer und Cameralisten von 1837 bis 1839.

Verscherzt ist dem Menschen des Lebens Frucht,
So lang er die Schatten zu haschen sucht.

Schiller.

Sie werden es entschuldigen müssen, wenn ich als Preuße, nicht umhin kann, in Bezug auf Ihre Jahresberichte, unser „suum cuique" zu rechtfertigen, und wenn ich, — als Ihr gleichzeitiger Gegner, — in Bezug auf die geehrten Leser der Leuchtkugeln, an das alte: „audiatur et altera pars" provocire.

Ihre Angabe, in dem Vorworte zu den Jahresberichten, daß Zeitschriften eine wichtige Bedeutung haben, ist ganz richtig; unrichtig aber steht dabei, daß solche auf die Bewirthschaftung der Wälder besonders in unserer Zeit eine **wichtigere** Bedeutung, **als je**, erlangt hätten, um so unrichtiger dann, wenn Sie Ihre Jahresberichte mit den Zeitschriften vergleichen, die sich aus einer Zeit datiren, die Sie mindestens nicht die Ihrige nennen dürfen. —

Grundfalsch urtheilen Sie, wenn Sie glauben: dem im Administrationskreise wirkenden Forstbeamten, — dessen Beruf ein

Verfolgen des Entwicklungs- und Bildungs-Ganges der Wissenschaft viele unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege liegen sollen, — entgegen zu kommen, wenn Sie Jahresberichte schreiben, und alle Schriften, die Sie zum Behufe eigener Bildung lesen, — plündern, und diesen Raub wieder theuer verkaufen.

Leben Sie doch ja der Ueberzeugung, daß das, was Ihnen in dieser Hinsicht zu thun möglich ist, jedem administrirenden Forstbeamten auszuführen, leicht wird, wenn derselbe überhaupt noch etwas über sogenannte Forstwissenschaft, oder nun gar die Hefte Ihrer Jahresberichte lies't, und glauben Sie mir: selbst in der — von Ihnen nicht des Beschreibens werth gehaltenen — Johannisburger Wildniß, kommt es dem administrirenden rc. Forstbeamten besser zu statten, wenn sich derselbe alle ihm irgend interessant scheinenden neuen Werke, durch die nächste Buchhandlung, zur Einsicht vorlegen läßt, und selbst darüber aburtheilt, als wenn derselbe den Jahresbericht über die Fortschritte Ihrer Forstwissenschaft und forstlichen Naturkunde, als ein höchst einseitiges Surrogat, anschafft.

Es ist nicht falsch geurtheilt, — weil diejenigen, die sich selbst mißtrauen, guten Grund dazu haben — wenn Sie gedruckt anerkennen: „es entschwinde Ihnen die Hoffnung, die Sich selbst gestellte Aufgabe, nur einigermaßen befriedigend zu lösen, wenn Sie den Umfang derjenigen Wissenschaften darzulegen sich vornähmen, die erforderlich sind, um den administrirenden Forstbeamten — in einer Uebersicht — das Wissenswerthe, mitzutheilen."

Dies von Ihnen ausgefertigte Attest, will ich gern mit dem Bemerken anerkennen, daß der erste Band Ihrer Jahresberichte, keineswegs 4⅔ Rthlr. für den verwaltenden Forstbeamten Werth hat, denn diejenigen Männer vom Fache, welche die Hefte des ersten Jahrgangs kauften, legten sie — vielseitig unaufgeschnitten — mit dem ärgerlichen Appendix bei Seite: daß für den Forstmann daraus nichts zu lernen ist.

Ihr angeblich eifrigstes Bestreben: „den Saamen aus den Früchten der neuesten Literatur abzuscheiden" um ihn durch des Forstmanns Hände ausstreuen zu lassen, damit er keime, und zum kräftigen fruchtbaren Baume heranwachse, verdient übrigens besonders ausgezeichnet zu werden; Sie erlauben daher, einen Ihrer un-

endlich oft geschriebenen Lieblingsausdrücke zur Charakteristik der Sache in Vorschlag zu bringen, wonach Sie als: — „Disciplinair der Forstliteratur" creirt würden, und daß diese Auszeichnung Ihren Titeln von: sieben ganz eng gedruckten Reihen, drei und funfzig Worten, ein hundert und vierzig Silben, zweihundert und vier und dreißig Linien Länge ꝛc. noch beigesetzt wird.

— — — — — — —

„Und wenn er nicht Titel noch Rang begehr't;
So sei er vor allen uns ehrenwerth!"

Wildungen.

So lang' ich bin, soll nichts von Dir mich scheiden,
Natur! Natur!

Matthisson.

Wenn der Bergrath und Professor Feistmantel zu Chemnitz, das Naturrecht, als denjenigen Theil der Rechtswissenschaft bezeichnet, welcher dem Forstmanne unentbehrlich sey; so ist dies ein so natürlicher und vielfältig wahrer Gedanke, daß dagegen Ihre Aeußerung: „als beruhe dieser Gedanke auf einem Mißverstehen des Begriffs dieser „Disciplin" als höchst einfältig dasteht.

Sollen etwa die Forstmänner Pandekten hören, oder den Code Napoleon studiren, um sich Rechtsbegriffe zu bilden? oder meinen Sie vielleicht, ein gedrucktes oder diktirtes Forst- und Jagdrecht sei genügend? oder brauchen die Forstbeamten gar nicht zu wissen, was eigentlich Rechtens ist? Ich glaube, daß Sie kaum wissen, was die Juristen Recht nennen, und will es Ihnen sagen: Recht, nennen die Juristen das, was die Politik des Jahrhunderts ist.

Hüten Sie Sich ja, einer Ihrer Jugend-Ideen nachzuhängen, und der Jurisprudenz anheim zu fallen, denn Sie werden in neuester Zeit gelesen haben, daß dabei die geistigen Kräfte frühzeitig erlahmen, und die Verstandsnerven einschrumpfen. —

> Göttlich nennst du die Kunst? Sie ist's, versetzte der Weise,
> Aber das war sie, mein Sohn, eh' sie dem Staat noch gedient.
> Willst du nur Früchte von ihr, die kann auch die Sterbliche zeugen;
> Wer um die Göttin freit, suche in ihr nicht das Weib.
>
> Archimedes.

Nicht Holzmangel, nicht Furcht vor demselben soll die Forstwissenschaft fördern oder gefördert haben, sondern dem Interesse der Staatsverwaltung: hervorgehend aus eigenem Waldbesitze — meinen Sie also — sei die Geburt der vaterländischen Forstwissenschaft, und ihre rasche Entwicklung, zu verdanken!

Weisen sie mir doch die Forstwissenschaft unter Wodans Säulenreihen in den Staatsforsten nach?

In manchen Köpfen, und in Büchern hat sie ihren Sitz, im Walde nicht.

Denken Sie denn gar nicht an den so höchst ehrenwerthen Oberförster Hennecke in Braunschwende, oder an einen Ihrer Herrn Brüder?

Haben Sie denn nicht den mindesten Begriff davon, daß gerade der Staat allen vernünftigen Leuten als der ungeeignetste Grund- und Wald-Eigenthümer erscheinen muß?

Beliebt es Ihnen denn nicht, auch nur einen Augenblick darüber nachzudenken: welcher wesentliche Unterschied zwischen Staats- und Domainen-Forsten existirt, und daß Fiscus dem aerario gerade entgegen steht?

Wollen Sie etwa die deutschen Fürsten verdammen: ewig mit ihren Ständen um ihre Existenz i. e. die Civilliste — gewiß für jeden Ehrenmann ärgerlicher Weise — zu handeln und zu feilschen?

Ist es Ihnen denn noch nicht beigefallen, wohin die großen zusammenhängenden Waldungen in den norddeutschen, und ähnlichen Ebenen mit der Zeit vernünftiger Weise verwiesen werden müssen?

Und — haben Sie denn gar keine Idee davon, daß wir auf

ewige Zeiten das Brennmaterial vorräthig liegen haben, und die Waldungen des Holzes wegen, wenig oder gar nicht bedürfen?

Glauben Sie mir: daß wenn irgend eine Staatsverwaltung, in ihrem Interesse, den eigenen Waldbesitz handhaben darf, diese Wälder unrettbar verloren sind, trotz aller durchlaufenden Staatsforstwissenschaft und ihren momentanen Priestern.

Es ist unbegreiflich, wie Sie auf die Idee kommen, daß der Staat den Privaten „Forst-Muster-Wirthschaften" hinstellt!

Wollen Sie nicht gütigst eine solche Staats-Forst-Muster-Wirthschaft jetzt nachweisen?

Ich gebe Ihnen mein Wort, Sie sollen für jede Staats-Forst-Musterwirthschaft, zehn besser bewirthschaftete Königliche, Fürstliche und Privatforsten von mir nachgewiesen erhalten, wobei ich überdies bemerken muß, daß gerade das Haus Oestreich — das Sie Domainen arm zu nennen belieben — die interessantesten und höchst einträglichen Domainen-Forsten in seinen Kammergütern hat. —

Vindiciren Sie den Staats-Forstmännern die forstwissenschaftliche Literatur immerhin zu neun Zehntheilen, ich will nichts dagegen haben, denn mir schweben mehrere Sprüchwörter vor, die der Sache einen gewissen Anstrich geben, als da ist:

Wem Gott ein — Staats — Amt giebt,
Dem giebt er auch den Verstand dazu;
Wo viel Geschrei, ist wenig Wolle;
Kleider machen Leute; ꝛc.

und bitte hiernächst die Definition dieser Sprüchwörter bei Herrn Gottlieb Wilhelm Rabnern u. m. A. treffenden Orts nachzulesen.

So viel muß ich aber noch bemerken, daß wenn ein Forstmann, der einen Privatwald administrirt, durch irgend welche Maaßnahmen, seinem Herrn, verhältnißmäßig, so viel Nachtheil herbeigeführt haben würde, als durch die einzige Verwaltungs-Maaßregel: daß die Ellern in den preußischen Domainen-Forsten, gleich wie Hainbuchen und Birken, auf die Wurzeln gesetzt werden sollen, — Schaden in diesen Forsten angerichtet worden ist, der Private seinen Forstmann sofort zum Teufel gejagt hätte, während

doch der Gründer dieser Anordnung, bis an sein seeliges Ende, ein recht hübsches Königliches Gehalt bezog.

Schreiben Sie gütigst eine Apologie des Staats-Forstbesitzes, und ich glaube, Sie gelangen bei einigem Nachdenken von selbst dahin, einzusehen: wie die Priester der Vernunft auf den Einfall kommen, sich feindlich dem Staatsforstbesitze in den deutschen Ebenen gegenüber zu stellen, und seine Verbannung zu fordern.

Ihre vermeintliche Göttin, bleibt sicher dabei unbetheiligt, gewiß aber nicht, wenn Sie die Göttin als Weib, oder nun gar als milchende Kuh betrachten.

„ — Ich seh' die Philologen,
Sie haben Dich, so wie sich selbst betrogen.“

Chiron.

Ringe, Deutscher, nach römischer Kraft, nach griechischer Schönheit!
Beides gelang Dir; doch nie glückte der gallische Sprung.

Deutscher Genius.

Wenn Sie glauben, durch jene Phrasen, die Sie in Ihrem Jahresberichte aus des Franzosen M. Noirot Schriften geben, ein Bild der Waldverhältnisse Frankreichs hinzustellen; so ist dies eben so irrig, als wenn Sie dicht vorher meinen: eine Bereicherung unseres forstlichen Wissens, sei aus M. Noirot's Werke, nicht zu schöpfen.

Wer sagt Ihnen denn nun aber, daß der Plänterbetrieb im Hochwalde eine so erstaunlich niedrige Stufe der Waldwirthschaft — in Deutschland oder Frankreich — beurkundet?

Ich habe mindestens eine Million Morgen Hochwaldungen in Deutschland vor Augen, bei denen es viel besser gewesen wäre, sie plänterweise zu bewirthschaften, als solche mittelst — „forstwissenschaftlicher Grundsätze" — nach und nach in verschiedene Schläge zu stellen, vorweg beinahe 20 Jahre ganz produktionslos zu machen, und hinterher mit enormen Summen zu kultiviren.

Und — wem wollen Sie denn vorsagen: daß in den bedeutenderen französischen zusammenhängenden Gebirgsforsten, — wovon Noirot meist spricht: — „eine Betriebsregulirung, eine Ertragsermittelung, eine begründete nachhaltige Benutzung, eine Umtriebsbestimmung, eine Eintheilung der Wälder in Wirthsschaftsfiguren und ein Wirthschaftssystem, — Sachen sind, die nur irgend einen Werth haben oder haben könnten? Gehen Sie doch eine Reihe von Jahren nach Frankreich, und sehen einmal zu, was bei den in Rede stehenden Forsten eine Ertragsermittelung 2c. für Nutzen stiften wird, und ob eine solche von längerer Dauer, und von mehrerem Anhalte ist, als in Deutschland?

Es wird einem forstwissenschaftlichen Industrie-Reiter, der in seinem ganzen Leben noch nicht in die Verlegenheit kam, oft unsinnige Vorschriften eines Perückenstocks, oder eines Mannes, der

sich überlebt hat, auszuführen viel leichter: klug abzusprechen als irgend in der Wirklichkeit etwas Vernünftiges zu leisten!

Wenn Sie bei den Lesern Ihrer Jahresberichte voraussetzen, daß solche den originaliter gegebenen Satz:

„La methode d'exploitation, inventé par les forestiers allemands, et qui ne fait qu'une partie de l'art admirable, qu'ils emploient dans l'administration de leurs forets, aurait pour nous un inconvénient si on l'adoptait."

sich selbst übersetzen können, und hiernächst den Ideengang Ihres unmittelbar dabei stehenden Arguments:

„Diese Inconvenienz beruht in der Art und Weise des Holzverkaufs, welche hier meist schlagweise auf dem Stamme geschieht; man müßte also eben so viele Holzverkäufe auf derselben Fläche machen, als man Aushiebe vornimmt."

verstehen sollen; so werden Sie Sich — darauf aufmerksam gemacht — bald überzeugen, daß es bei weitem besser wäre, wenn Sie einmal etwas Französisches geben wollen, dies in einer correkten Abschrift des Originals zu thun, um so mehr, da Ihre Uebersetzung aus dem Französischen:

„Forêts qui n'ont pas été plantées."

ins Deutsche:

„Behandlung — „unangebauter" Wälder."

eben so undeutsch, als das Französische falsch gebend ist, denn für — „unangebaut" — hat der Franzose — „inculté" — und dies wollte M. Noirot gar nicht sagen.

Können Sie daher nicht — wie Fähnrich Pistol — in Shakespeare's Heinrich V. befehlen:

„Erklär' mir, Bursch."

so sagen Sie getrost in Bezug des Uebersetzens vom Französischen ins Deutsche:

ce n'est pas mon metier,

und glauben Sie mir, Sie kommen dann besser weg, denn der gallische Sprung hat seine großen Eigenheiten.

Die Söhne sollen des Vaters Erben sein, im Himmel und auf Erden!
Heilige Schrift.

Wenn Sie gegen die Herren Gebrüder Cotta behaupten: es sei ein Verstoß gegen die Latinität in der zweiten verbesserten Auflage von H. Cotta's Grundriß der Forstwissenschaft zu tilgen vergessen worden, und dies durch ein — „?" — und die Endsilbe — „um" — zu beweisen suchen; so müssen Sie schon erlauben, zu bemerken: daß Ihnen keine Idee von Latinität zugeschrieben werden kann, um so mehr nicht, wenn Sie Forst von — „forum" — oder nun gar von — „foris" — abzuleiten anfangen. Haben Sie denn nie etwas vom Mönch-Latein gehört? — Freilich: hätten Sie eine Idee davon, so müßte das dem Cottaschen — „forest" — folgende — „inforestare" — und insbesondere das angeführte — „Capitulare Caroli Magni de villis" — Sie darauf gebracht haben.

Ich will einräumen, daß der Herr Oberforstrath Cotta nicht unter die Cicero-Fresser gerechnet sein will, und den ominösen Mönch, der lateinischen Citation, — vorzusetzen — nicht für nöthig erachtete, auch zugeben, daß — „forest" — und — „inforestare" — auf dem monte Albano bei den feriae Latinae weder gesprochen, noch ähnlich in irgend einem classischen Latein geschrieben wurde, und daher in keinem lateinisch-deutschen, oder deutsch-lateinischen Schulwörterbuche vorkommen mag, weil die Römer einen **consiliarius in re saltuaria**, ja sogar einen **scriba saltuarius** hatten, aber trotzdem bleibt's dabei: Sie haben keine Idee von Latinität, wenn Sie Forst von — „forum" — oder — „foris" — auch nur entfernt zu bilden suchen, und dürfen Sich daher durchaus keine lateinische Silbenstecherei — einem alten, höchst ehrenwerthen Manne gegenüber — erlauben. —

Sie haben uns, i. e. den Lesern Ihrer Jahresberichte, von forum, diesem Gemeinplatze, den Genitiv gegeben; ich glaube aber, Sie bringens selbst in diesem Worte nicht bis auf den Vocativus; von dem unschuldigen Adverb — „foris" — außerdem gar nicht weiter zu sprechen, das sich zum Substantiv paßt, — wie der Esel zum Lautenschlagen.

„Wie wollt' es auch zu euren Ohren kommen?
Romantische Gespenster kennt ihr nur allein,
Ein ächt Gespenst auch classisch hat's zu sein."

Homunculus.

Aus Luthers Dintenfaß für dich,
wohl auch kein Dank erwächset;
Gabst du, was ein Insektenstich
auf deine Blätter kleckset?

Lob der Buche.

Wagen Sie — in Bezug auf Rothbuchen — zu behaupten:

— „Im Allgemeinen müssen wir uns hier (wo denn?) streng an die Hartigschen Regeln der Schlagstellung binden, und nur bei genauer Kenntniß der Lokalität — (welcher irgend gebildete Forstmann kennt denn den Ort nicht, worauf er wirthschaften soll?) darf davon in einzelnen Fällen abgewichen werden."

so vindiciren Sie Sich abermals das Recht, mehr Erfahrung zu haben, als alle über den Gegenstand jetzt nachdenkende Köpfe, die für jede Oertlichkeit eine entsprechende Stellung in den Saamenschlägen verlangen, und so lange Sie Anstand nehmen müssen, irgend eine Lokalität für Ihre Allgemeinheit namhaft zu machen, muß logisch geschlossen werden, daß Sie gar keine Erfahrung in einer Sache haben, über die Sie ein Langes und Breites raisonniren.

Haben die Herrn Gebrüder Cotta, wovon ich Einen in Tharand bereit vor 16 Jahren, als ernsten und denkenden Mann und dortmals schon als Forst-Inspektor kennen lernte, die Erfahrung gemacht, daß:

„Wenn man bei — Rothbuchen — Kahlschlägen halb so viel Kosten aufwendet, als das Herausschaffen des Holzes aus den Licht- und Abtriebsschlägen, verursacht; so wird man in kürzerer Zeit bessere Bestände erziehen, als bei dem bisherigen Verfahren."

dann können Sie höchstens, nach einer langjährigen örtlichen Ansicht, über die Sache berichten, nicht aber auf Distanze, einfäl-

tiger Weise, Kahlschläge — „näher beleuchten" — wollen, die Ihnen ganz fremd zu sein scheinen.

Hätten Sie Sich, in irgend einer Gegend, wo Buchen wachsen, — und wär's in der Nähe des von Ihnen besuchten pommerschen Mühlenbeck's gewesen — erkundigt: ob nicht auch Buchen ohne allen Schutz der Mutterbäume erzogen werden; so hätten Sie erfahren, daß Bucheckern mit Eicheln unter Sommerkorn ausgesäet, ganz vortrefflich auf- und fortgegangen sind, und es nicht nur mehreren Leuten eingefallen ist, in den deutschen Ebenen, ganz im Freien, Buchen — versteht sich, auf entsprechendem Boden — zu erziehen, sondern daß auch die glücklichsten Erfolge davon vorliegen.

Bevor Sie nun aber irgend in der Sache etwas Weiteres von Sich geben, lassen Sie Sich jene Buchenorte vorzeigen, die der Herr Forst-Sekretair J. C. L. Schultze zu Braunschweig so gefällig war, unterm 15. August 1832 (confr. kritische Blätter VII. 2.) namhaft zu machen, und wo ein halbes Dutzend interessanter Fälle — des Herrn Forst-Inspektors Raßmann Nachweisungen gar nicht zu gedenken — den Beweis liefern: daß Ihr ganzes Erbtheil und Raisonnement über Stellung der Buchenschläge, nicht haltbar, und Gegentheils gerechter Grund vorhanden ist, anzunehmen: eher in Cottaschen Kahlschlägen, als nach Hartigs Regeln oder forstwissenschaftlichen Grundsätzen, die Rothbuche mit Vortheil zu erziehen. (Man vergleiche die kritischen Blätter. IX. 2.)

So pflegt es zu sein; je weniger eine Hand verrichtet, desto zarter ist ihr Gefühl.

Hamlet.

Es kann freilich dem Herrn Dr. Klauprecht sehr gleichgültig sein, ob Sie mehr oder weniger als ein Dutzend Frage- und ein halbes Dutzend einfache und doppelte Ausrufungszeichen, als beau garçon der dritten Auflage von Hundeshagens Encyclopädie beisetzen.

Ich muß nur deshalb darauf zurück kommen, weil Sie auch hinter den, — versteht sich von selbst, verhältnißmäßig — hohen Hieb der Erlen-Stöcke, ein Fragezeichen zu setzen beliebten.

Hüten Sie Sich ja, zu dem vielen Unheile, was durch den zu tiefen Hieb der Erlen, oder dadurch, daß solche nach Hartigs Grundsätzen auf die Wurzel gesetzt wurden, noch mehr hinzufügen; — es sind solche unsinnigen Streiche unverzeihlich.

Ehe ich das große A. Ihrer gesammten Forstwissenschaft verlasse, kann ich es nicht unterdrücken, zu bemerken, daß es mir als eine empörende Anmaßung erscheint, wenn Sie sowohl bei Cottas Grundriß, als bei Hundeshagens Encyclopädie, die verbesserten neuen Auflagen so darstellen, als sei dadurch kein Fortschritt erzweckt, oder als sei durch Ihre einseitige Darstellung, der Ankauf dieser verbesserten Werke unnütz.

Auch klingt es in der That sehr drollig, wenn Sie fragen: warum ist nicht statt Hartigs Holzzucht — Hartigs Förster — genannt.

Literarische Erzeugnisse aller Art, so wie Werke der Kunst, sie mögen bereits veröffentlicht sein oder nicht, dürfen ohne Einwilligung des Urhebers oder desjenigen, welchem derselbe seine Rechte an dem Original übertragen hat, auf mechanischem Wege nicht vervielfältigt werden.

Art. I. des Beschl. der deutsch. Bund.=Vers. v. 9. Nov. 1837.

Aus den meteorologischen Untersuchungen von Dowe, dem neuen Systeme der Pflanzen=Physiologie von Meyen, und den Grundlehren der Kräuterkunde von Link, haben Sie in Summa 45 geschrieben: fünf und vierzig Seiten in das 1ste Heft Ihrer Jahresberichte übertragen. Es nimmt diese Seitenzahl über den vierten Theil vom ganzen Hefte ein, und Ihre angeblichen Original=Abhandlungen im Hefte enthalten nach höchst einfacher Subtraktion, noch nicht so viel, als die genannte Seitenzahl beträgt.

Es wird Ihnen einleuchten, daß hierbei eine Reihe von Gedanken nicht unterdrückt werden kann, ich muß es aber den Lesern Ihrer Jahresberichte anheim geben, nach Belieben darüber zu denken, was sie wollen, und insbesondere den Herrn Autoren und Verlegern der in Rede stehenden Werke es überlassen, ob diese Herrn anerkennen, Ihnen erlaubt zu haben: — wie geschehen — zu handeln?

Es klingt zu hochtrabend, und ist zu originell, als daß ich nicht Eines Ihrer Motive mit dem Königlichen Wahlspruche:

„Dieu et mon droit"

hieher zu setzen, Veranlassung nehmen müßte, es heißt:

„indem wir — (von Gottes Gnaden) unsern (lieben Getreuen) Leser auf das gehaltreiche Werk selbst verweisen, von welchem wir — (aus eigner Machtvollkommenheit?) hier nur einen kurzen Auszug — (von 14 engen Druckseiten) — des, dem Forstmanne vorzugsweise Wichtigsten — (von meteorologischen Untersuchungen!!) zu liefern vermochten, ohne die Grenzen unserer (allergnädigsten) Berichte zu überschreiten."

Gutes aus Gutem, das kann jeder Verständige bilden;
Aber der Genius ruft Gutes aus Schlechtem hervor.
An Gebildetem nur darfst du, Nachahmer dich üben;
Selbst Gebildetes ist Stoff nur dem bildenden Geist.

Schiller.

Eben so, wie man früher auf den Einfall kam, daß die sicherste Basis der Forstwissenschaft die „Mathematik" sein sollte; so stipuliren Sie an deren Stelle als ein Gleiches, die „Erkenntniß des Pflanzenlebens."

Es klingt in der That sehr gelehrt, wenn Sie anzuführen belieben:

„Nur die genaueste Kenntniß der Organe, durch welche die Lebenskraft wirkt, vermag die Geheimnisse ihres Waltens zu entschleiern." —

und man kann sich's durchaus nicht erwehren, sofort an das Kiesersche — „jungfräuliche Geheimniß" — zu denken, ohne der Waldwirthschaft irgend zu nahe zu treten.

Wenn Sie nur ahnen könnten, wie Jemanden zu Muthe wird, der:

die Beiträge zur Pflanzenphysiologie von Treviranus,
die Grundzüge der Anatomie der Pflanzen von Kieser,
die Anleitung zur Kenntniß der Gewächse von Sprengel,
die Grundlehren der Kräuterkunde von Link,
die Natur der lebenden Pflanze von Schulz, und
das System der Pflanzenphysiologie von Meyen

kennt, ja meist den Vortrag darüber gehört hat, und nun — „Physiologie von Hartig" — aufschlägt, und 43 enggedruckte Seiten über — „Mark-, Holz- und Rindenkörper" — lies't, und dabei mehr als ein Dutzend Mal auf einer Seite — z. E. 136. — „Membran" in den Jahresberichten überwinden muß; in der That, — verzeihen Sie mir — man bekommt Kopfschmerz und Bauchgrimmen, ja sogar Ueblichkeiten beim Lesen, und lange Zeit summen

men beständig die auch so oft wiederholten Trichter und Poren, vor den Ohren, daß man glaubt: dies ganze Gesumme sei durch einen immer dasselbe Stück spielenden Dudelsack, — durch's **jouer de la cornemuse** — hervorgerufen worden.

Will man nun eine Parallele mit Ihren, und den Arbeiten in ähnlicher Art von H u n d e s h a g e n — als Forstprofessoren — anstellen, wahrlich: H u n d e s h a g e n steht für seine Zeit, in jeder Art, kolossal da, und es klingt winzig klein, wenn Sie uns, **i. e.** den Forstleuten rc. Ihre eigenen Fragezeichen, Wahrscheinlichkeiten, Meinungen, Möglichkeiten, zweideutige Erscheinungen, scheinende Ansichten, voreilige Glaubensbekenntnisse, mit der Bitte vorlegen, es nicht übel zu nehmen.

Ich glaubte schon, daß jene Zurechtweisungen, die Sie auf Ihre „P i l z g e b i l d e” erhielten, Einfluß auf die Wahl Ihrer Abhandlungen haben würden; allein ich sehe mich getäuscht, nur mit dem Unterschiede, daß Sie hier auch uns armen Forstleuten — Sachen vorsetzen, die Sie in eigenen Abhandlungen jenen Männern entgegen zu stellen hätten, die Ihnen — was sogar Ihre Steckenpferde betrifft — jeden Finger breit der Kenntniß über Pflanzenphysiologie, streitig machen.

Sie mögen wohl eine Art Ahnung haben, daß die Pflanzenanatomen Ihre Phytologie nicht in einem Jahresberichte suchen, der für Forstleute, Waldbesitzer und Cameralisten, ohne ein rc. oder & bestimmt ist, und ich glaube selbst, — wenn Sie nicht Unglück haben — können Sie dabei ungemacht wegkommen.

Beim Schlusse vom ersten Hefte Ihrer Jahresberichte, ist noch zu sagen:

> es handelt sich hauptsächlich darum, Ihnen beizubringen, daß die Waldwirthschaft an ihrer Großartigkeit durchaus nichts verliert, wenn die Einfachheit derselben klar dargelegt wird, und insbesondere ferner darum, Ihnen begreiflich zu machen, daß jeder Mensch — mit wenigen Ausnahmen — nur seiner Zeit dient.

Werden Sie diese beiden Sätze richtig auffassen, oder richtiger gesagt: wird Ihr Egoismus sie zulassen; so bin ich überzeugt, die nächsten Bände Ihrer Jahresberichte werden genießbarer seyn; Sie

werden namentlich die Vergangenheit ganz und gar in Ruhe lassen, keine Erbschaft ohne Vorbehalt antreten, die Einfachheit der Waldwirthschaft anerkennen, und darnach Ihre Abhandlungen einrichten, oder noch viel besser: Sie geben in den nächsten 10 Jahren nichts im Drucke heraus, und sammeln blos ein, denn Ihr Schifflein ist ja ganz gut eingelaufen, und Sie wissen, daß das Steuer desselben leicht zu führen, um so mehr, wenn der Ankergrund gut, und der Hafen, — wie anerkannt — sicher ist.

Bedenken Sie auch, daß jeder, der öffentlich in Schriften auftritt, sich unbedingt auch öffentlich beurtheilen lassen muß, und daß Keiner das Recht hat, die ersten Stufen irgend einer Kunst oder Wissenschaft zu betreten, wenn er nicht die Ueberzeugung in sich findet, daß er Kraft und Ausdauer besitze, das Ziel zu erreichen; ja! leben Sie der Ueberzeugung, daß eine große Zahl der Deutschen auch schon dahin gekommen ist, einzusehen, daß kein Mensch daran stirbt, wenn ihm eine Masse Wahrheit, Grobheit und Satyre gesagt wird, daß im Gegentheile dergleichen Sachen den Empfängern — für die Gesundheit — höchst zuträglich sind.

Werden Sie keines jener Opfer, die häufiger sind, als man sich einfallen läßt, — von den Männern nämlich, — deren Ansprüche und Streben, über ihre Kräfte hinausgeht; erkaufen Sie Ihre Pfeife — um mit Franklin zu reden — nicht zu theuer, und vergessen Sie nicht, daß es keine größere Qual giebt, als einen Irrthum anerkennen zu müssen, dessen man sich zu schämen hat.

Immer meine Tochter!

Polonius im Hamlet.

Da soll sich's schon wieder bestätigen, daß der Domainen-Waldbesitz des Staats es sei, der die Wissenschaft fördere!

Hier ist zweifacher Irrthum, denn einmal hat der preußische Staat mit den Forst-Insekten des Professors Ratzeburg durchaus nichts zu schaffen, und für's Andere sind in der Ueberzahl der Citate bei Beschreibung der, in den Wäldern Preußens rc. als schädlich oder nützlich bekannt gewordenen Insekten, so viel Unrichtigkeiten als Paradepferde eingeschleppt worden, daß jeder Insekten-Kenner, — und deren weis't der preußische Staat eine große Zahl nach — es für ein verdienstliches Werk hält, wenn die Ratzeburgsche Beschreibung der Forst-Insekten vorweg erst zu einem Original gemacht wird.

Sie fühlen Sich abermals verpflichtet, Jedermann vor dem Ankaufe der zweiten Auflage einer Bechsteinschen Schrift zu warnen. Wollten Sie nun gerecht sein; so würden Sie anerkennen, daß, wer die Werke über Insekten von Bechstein und seinen Nachfolgern, bis vor dem des Professors Ratzeburg besitzt, dies Letztere nur dann übernehmen kann, im Fall es umsonst gegeben wird.

Wenn †† vor einem Namen — der auch von Ihnen wieder auf ein viertel Hundert Seiten in dem Jahresberichte aufgenommenen Insekten — stehen, so bedeutet dies, daß das Insekt zu den sehr schädlichen gezählt wird. So woll'n Sie's gehalten wissen.

Nun stehen vor Hylesinus Fraxini zwei Kreuze, die ich unbedingt für einen Druckfehler annehmen würde, wenn der Text nicht sagte, daß dieser eben so zweideutige als höchst unschuldige Hylesinus Fraxini sehr schädlich sei, da der Käfer vorzugsweise gesunde Stämme angehen soll.

Die Art und Weise, wie dieser unglückliche Borkenkäfer zu einem so sehr schädlichen Eschenzerstörer gemacht wurde, gehört — trotzdem die Sache eigentlich interessant ist — nicht hieher; nicht ungerügt kann es aber bleiben, mit welchem grenzenlosen Leichtsinn diese immerfort schreibenden Insektologen, ohne jede wissenschaftliche Ueberzeugung, den Forstleuten Gespenster und Doppelkreuze vormachen, dadurch sich dem Spott aussetzen, und hiermit den Gegenstand selbst so ins Lächerliche ziehen, daß die Leute vom Leder oft zum Nachtheile der Waldungen, gegen alle Predigten über sehr schädliche Forstinsekten, taub bleiben, bis wirklich einmal, durch oft unabwendbare Umstände, ein Fall vorkommt, der die Federhelden zum Geschrei antreibt.

Wirklich den Waldungen im großen Naturhaushalte schädliche Käfer giebt es wenige, und diese wenigen sind durch sehr einfache Mittel beinahe unschädlich zu erhalten, wenn nicht durch außerordentliche Begebenheiten Erscheinungen auftreten, die keiner Berechnung und Voraussicht unterliegen, und wobei dann keine Insektologie aushilft, sondern Geistesgegenwart und selbstständige Thätigkeit des gebildeten Forstmanns erprobt werden kann. Es ist hier von Waldungen, und nicht von kleinen Forsten die Rede. In den letztern sollte jeder wirkliche Insektenschaden von den Forstbeamten in dem Falle ersetzt werden müssen, wenn diese nicht zu bloßen Maschinen herabgewürdigt sind.

Der sogenannte **Hylesinus Fraxini** hat noch nirgends erweislichen Schaden angerichtet, und der vermeintliche Nachtheil, den er etwa hat anrichten sollen, ist bloß in den Köpfen sitzen geblieben, die ihn mit zwei Kreuzen bezeichnet haben.

Für die Fichtenwaldungen ist unstreitig der gemeine Borkenkäfer am gefahrdrohendsten, und unter allen Umständen muß die strengste Aufsicht in Rothtannen-Revieren gegen ihn gehandhabt werden. Bei seinem bemerkbaren Erscheinen ist seine leichte Vertilgung durch Fangbäume sofort zu bewirken, und wird dies nicht ins zweite Jahr — **barobekartig** in den meisten Fällen — verschleppt; so ist der wirklich entstehende Schade nicht von Bedeutung. Wird dem Borkenkäfer aber Zeit gelassen, sich im ersten Jahre für's nächstfolgende die ganz gesunden Fichtenstämme so vorzubereiten,

um sie recht behaglich dann einnehmen zu können, ja, wird selbst im zweiten Jahre nicht spätestens im Mai alles zum Bezug vorbereitete, — dann noch ganz grüne Holz — geschält, oder ins Wasser gebracht, ja, dann geht freilich die Sache ins Großartige, und der Unverstand sperrt's Maul auf.

Die vom Borkenkäfer vorbereitet werdenden Fichtenstämme, und im Nothfalle auch Stangen, sind im August und September besonders in den Nachmittagsstunden, von Käfern oft wie besäet, und in wenigen Momenten sind besonders starke Stämme mit millionen Bohrlöchern in Form von Nadelstichen versehen die sich schon im Herbst — **linsengroß braun angelaufen** — dem bloßen Auge auf der innern Borkseite zeigen, und das Vertrocknen der Stämme im Laufe des nächsten Frühjahrs und Sommers zur Folge haben.

Werden diese vorbereiteten Stämme nun entweder im Mai geplettet, und die Borke — die dann noch ganz gesund ist — besonders verkauft, oder kommen die angebohrten Hölzer im Wadel zum Hieb, und werden ins Wasser gebracht, dann hat der Borkenkäfer im Vorjahre die Rechnung ohne den Wirth gemacht, und seine eigenthümliche Subsistenz ist so bedroht, daß er dann die mehr trockne und meist rauhe Borke der freilich dabei gesund bleibenden Eichen, Aspen, Eschen 2c. in der Schwärmzeit bezieht, und hier eine Methamorphose erleidet, die zu seinem Verkennen Anlaß gegeben hat.

Unvorbereitete, also ganz gesunde Fichten-Stämme, kann der Borkenkäfer nicht einnehmen, denn in diesen holt er sich beim wirklichen Eindringen augenblicklich den Tod, während ihn die Rinden anderer dickborkigter Waldbäume — wie gesagt — nur eine Methamorphose zuziehen, die freilich auf die Dauer auch sein Verschwinden, aus natürlichen Gründen, herbeiführen.

Ein Forstmeister, dessen Name mir entfallen, aber derselbe, der den Borkenkäfer durch Rindenstücke — in denen der Käfer haus'te — gesunden Fichten einimpfen wollte, das Insekt dadurch aber im Augenblick tod machte, hat den oben nachgewiesenen Gang der Verbreitung des Borkenkäfers unter einem seiner vielen geschriebenen Fakta in einer forstlichen Zeitschrift annährend als wahrgenommen und

wirklich erlebt, aufgezählt. Auch macht der Oberförster Reich — ohne Schlußfolge — Bemerkungen darüber; aber weder Sie, noch der Professor Ratzeburg haben eine Idee davon, und die Forstleute können sich einen Begriff von Ihrem Wissen machen, wenn Sie von der naturgemäßen Verbreitung des wirklich schädlichsten Käfers im Walde, keine Ahnung haben.

Freilich dabei, aus einem vorliegenden Werke, p. p. 7000 geschrieben: siebentausend Worte auf dem mechanischen Wege, in Ihre Jahresberichte zu übertragen, dabei kann man aus dem großen Buche der Natur nichts lernen, im Gegentheile gehört ein ziemlich abgestumpfter Sinn dazu, um eine solche Abschreiberei in's Werk zu setzen, und es ist eigenthümlich, daß sie schon eine Sehnsucht auf die folgenden Bände des Ratzeburgschen Werks an den Tag legen, um aus jedem derselben vielleicht wieder die oben genannte Wortzahl oder beinah ein viertel hundert Seiten in ein Heft des nächsten Jahrgangs Ihrer Jahresberichte einzuschwärzen.

O! blinde Welt, wie wandelst du im Dunkeln!?

Die Spötterin.

Jeder Stand im Staatsverbande führt wohl seine Zahl Hohlköpfe, und in der Forstpartie kommt noch die Eigenthümlichkeit hinzu, daß bei ihr das Auffassungsvermögen so wie der Ortssinn — merkwürdiger Weise — nicht dominirt.

Es ist in der That auffallend, daß Leute, die oft von Jugend auf, und bis in ihr kräftigstes Alter, sich viel im Walde aufhielten, die kostspielig sogar erzogen wurden, und eine sogenannte wissenschaftliche Bildung als Forstmänner erhielten, von den einfachsten Gegenständen, die der Wald darbietet, gar keine Idee haben, daß aber gerade diese sich stets in einen gewissen Nimbus zu hüllen verstehen, und von meinem Satze: daß die Dümmsten jeder Partie, stets die Klügsten auf ihren Vortheil sind, keine Ausnahme machen.

Ich will hier nur einige selbst erlebte Fälle der Art anführen.

Der erste Fall:

In den nordöstlichen Provinzen des preußischen Staats ereignen sich die Waldbrände bei trocknen Jahren, entweder Ende Mai, vor der Johanni-Fluth, oder in den Hundstagen. In der Regel sind die erstern Brände, gelöscht, wenn der Aspensaamen — oft gleich einem Schneegestöber — die Waldflächen durchfliegt; und natürlich die Brände, deren Boden zur Aufnahme des Saamens ganz besonders geeignet ist, auf das dichteste besaamt.

Im Herbst sind daher meist die Frühlingsbrände bereits mit mehreren Zoll hohen Aspen bestanden, und die Sache geht so natürlich zu, daß die Einfachheit derselben auch einem unentwickelten Begriffsvermögen — darauf aufmerksam gemacht, was ich hiermit thue — gewiß sofort einleuchtet.

Die Brände aus den Hundstagen sind nun wieder dann gelöscht, und in der Regel auch schon geräumt, wenn der Birkensaa-

men abfliegt. Im Allgemeinen geht die Natur mit nichts so verschwenderisch um, als mit Vertheilung des Saamens da, wo es anscheinend von Erfolg ist, und insbesondere sind die Jahre, in denen viele Waldbrände vorkommen, aus leicht begreiflichen Ursachen, die vorzüglichsten Wein= Mast= und Saamen=Jahre. Aber jeden Begriff der Verschwendung übersteigt die Masse des Saamens, der von der Birke in solchen Jahren z. B. in der Gegend des großen Baumwaldes — in Litthauen — abfliegt, wo Waldbrände stattgefunden haben. Wirklich viertel Zoll hoch, liegt er auf manchem Waldwege, und die Waldbrände aus den Hundstagen sind so damit übersäet, daß man mehr als hundert Pflanzen noch im Herbst mit einer ausgebreiteten Hand dann bedecken kann, wenn der Waldbrand im Walde, und nicht auf einzelnen vielleicht isolirt stehenden Parzellen — statt fand.

Einer der protegirtesten Oberförster, der die Hand küßt, und sich viel darauf zu gute thut, von der Pike an gedient, und nie etwas anderes, als Forstmann gewesen zu sein, behauptet nun: „die Waldbrände besaamen sich durch **Ursaamen**", nemlich durch Saamen, der unter den Bränden verwahrt liegt, und nach dem Brande zum Vorschein kommt.

Ich will nur noch bemerken, daß in der Regel die Waldbrände in Litthauen die Dammerdenschicht und den Humus durchweg, im wahren Sinne des Worts, ausbrennen, und daß ein jetziger Regierungs=Forstrath gegenwärtig war, als der von der Pike an Gediente den Ursaamen in den Waldbränden zum Besten gab.

Die Forstschriftsteller haben über diesen Gegenstand noch bis heute ihre eigenen Ideen.

Der zweite Fall:

Von da ab, wo Ein hohes Ministerium in Preußen die Versicherung gab, daß nur Candidaten der Forstpartie zur Anstellung gelangen sollen, die ein Zeugniß erster Classe im Oberförster Examen erhalten hätten, war ich gegenwärtig, als das jetzige Mitglied eines Regierungs = Collegii, einen höchst würdigen Förster, der sich in Rußland und Frankreich für König und Vaterland als Mann von Ehre zeigte, und seit mehr als zwanzig Jahren den Wald mit

Liebe beschützt, deshalb einen Verweis gab, weil der Förster den Borkenkäfer nicht als Schmetterling vertilgt hatte.

Der jetzige — Rath war überdies so einfältig, sich bei mir über die wenige Kenntniß von der Oekonomie des Borkenkäfers da zu entschuldigen, als ich denselben aufmerksam machen musste, daß der Borkenkäfer kein Schmetterling sei, und aus einem solchen nicht hervorgehe.

Kaum kann ich mir den Grund denken, der Veranlassung ist, daß solche — kaum einem Schuljungen verzeihliche — Verstöße gegen die gesunde Vernunft als Thatsachen vorkommen, die ich mit noch hundert ähnlichen Erscheinungen belegen könnte, wenn sie nicht mein gegenwärtiges Sendschreiben zu stark machen würden.

Es sind Ihre — „Absprünge" — welche Sie Seite 203 der Jahresberichte zu erwähnen belieben, — die Veranlassung zu vorstehender Einleitung, und mögen

„den dritten Fall" abgeben.

Sie schreiben jetzt: Conv. Lex: S. 8. habe ich bereits gesagt, daß die Absprünge der Fichte von Eichhörnchen ꝛc., die der Kiefer von Hylesinus piniperda und minor, die der Eiche und Pappel hingegen vom Baume selbst veranlaßt werden.

Dies ist eine zweifache Unwahrheit in einem ganz kurzen Satze. Im Conversations-Lexikon ist nicht gesagt: daß die Absprünge von dem Eichhörnchen veranlasst werden, denn dort ist von „größtentheils" und von dem pommerschen — „Allermeist" — die Sprache, und bei der Unwichtigkeit des Gegenstandes können in einem Conversations-Lexikon dergleichen Zweideutigkeiten unbeachtet bleiben; ganz anders stellt sich aber die Sache, wenn Sie in den Jahresberichten über die Fortschrifte der forstlichen Naturkunde gerade weg behaupten: die Absprünge der Fichte werden von Eichhörnchen veranlasst, — ich habe das schon gesagt! Es geht Ihnen wahrscheinlich wie den Weidmännern mit dem Jäger-Latein.

Erst wird die Sache blind geboren, unter Zug und Wind erzählt, nacherzählt, als möglich sogar niedergeschrieben, und endlich mit Auctorschaft diktatorisch festgesetzt.

Ihre Ansicht über die Absprünge ist rücksichtlich der Beobach-

tungsgabe ganz analog der, über den Ursaamen, und läuft auf den Borkenkäfer-Schmetterling hinaus.

Es ist der Gegenstand wirklich zu wenig von Bedeutung, als ihm jetzt noch eine Abhandlung zu widmen, denn die Absprünge von der Fichte können nicht von selbst erfolgen, wenn die Eichhörnchen und Vögel, wo dieser viele, und der Fichten wenige sind, den Absprüngen nicht Zeit lassen, von selbst — so wie bei den Eichen, Aspen, Pappeln, Rüstern ꝛc. abzuspringen, sonst erfolgt dies allerdings von selbst, wie in den Fichten Regionen bei weniger als + 6° R. mittlerer Jahrestemperatur in den Wintermonaten auf das allergenaueste und tagtäglich, bei dem oft wochenlang hintereinander erfolgenden Schneefall — wo dann kein lebendes Wesen an den Rothtannen weder zu sehen, noch zu spüren ist — beobachtet werden kann.

Zu bemerken ist außerdem, daß Ihr schon zwei Unwahrheiten gebender Satz, über die Absprünge der Fichte, noch überdies einen ganz falschen Schluß enthält. — Je mehr Absprünge, um so mehr Blüthen-Knospen, das ist richtig, aber die Aussicht auf ein folgendes Saamenjahr wird davon bedingt, ob nicht die weiblichen Blüthen der Rothtanne — was oft der Fall ist — noch vor der Befruchtung erfrieren.

Zum Appendix der Absprünge die wahre Geschichte: daß zwei Examinatoren gleich von vorn herein an einen Forst-Candidaten die Frage stellten: was er über die Absprünge der Fichte zu sagen wisse?

Examinand traf die falsche Meinung des einen Examinators, die der andere nicht theilte, und indem sich die Fragesteller, in einen heftigen Streit verwickelten, mußte Examinand auf die Dauer der zur Prüfung anberaumten Stunden, den ängstlichen Zuhörer höchst eifriger Reden — über Absprünge! — abgeben, hatte aber damit auch meist das mündliche Examen überstanden.

Da sie keine W a l d h ö r n e r haben wollen, sondern W a l d-h o r n e n; so wundert's mich, daß Sie frischweg selbst Eichhörnchen schreiben, und nicht die Eichkatzen als Aushülfe zur Consequenz brauchen?!

Laus propria sordet.

Sprichwort. — Wahr's Wort.

Wenn sie von dem richtigen Gesichtspunkte ausgehen würden, daß im Durchschnitt genommen der Mensch mit wenigen Ausnahmen nur seiner Zeit dient; so würden Sie über den Eintritt Ihres verstorbenen Vaters in den preußischen Staatsdienst, und seine darin gehabten Erlebnisse, eben so wenig referiren, als Sich die Bemerkung erlauben: daß der Ehrentag Ihres Vaters als Jubelgreis ohne irgend eine Marke in dem preußischen Staate vorüber ging, Sie würden dies durchaus nicht auffallend finden, wenn Sie gleichzeitig bedächten, daß jeder Arbeiter nur seines Lohnes werth ist, und hierbei ehrlich einräumten, daß Ihres verstorbenen Vaters Arbeiten, in jeder Beziehung, recht Königlich belohnt wurde.

Wollte irgend ein Staat, die Arbeiten seiner Beamten, nach den Rangverhältnissen, durchweg so honoriren, als der Preußische die Ihres Vaters; so werden Sie einräumen, es würde kein Staat dabei bestehen können, und sollten aus den Einkünften der Waldungen irgend eines Staats, seine Diener, für ihre Arbeit, verhältnißmäßig durchweg so belohnt werden, als dies mit Ihrem Vater der Fall war; so würden diese Waldungen kaum hinreichen, die Gehaltszahlungen zu decken, vielgeschweige noch außerdem bedeutende Geschenke abzuwerfen.

Auf die Feier eines eigentlichen Jubiläums von Amtswegen, hatte Ihr verstorbener Vater im preußischen Staate keinen Anspruch, denn er gehörte kaum die Hälfte der Zeit dem Staate an, die darin in der Regel erforderlich ist, um eine solche Feier veranlassen zu können.

Es wäre Ihrer Seits klüger gehandelt gewesen, davon: — „daß Ihr verstorbener Vater fast ununterbrochen mit den Wissenschaften beschäftigt gewesen, und dadurch zu seinem

Nachtheile außer seinem Familienkeise vollkommen isolirt dastand," — ganz zu schweigen, und am wenigstens hätten Sie zu erwähnen gebraucht: „daß durch diesen absoluten Mangel jedes Stützpunktes, die dienstlichen Verhältnisse im kollegialischen Geschäftskreise sehr nachtheilig reagiren mußten." (confr. Seite 227 der Jahresberichte).

Sie geben dem Biographen Ihres verstorbenen Vaters dadurch Fingerzeige, die keinem Beamten, als solchen, das Wort reden, und Sie sind selbst Veranlassung, wenn hiernach angenommen werden muß, als habe Ihr verstorbener Vater vielleicht mehr den Wissenschaften — nach seinen Begriffen — als dem Staate genützt. Dies alles ist Ihnen allerdings von Rechtswegen zu sagen erlaubt, und Sie konnten auch vorweg bewerken, daß Ihrem verstorbenen Vater gleich vom Beginn seiner Wirksamkeit an, im preußischen Staate manche Unannehmlichkeiten und Hemmungen entgegen traten.

Sie dürfen nun aber nicht glauben, daß irgendwo eine Stellung existirt, die von dem Umfange ist, wie die Ihres Vaters war, als derselbe nach Preußen übertrat, und die nicht eine derbe Opposition hätte, ja haben muß, wenn sie lebenskräftig sein und erfolgreich bestehen soll. Wer diese Opposition — nach richtigen Begriffen, nicht zu handhaben vermag, und wem diese Opposition Hemmschuhe anlegt, der ist freilich verloren, trägt aber natürlich ganz allein die Schuld, denn er ist seiner Stellung augenscheinlich und gewiß nicht gewachsen, mag er dabei auch vielleicht den besten Charakter von der Welt haben.

Sie haben durchweg unrecht, wenn Sie die Widerwärtigkeiten, die Ihr verstorbener Vater zu erdulden hatte, einem andern Umstande, als einzig dem beimessen wollen, daß sich derselbe nach außen hin nicht zu bewegen wusste, und in seinem Isolirtsein Ersatz für alles andere fand.

Ueber das preußische Forstbeamten-Personale der ältern Zeit, haben Sie durchaus — nach einer nunmehr erfolgten retraiten Bewegung — kein Recht, im Allgemeinen abzuurtheilen. Greifen Sie Sich einen oder den Andern davon heraus, und suchen Sie mit dem Einzelnen

eine Lanze zu brechen, und Sie werden erfahren, daß Sie ebenso, wie Ihr verstorbener Vater, einen Gegner finden. — Lassen Sie Sich überdieß gesagt sein, daß das preußische Forst-Personale, eben so wie jedes andere, seiner Zeit diente, und daß in der Zeit, ehe Ihr verstorbener Vater nach Preußen kam, das preußische Forst-Personale durchweg mehr Liebe zur Erhaltung des Waldes hatte, als nach dieser Zeit, ja, daß man sogar glaubt: Ihr verstorbener Vater wußte — um mit Ihnen zu reden — die äußern Verhältnisse viel zu wenig zu beherrschen, als daß er den preußischen Forsten und dem Forst-Personale nicht mehr Nachtheil, als beim besten Willen — Vortheil zugewandt hätte, schon deshalb, weil er selbst fünf und zwanzig Jahre lang ein Repräsentant des Letztern im Ministerio war. —

Es ist keine Freiheit des Gedankens ohne Erziehung desselben möglich.

Bentham.

Bei Beurtheilung der gegenwärtigen Zeitschriften, eröffnen Sie mit den ökonomischen Neuigkeiten den Reihen, und nennen es für Ihren verstorbenen Vater eine cordiale Weisung, daß E. André seine Methode im Walde zu wirthschaften, so darlegt, um G. L. Hartig zu veranlassen (wahrscheinlich doch spottweise gesagt) — „seinen veralteten Grundsätzen treu zu bleiben."

Man soll den Teufel nicht an die Wand malen!

Vorweg muß Ihnen nun beigebracht werden, daß es mit vermeintlichen — „Grundsätzen" — bei Bewirthschaftung der Waldungen eine eigenthümliche Bewandniß hat, daß Ihnen aber nachgegeben werden muß, wenn Sie an die Stelle des Princips, irgend ein Wort setzen, — womit nur in der Mathematik ein richtiger Begriff zu verbinden ist, — dies Wort dann nach Ihrem Gefallen, für die Verehrer Hartig's handhaben können.

Ein Grundsatz von G. L. Hartig ist der, z. B. in einem Kiefernforste von 1000 Morgen Gerstboden der ersten Classe, ein Ertragsvermögen (Holzvorrath) ohne Anrechnung des Bodenwerths, im Betrage von mehr als 180,000 Thlr. geschrieben von mehr als einmal hundert und achtzig tausend Thaler — anzuhäufen, und hiervon jährlich bei den höchsten Holzpreisen dreitausend Thaler brutto oder gegen 1080 Thlr. — geschrieben: gegen eintausend und achtzig Thaler netto nach forstwissenschaftlichen guten alten Grundsätzen zu beziehen.

Es sind diese Angaben mathematisch genau aus dem Gutachten über die Frage: wie sich der Geldertrag des Waldes, zu dem des Ackers verhält? extrahirt, und werden späterhin noch speciell zum Vortrag kommen, und zwar da, wo von der Waldwerthberechnung die Rede ist.

Nun werden Sie einräumen, daß die ökonomischen Neuigkeit

ten nicht Grundsätze adoptiren dürfen, die solchen Unsinn für einen Oekonomen darlegen, wo ein disponibles Besitzthum, ja sogar auf Gerstboden erster Classe bei einem Landgute, noch nicht zu $\frac{3}{4}$ Procent rentirt, und daß kein Mensch, heut zu Tage, mehr als 180000 Thaler — auf ein Grundstück anlegt, um wenig mehr als tausend Thaler mit Sicherheit als Rente zu ziehen. Diese Grundsätze sind für erstaunlich reiche Leute praktikabel, deren Begriffsvermögen eine andere Richtung, alsdie der gewöhnlichen Menschen, besonders aber der Oekonomen, genommen hat, oder kommen da zur Anwendung, wo es für fremde Rechnung geht, und der Herr des Eigenthums durch wirklich veraltete Grundsätze seiner Beamten getäuscht wird, um so mehr getäuscht wird, da nach Ihrer eigenen Angabe das Capital im Waldeigenthume mit zu den gefährdetsten gehört.

Ich will's glauben, daß es Ihnen ganz erstaunlich sauer werden muß, auch nur irgend eine fremde Idee zu assimiliren, weil Sie bereits vor zwölf Jahren die Meinung laut werden ließen: als sei über Waldwirthschaft den Hartigschen Schriften nichts mehr beizusetzen.

Glauben Sie mir aber: die Summe der Kenntnisse, auch über Waldwirthschaft, wächst mit jedem Tage, und der Culminationspunkt ist noch lange nicht eingetreten.

Es hört sich wirklich höchst drollig an, wenn Sie von einem Plätzchen in — „unserer guten alten Forstwirthschaft" — wie vom Mittelalter sprechen! Du mein Gott, kaum neun Meilen in gerader Richtung gen Süden von Braunschweig, können Sie auf ewige Zeiten ein solches Plätzchen einnehmen, denn da, wo nicht mehr + 5 ° R. mittlerer Jahrestemperatur, durch die Lichtung der Wälder, zu erschaffen ist, muß die gute alte, und wo möglich noch eine viel bessere, als die gute alte Forstwirthschaft, vernünftiger Weise getrieben und beibehalten werden, denn dort hört nach der Bestimmung des lieben Herrgotts sowohl die alte, als die neue Forst-Industrie Reiterei auf, und die Forstwirthschaft ist dann dort so einfach großartig, wie sich's Wodans Sohn nur wünschen kann.

Schwarz kommt der Schimmel- und weis der Rapphengst auf die Welt; nur der Capaun behält für seine Lebensdauer — auf einem Hühnerhof' — den bunten Federschmuck, und glaubt dabei — ein Held zu sein.

Aus meiner preußischen Naturgeschichte.

Herr von Wedekind läßt mit großer Freude in seinen Jahrbüchern den **Dr.** Pfeil auf einer goldenen Brücke ankommen, und darüber fortgehen, und Sie freuen Sich nun gar in Ihren Jahresberichten darüber: denselben neuerdings aus seinen excentrischen Ideen auf die große — auf die große, so sehr bequeme — Straße zurückkehren zu sehen.

Ihrer beiderseitigen Freude, — ich kann mir wirklich dies wohlthuende, dies für Sie so überaus schmeichelhafte Gefühl denken, — liegt aber ein dicker Irrthum zum Grunde.

Wenn sie gelesen haben, und ich setze dies voraus, daß **Dr.** Pfeil jetzt der Ansicht ist:

„die badensche Deputirten-Kammer hätte sich lieber über eine Birkenschonung, als über deutsche Bundestagsbeschlüsse besprechen sollen;"

so werden Sie bekennen, Ihre Freude ist eine Illusion, und findet in Bulvers — „John Güldenkalb" — seinen vollständigen Commentar, durchaus aber nicht auf der goldenen Brücke, oder nun gar auf der großen Straße,

Es hat bei jedem Satze, der als ihr Gedanken-Eigenthnm hervorschimmert, das Ansehen, als wünschten Sie Sich denjenigen Kappzaum zu handhaben, den Ihr verstorbener Vater schon projektirte, und dies ist jene Stabilität, die so viel Unheil auf unserer Erde angerichtet hat.

Bei der Waldwirthschaft, so einfach sie ist, kann dieselbe um so mehr von den Rationalisten nicht geduldet werden, als nur in der vernünftigsten Behandlung des Feldbaues das materielle Wohlsein von Deutschlands Bewohner enthalten ist, und bei Ihren Ansichten

sichten über die alte, gute Forstwirthschaft, ist der wünschenswerthe Feldbau — mit allem was dazu gehört — nicht denkbar.

Der Mann von Erfahrung, wird weder in der Politik, noch in irgend einem andern Theile der Nationalökonomie, eine plötzliche Revolution gut heißen, aber jeder denkende Kopf ist befugt, Reformen für das allgemeine Beste, nicht nur zu wünschen, nein, auch zu verlangen.

Und in welchem Theile der deutschen Gesetzgebung mag wohl die Reform nothwendiger sein, als gerade in der Tochter des Landbaues, in Ihrer guten alten Forstwirthschaft des Vaterlandes?

Die Hauptfrage in heutiger Zeit ist die: wie muß sich der Fläche nach das Feld zum Walde verhalten?

Ist diese einfache Frage gelöst; so feiern wir natürlich die ideale Verbindung des Feldbaues mit dem Waldbaue, und ich glaube die wirre Geschichte des Gegenstandes in einem eigenem Werke: über die Vertheilung des Grundeigenthums zum Schutz des Vaterlandes ꝛc. — nach dem heutigen Stande der Wissenschaften nach Möglichkeit aufgeklärt zu haben.

Ich kann mir denken, wie schwer es Ihnen werden muß, diesen ganz neuen Gegenstand in Sich aufzunehmen, und wie gewagt es Ihnen erscheint, wenn ich in den deutschen Ebenen die großen zusammenhängenden Wälder nicht nur als entbehrlich, sondern sogar als der Volkswirthschaft höchst nachtheilig betrachte, ja, wenn ich sogar bestimme: wie viel nach Maaßgabe der mittleren Jahrestemperatur, in den verschiedenen Theilen des Vaterlandes, an Wald belassen, oder hergestellt werden muß, und zwar von Rechtswegen.

Aber trösten sie Sich, die Sache ist nicht so geschwind durchgeführt, und besonders bei uns ohnedies so bedächtigen Deutschen nicht. Ich glaube sogar, der Pascha von Egypten, hat meine Bewaldungs-Scale frühzeitiger eingeführt, als die Gesammtzahl der deutschen Regierungen, trotzdem sie eine Forstwirthschaft und eine Baumzucht hervorzurufen im Stande ist, deren Herrlichkeit alles übertrifft, was wir bis heute im Vaterlande sehen.

Auch die am Schluß des zweiten Heftes der Jahresberichte gegebenen Original-Abhandlungen über Raupenfraß und parasitische Zweiflügler, sind für den Forstmann eben so unverdaulich, als jene

des ersten Heftes; denn schöne Fliegen und bunte Tönnchen, können den Gymnasiasten höchstens bis Quarta unterhalten.

Es ist Ihrer Seits zu viel verlangt, ein volles Schock enggedruckte Seiten über Gegenstände nachlesen zu sollen, die weder eigenthümlich, noch irgend interessant sind, und aus denen auch nicht eine einzige irgend neue Lehre, oder eine Idee hervorgeht, die für den Forstmann der Fortbildung werth ist.

Leider sind Sachen, wie Sie solche für gut finden, zu geben, auch nichts weniger als zur Unterhaltung geeignet, und man muß daher unzählige Male ansetzen, um endlich ärgerlich am Schluß sagen zu können:

wieder die edle Zeit mit einem Gegenstande todgeschlagen, der wirklich des Lesens nicht werth ist.

Sublata causa, tollitur effectus.

In Ihrem Schema für die waldwirthschaftliche Forststatistik, wird in der That ein rein Hartig'sches Organisationswerk dargelegt. Es erinnert mich recht lebhaft an jene schon in der Geburt verwelkte Organisation von Anno 1816—1817 die den Satz praktisch bewies: daß ein papierner Spaß kein Organ sein kann.

Soll die Statistik die Lehre von den Verhältnissen darstellen, welche auf irgend einen Haushalt von Einfluß sind; so frage ich alle — mindestens verständige Leute — was zum Grunde liegt, wenn:

„die gegenwärtige und muthmaßlich zukünftige Größe und Beschaffenheit der Consumtion und Sicherheit des Absatzes an Haupt und Nebennutzungen aus einem Walde"

nach Hartigschen Ideen ermittelt werden soll, um dies als Wirkung irgend einer Ursache zu ergrübeln.

Ohne mindestens die drei Seiten 313—315 Ihrer Jahresberichte gelesen zu haben, ist es nicht möglich, dies der Vernunft unauflösliche Räthsel über Wirkung und Ursache zu lösen, denn der Verstand reicht kaum aus, den Sinn der gedruckten Worte zu fassen.

Es muß nach heutigen Begriffen in der Sache, ein ungemeiner Hohlkopf sein, wer da glaubt: die gegenwärtige und zukünftige Größe der Holz-Consumtion, nach der Größe und Beschaffenheit der Consumtions-Bezirke, auch nur annähernd, festsetzen zu können.

Es giebt nichts so Relatives, als das Bau- und Brennholz-Bedürfniß. Beinahe jeder Tag des gegenwärtigen Jahrhunderts rüttelt an irgend einem Holz-Consumtions-Artikel; so z. B. beim ländlichen Bauholz:

erſetzt der Pisé-Bau die Schwellen und das Fachwerk; auf die hohe Kante gesetzte Planken vertreten die Balken; aus schwachen Hölzern werden die stärksten Masten gemacht; geringe Sortimenter liefern das Material zu den dicksten Wel-

len; die Dornschen Dächer verdrängen die Schindeln und das Splittholz rc.

Beim Brennmaterial ist die Sache noch bei weitem großartiger.

Ein einziger Heerd- und Ofenfabrikant, der bei richtiger Spekulation irgend eine Gegend mit Spar-Oefen und Heerden — auf Torf und Schwarzkohlen eingerichtet — versieht, bringt es dahin, daß weitläuftige Forsten ihre Absatzorte verlieren, und der voluminöse Artikel an Holz im Walde keinen Käufer findet.

Am großartigsten tritt aber die Sache in allen Zweigen der neueren Industrie, und dem Fabrikwesen auf. Bei diesen können alle Wälder auf Erden nicht 24 Stunden die Bürgschaft leisten, das nöthige Brennmaterial zu gewähren.

In dem waldreichen Preußen und Pommern sehen wir sogar in jenen Dorfschmieden, die dicht an oder in den größten Forsten liegen, englische Steinkohlen consumiren, und das Holz nahe dabei verfaulen, weil das letztere durch irgend einen Preis, und sei es noch so wenig, so wie durch den Transport, das Kleinmachen und Verkohlen, viel theurer zu stehen kommt, als die englischen Steinkohlen, und der ärmlichste Grobschmidt weiß seinen Vortheil wahrzunehmen.

In früherer Zeit hatten bei einem irgend kalten Winter, die Pariser mit Holznoth zu kämpfen. Der strenge Winter von 1837—1838 griff die Holzbestände daselbst kaum merklich an.

Zu Frankfurt a. M. klagte man früher gewaltig über Holztheuerung. Nach dem strengen Winter von 1837—1838 blieben gegen die frühere Consumtion — zum Aerger der Holzhändler — 7000 Stecken Holz unverkauft stehen.

Die Ursache dieser gewiß interessanten Erscheinung liegt in der Consumtion von Holz-Ersatzmitteln, besonders aber in dem Gebrauche der Steinkohlen.

Würde uns nun nicht Dr. Pfeil in seiner staatswirthschaftlichen Forstkunde, beigebracht haben, daß die Steinkohlen sogar in Schlesien unerschöpflich sind, und hätte Dr. Bülau nicht in seiner Volkswirthschaftslehre den Satz aufgestellt: daß eher die edlen Metalle, als die Steinkohlen rc. zu erschöpfen seien; so würden uns

die spekulativen Engländer die Sache praktisch beweisen, denn sie versorgen herzlich gern die Bewohner der Erde mit ihren Steinkohlen, trotzdem ihr eigener Verbrauch eine Höhe erreicht hat, die den Deutschen schwer begreiflich ist. — Die Engländer wissen aber, daß wenn ihre Steinkohlen jemals erschöpt sein sollten, sie andere gewiß recht wohlfeil, aus allen Continenten beziehen können.

Meiner wissenschaftlichen Ueberzeugung nach, enthält Deutschland, zu seiner unabsehbaren Consumtion an Brennmaterial, allermindestens — außer Holz — die Vorräthe davon auf zwanzigtausend Jahre.

Wird der faserige Anthrazit, und auch Schwefelkies, zum industriellen Gebrauch — wie schon erfolgreich geschehen, — herangezogen; so ist freilich der im Schooße des Vaterlandes vorhandene Vorrath an Feuerungsmaterial so groß, daß derselbe — um mit den Doktoren und Professoren Pfeil und Bülau zu sprechen — unerschöpflich (ein Inhalt schweres Wort) scheint.

Es kann über dieses Thema nichts Schöneres gesagt werden, als was der große deutsche Meister, auch in so vielen andern Natur-Gegenständen, mit wahrer Auffassung begeistert als Dichter — was Göthe durch Faust dem Kaiser — mittheilt:

„Das Uebermaaß der Schätze, das, erstarrt,
In deinen Landen tief im Boden harrt,
Liegt ungenutzt. Der weiteste Gedanke
Ist solches Reichthums kümmerlichste Schranke;
Die Phantasie, in ihrem höchsten Flug,
Sie strengt sich an, und thut sich nie genug;
Doch fassen Geister, würdig tief zu schauen,
Zum Gränzenlosen gränzenlos Vertrauen.

Daß die Lokomotive die Continentalmassen auf festen Grund und Boden, eben so einfach, als mehr wie im Fluge verbinden, und daß der Austausch aller Produkte, durch sie, — wo die Wasserstraßen die voluminösen Artikel nicht noch leichter fördern — herbeigeführt wird, leuchtet gewiß jedem ein, der das großartig einfache System der Eisenbahnen nur in Deutschland zu sehen Gelegenheit hatte, und zu beurtheilen im Stande ist.

Es wird sich bei diesem Stande der Dinge ergeben, daß wir die Wälder und insbesondere die Baumzucht des Holzes, und na-

mentlich des Feuermaterials wegen, wenig zu beachten haben; es wird aber die Bewaldung jedes bewohnbaren Landes — sollen dessen Einwohner glücklich sein, — aus ganz andern Gründen *durchaus nothwendig*, was anderweit in meiner Schrift über Vertheilung des Grundeigenthums zum Schutz des Vaterlandes, dargelegt ist. Diese Darlegung giebt den Beweis: daß das materielle Wohlsein der Nationen von ihrer Produktivität abhängt, und daß diese besonders durch einen erfolgreichen Feldbau — mit alle dem, was dazu gehört, — bedingt wird.

Der rationelle Feldbau, der Nerv des Lebensglücks für die Mehrzahl der Völkerschaften, hat seine Basis *in einer verhältnißmäßig nothwendigen Bewaldung*, denn ohne letztere: kein wahrer, kein ausdauernder Seegen im ersteren.

Zu keiner Zeit, und bei keinem Volke, war es aber so hell in den kenntnißreichsten Köpfen, um mit wissentschaftlicher Ueberzeugung aussprechen zu konnen: wie sich die Flächen der Bewaldung, zu denen des kultivirten Feldes, verhalten müssen?

Meine Bewaldungsscala, hervorgegangen aus einer mehr als zwanzigjährigen Anschauung der Länder und Volkswirthschaften, giebt den ersten Maaßstab, und es müssen nach derselben im Süden und Norden, die Flächen:

mit	0,6	vom	Ganzen	bei	Lissabon	so	wie	bei	Petersburg
=	0,5	=	=	=	Rom	=	=	=	Moskau
=	0,4	=	=	=	Madrid	=	=	=	Upsala
=	0,3	=	=	=	Marseille	=	=	=	Christiania
=	0,2	=	=	=	Mailand	=	=	=	Stockholm
=	$\frac{1}{6}$	=	=	=	Nantes	=	=	=	Königsberg i. Pr.
=	$\frac{1}{7}$	=	=	=	St. Malo	=	=	=	Regensburg
=	$\frac{1}{8}$	=	=	=	Brüssel	=	=	=	Warschau
=	$\frac{1}{9}$	=	=	=	Düsseldorf	=	=	=	Berlin
=	0,1	=	=	=	Paris	=	=	=	Wien

bewaldet sein; so daß nach der mittlern Jahrestemperatur

bei	+ 1°	R.	= 0,9	bei	+ 4°	R.	= 0,5
=	+ 2°	=	= 0,8	=	+ $4\frac{1}{2}$°	=	= 0,4
=	+ 3°	=	= 0,7	=	+ 5°	=	= 0,3
=	+ $3\frac{1}{2}$°	=	= 0,6	=	+ $5\frac{1}{2}$	=	= 0,2

bei + 6° R.	= $\frac{1}{6}$	bei + 10° R.	= $\frac{1}{6}$
„ + $6\frac{1}{2}$° „	= $\frac{1}{7}$	„ + $10\frac{1}{2}$° „	= 0,2
„ + 7° „	= $\frac{1}{8}$	„ + 11° „	= 0,3
„ + $7\frac{1}{2}$° „	= $\frac{1}{9}$	„ + 12° „	= 0,4
„ + 8° „	= 0,1	„ + 13° „	= 0,5
„ + $8\frac{1}{2}$° „	= $\frac{1}{9}$	„ + 14° „	= 0,6
„ + 9° „	= $\frac{1}{8}$	„ + 15° „	= 0,7
„ + $9\frac{1}{2}$° „	= $\frac{1}{7}$	„ + 16° „	= 0,8

des bewohnten Landes von Bäumen und einer wohlthuenden Waldvegetation beschützt werden.

Unabsehbar sind die Folgen der so in's Leben tretenden Bewaldung.

Das örtliche Clima wird durch sie fixirt, und der ewige Friede — nach St. Pierré und Kant — durch sie vermittelt.

Die höchst mögliche Produktion in allen Regionen erhält durch diese Bewaldung — bis auf die kleinsten Parzellen herab vertheilt — das erste Fundament, und sie giebt den Maaßstab, wo die natürliche Produktion aufhört, und die künstliche anhebt. Ja, der Naturfonds in Bezug auf Grund und Boden, wird ebenso wohl durch diese Scale bedingt, als sie die Anhaltspunkte dem Gesetzgeber giebt, um positiv eine ebenso einfache, als bis heute vergebens gesuchte, verhältnißmäßig nöthige Bewaldung, hervorzurufen.

Sie werden hiernach leicht einsehen, daß Ihr Schema zur waldwirthschaftlichen Forststatistik mit dem Augenblick da ganz unnöthig wird, wo diese Bewaldungsscale zur Ausführung kommt, und ich bin überzeugt, alle Länder der Erde haben diese Bewaldung auf allen bewohnten Grund und Boden eher zur Anwendung gebracht, als daß es irgend jemanden im Ernste beifällt — Holz-Consumtions-Bezirke zu bilden, und dabei — Ihr gegebenes Schema zu benutzen.

Aus anderer Leute Häute, ist gut Riemen schneiden.

Aus den vorliegenden Waldbeschreibungen und der Statistik von Forsten, geben Sie uns auszugsweise wieder zwei Seiten noch mehr, als einen gedruckten Bogen.

Sie behaupten, wiewohl irrig, daß die deutschen Pressen hinlängliche Arbeit haben, und fragen selbst: was die leichte Arbeit nützen kann?

Die leichteste Arbeit ist nun wohl unstreitig das Abschreiben in der Schriftstellerei, der Sie Sich so vielseitig hingeben, daß es unerklärlich wird, wie's möglich ist, die Sache nicht überdrüssig zu bekommen?

Zieht denn wirklich das Honorar? oder ist es ein Gelüste nach der eigenen und Buchhändler Anzeige: daß auch Sie ein halbes Schock Schriften haben vom Stapel laufen lassen?

Hätten Sie nicht in Ihrer staatswirthschaftlichen Forststatistik die Größe des Königreichs Hannover Seite 323 auf 694110 □ Meilen (über tausendmal zu groß) festgesetzt; so enthielten abermals 18 Druckseiten weder etwas Neues, noch irgend etwas Interessantes; dieser Schreib- oder Druckfehler, mag aber den sprechendsten Beweis liefern, daß Ihnen selbst das aufmerksame Durchlesen Ihres Abgeschreibsels anwidert, und doch scheint's, als setzen Sie dies bei andern Leuten voraus, die vor Ihrem langen Titel Respekt haben, oder denen Sie durch ein — „gehöriges Abführen" — (Seite 375 sechszehnte und siebenzehnte Zeile von unten in den Jahresberichten) den Kappzaum anzulegen gedenken.

Bei Ihrer Wortklauberei in Bezug auf Waldzucht, und bei Ihrem citirten — „Verstoß gegen den Sprachgebrauch" — beim Waldbau; so wie mit — rajolt und riolt — fällt mir jener Jude bei, der behauptete: es heißt nicht er kommt, und auch nicht — er kömmt, sondern es heißt: — er kümmt.

Ich möchte in der That wissen, welchen Begriff Sie von der

Verbindung des Ackerbaues mit der Holzzucht haben, wenn Sie anführen: „daß da, wo bei kleinen Privatforsten, eine dreijährige Benutzung der Schlagfläche zum Getreidebau vorangehen soll, dies keine Verbindung des Ackerbaues mit der Holzzucht sei, sondern dadurch nur ein Wechsel beider vorgeschlagen werden." Sie müssen ja einen ordentlichen Gräul vor der Sache haben!?

— — — —

„Mit Worten läſſt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten,
An Worte läſſt sich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt sich kein Jota rauben.

Göthe.

— „wo die Begriffe fehlen." —

Was sagt sie uns für Unsinn vor?
Es wird mir gleich der Kopf zerbrechen,
Mich dünkt, ich hör ein ganzes Chor
Von hunderttausend Narren sprechen.

Faust.

Mit gesperrten Schriftzügen, suchen Sie zu dokumentiren, daß der steigende Preis der Waldprodukte in den nordöstlichen Provinzen Preußens eine Verschlechterung des Zustandes der Privat- und Communal-Forste herbeigeführt, und daß daraus die nachtheiligsten Folgen für das Gemeinwohl schon jetzt bestimmt hervortreten. (wo denn?)

Dies ist wieder eine dreifache Unwahrheit in einem Satze, denn:

Erstens

sind seit zwanzig Jahren, in Stettin, Colberg, Königsberg in Pr., Memel ꝛc. die Brennholzpreise um mehr als 30—50 Procent herunter gegangen, was durch Vergleich der Preis-Courante von 1815—1819 und von 1835—1839 — unwiderlegbar feststeht;

Zweitens

sind seit den letzten 20 Jahren in Pommern und Preußen, von Privaten und Communen, mehr Wald-Culturen ausgeführt worden, als in einem ganzen Jahrhundert vor dieser Zeit.

Auf gleichen Flächen besitzen überdies in Preußen die Privaten und Communen, bei weitem mehr starkes und haubares Holz, als in den Domainen-Forsten — proportional den Flächen — getroffen wird, und

Drittens

hat sich das Gemeinwohl durch Benutzung der Waldkapitale — nach Ihrer Sprache die Gefährdetsten — nicht nachtheilig gezeigt, im Gegentheil sind nur Vortheile daraus hervorgegangen, und wird dies durch den Zinsfuß der Pfandbriefe und Gemeinde- oder Stadtschulden, wo die letztern noch nicht ganz abbezahlt sind, erwiesen.

Bei der Unerschöpflichkeit des Brennmaterials an Torf sowohl in Pommern als Preußen, kann von einem Fehlen des Feuermaterials in diesen Provinzen, gar keine Sprache sein, um so weniger, da noch sogar viel Holz exportirt wird.

Durch den Holzdiebstahl — so bedeutend er auch ist — wurde in diesen Provinzen doch nicht halb so viel Nachtheil herbeigeführt, als durch die Waldwirthschaft nach Hartigschen Grundsätzen, wie z. B. durch die Dunkel-, Licht- und Abtriebs-Schläge; durch das Aufdiewurzelsetzen der Ellern; durch das „ohnfehlbare" Saamenschlagstellen; durch das Ueberhalten der stärksten Stämme zu Saamenbäumen in den Kiefern rc. Schlägen rc.

Wenn Sie wirklich glauben, daß die Aecker in Pommern und Preußen ihre Fruchtbarkeit aus sich selbst nicht zu erhalten vermögen, und die Streuabgabe hierzu durchaus nöthig sei, so haben Sie gar keinen Begriff vom Landbau in jenen Provinzen, und sprechen Sie nun vollends von einem endlichen Aufhören der Produktionsfähigkeit dieser Aecker ohne Zuschuß von andern Grundstücken; so müssen Sie schon erlauben zu bemerken, daß jeder Lehrling heute beim Landbau weiß, auf welche Art die Bodenkraft der Güter ohne äußern Zuschuß — von Privat- Communal- und Domainen-Forsten — gesteigert werden kann.

Endlich sind Sie ganz und gar im Irrthum, wenn Sie glauben: die Insektenverheerungen hätten ihre Quelle in den ruinirten und nicht beaufsichtigten Privatwaldungen gehabt. Gerade umgekehrt: von den großen Domainen-Forsten ging die Verbreitung des Insekten-Schadens in der Regel aus; dort waren allermeist die Hecknester der Insekten.

Uebrigens hat es mit den Insekten-Verheerungen besonders durch Raupen, und namentlich in Pommern, eine höchst eigenthümliche Bewandniß. Ich taxirte mehrere Königliche Forsten, in denen die Raupen in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts so bedeutend gefressen hatten, daß dadurch ein einigermaßen richtiges Verhältniß in den Altersklassen sich herausstellte.

Das Holz haben die Raupen auch nicht in jener Zeit aufgefressen, und die Kulturen von dort her sind gar nicht zu verachten.

Da alle Ihre Vordersätze über dies Kapitel unwahr sind; so

kann der Schluß: — „daß dem Staate als Domainen-Besitzer (— immer meine Tochter! —) nicht allein vom privatrechtlichen Gesichtspunkte aus das Recht einer Oberaufsicht zustehe, sondern daß ihn die Sorge für das allgemeine Landeswohl dazu verpflichtete” natürlich durchaus keinen Sinn haben, und hier ist der — „Kappzaum” — am wenigsten passend.

Nur die gänzliche Unkenntniß der nordöstlichen Provinzen Preußens, die mir genau bekannt wurden, kann Ihre Angaben in den Jahresberichten — wenn sie verzeihlich sind — einigermaßen entschuldigen.

Wie oft mußte ich nicht schon ganz allein laut auflachen, wenn Leute, wirklich rein in's Blaue hinein, über Länder und Volkswirthschaften, Sachen schreiben, die an Ort und Stelle gar keinen Sinn haben.

Es kommt dies stets daher, weil per Distance, durch den Hohlspiegel gesehen, und dabei noch überdies alles nach gewissen Vorurtheilen sogar niedergeschrieben wird.

Was hat Ihr verstorbener Vater, der in Preußen nie von der großen Straße weit abkam, nicht dort alles bemerkt? Sogar Skelette und Todtenköpfe!!

Die Meinung ist nicht Glaube, ist nicht Wissen, und ist von Ueberzeugung weit entfernt.
Sie ist ein Quidproquo, in jeder Wissenschaft.

Nach Jean Paul.

Einer der längsten Sätze mit gesperrter Schrift in Ihren Jahresberichten steht Seite 366 wo Sie der **Meinung** sind: „daß, wenn der Boden, überhaupt der Standort, einmal einer gewissen Holzart vollkommen angemessen war, er dies auch **ewig** bleibt, wenn nicht eine Steigerung oder Verringerung des Humusgehaltes oder des Feuchtegrades eintritt."

Beim Feldbau ist dieser Gegenstand jedem alten Ackerknecht klar geworden, und es gehört dort nicht einmal Beobachtungsgabe dazu, denn wird selbst bei Düngung — auf unserm vaterländischen Boden — ein und dieselbe Frucht mehrmals gebauet; so ist der Rückschlag in den Tassen der Scheune augenfällig.

Aber auch bei der Baumzucht ist der Gegenstand längst so viel Mal in Erfahrung gebracht worden, daß kein Gärtner einen Birnbaum da wieder setzt, wo ein alter Birnstamm gestanden hat, denn der Pflänzling hat auf derselben Stelle keinen Fortgang, man müßte sonst ganz frische Erde nach dem Standorte bringen.

Auffallender ist's noch bei Pflaumen- und Kirschbäumen, die da nachgepflanzt werden, wo schon früher dergleichen standen; sie gehen kaum merklich fort, sitzen beständig voll Moos, treiben Schwamm, und wenig kleine Früchte.

Am augenscheinlichsten ist aber das Faktum bei den Kopfweiden, auf Dämmen, an Wiesenrändern rc. zu sehen. Hier war der Standort den Kopfweiden gewiß angemessen, und hat durchaus keine Veränderung erlitten, allein eine zweite, oder nun gar dritte Setzstange, geht auf derselben Stelle, wo die Vorfahren wuchsen, nicht mehr fort, obwohl — wie gesagt — der Standort ganz derselbe blieb.

In den Kiefernforsten werden Sie sicher eine große Zahl sogenannter — „Haidbäume" — besonders in Pommern, gesehen haben. Sie kommen häufig in haubaren Beständen vor, und überragen die letzteren oft um 30—50 Fuß. — Warum erziehen wir hier in den innern Orten großer Waldungen kein Holz von solchem Höhenwuchse mehr, trotzdem weder Streurechen, noch irgend andere Umstände eine Verringerung des Humusgehaltes herbeigeführt haben, oder der Standort eine Aenderung anders, als dadurch erlitt: daß mehrere Mal dieselbe Holzart hier gewachsen ist.

Im Gebirge, bei einer oft mächtigen Dammerdenschicht, und in den großen Bruchforsten, ist aus ganz einfachen Gründen das Faktum nicht so auffallend, allein es zeigt eine in der That geringe Beobachtungsgabe, irgend über diesen Gegenstand in Zweifel zu sein, und eine freilich nur entgegengesetzte Meinung zu haben, und diese der Welt gedruckt, und überdies mit gesperrter Schrift, zum Besten zu geben.

Bei den Alten war es Hauptsache, vorweg am Steuer gesessen, und in der Welt durch Geschäftsthätigkeit Erfahrungen gemacht zu haben, bevor es ihnen beifiel, irgend etwas zu schreiben. Sie haben diesen Weg der Alten sogar in einer Erfahrungs-Wissenschaft verlassen, schreiben sofort — ohne sie zu kennen — über die alte gute Forstwirthschaft, und können daher in dieser, wie in Allem, was darauf Bezug hat, immer nur Meinungen darlegen.

Es ist leicht, sehr leicht, aus Büchern in der Stube, eine Masse Sachen zusammen zu schreiben, und es ist namentlich sehr bequem, ein Disciplinair der Forstliteratur zu werden, aber man muß gefasst sein, aus dem großen Buche der Natur eine Masse Wahrheit zu hören, die einem Herrn von der Feder nichts weniger als angenehm sein können.

Es brummt der Bär, trifft ihn 'ne Eichel von der Eiche!
Doch Beez zieht ruhig ab: trifft ihn ein starker Eichenast.

Aus meiner litthauischen Naturgeschichte.

Ob es denn wirklich anerkannt ist, daß Dr. Pfeil — was Verdienst um die Wissenschaft anbelangt — so tief unter dem 70jährigen Greise, Ihrem verstorbenen Vater stehe? Wo steht denn das, außer in Ihren Jahresberichten, geschrieben, und wer hat es denn anerkannt?

Ich lese so ziemlich alles, was irgend Bezug auf diesen Gegenstand hat, und habe mich eines ziemlichen Gedächtnisses zu erfreuen, aber wo ist denn die unparteiische Auctorität, die Ihnen die Courage giebt, mit solcher Effronterie in die Schranken zu treten?

Ueberlegen Sie doch nur, was dabei heraus kommen würde, wenn Jemand das undankbare Geschäft übernehmen wollte: die dreißig Schriften Ihres verstorbenen Vaters mit der größten Unpartheilichkeit heute so zu zergliedern, als ich mir erlaube, es mit dem ersten Bande Ihrer Jahresberichte zu machen.

Ueberdenken Sie die Masse von dem — consequent — unhaltbaren Stoffe, die zur Sprache gebracht werden müßte, wenn man das Gedanken-Eigenthum und überhaupt die Eigenthümlichkeit Ihres verstorbenen Vaters zum Besten geben würde! Es könnte in der That nur — „zumbt Erstaunen" — sein.

Lassen Sie doch ja den alten Herrn in Ruhe, sorgen Sie mit dafür, daß ihm in der Zeit der Monumente ein Denkmal von Erz oder Stein, und nicht etwa aus andern Gegenständen, gesetzt werde, und geben Sie diesem die Inschrift:

G. L. Hartig &c. — diente seiner Zeit,
Das sind viel Zeugen zu attestiren bereit.

Sie werden nun auch wissen, daß wenn Jemand auf die Idee kommt, Gleichnisse zwischen Schriftstellern anzustellen, dazu vorweg möglichst viel Unpartheilichkeit gehört. Ihnen geht diese in Bezug auf den Dr. Pfeil, und Ihren verstorbenen Vater einmal gänz-

lich ab, und überdies scheint es, als hätten Sie nie Gelegenheit gehabt, den erstern in seiner Eigenthümlichkeit kennen zu lernen, weil Sie sogar von dessen Kopf- und Herzarbeiten sprechen.

Animosität und Insolenz, sind Worte, die nur Sie in einer pro und contra Sache brauchen, in der Sie unbedingt des Kürzern ziehen, denn alles was der Oberforstrath Pfeil in den besprochenen und den andern — „hundert Fällen" — welche Sie nach und nach Gelegenheit nehmen wollen, hinzustellen, um zu beweisen: daß derselbe beabsichtigt habe, Ihren verstorbenen Vater — „im Verdienst" — um die Wissenschaften in den Augen des Publikums herabzusetzen — hat seinen Grund darin: weil Ihr verstorbener Vater sich längst vor seinem Tode überlebt hatte.

Ich war so frei, dies Ihren Herrn Vater in der allgemeinen Forst- und Jagdzeitung viele Jahre vor seinem seeligen Ende, mitzutheilen, und Sie müssen einräumen, daß wenn derselbe dortmals meinem Rathe gefolgt, und nicht weiter öffentlich aufgetreten wäre, — was auch gar nicht weiter nöthig zu sein schien; — derselbe sich viel Unannehmlichkeiten erspart haben, und nimmermehr eine Beurtheilung, wie die über dessen projektirte Forst- und Jagd-Gesetzgebung, erschienen sein würde, die den alten Herrn auf seine letzten Lebensjahre, in den Augen aller verständigen Leute, nur lächerlich machen konnte.

Sollten Sie die — „hundert andern Fälle" — nicht im Petto behalteu; so würden gewiß viele Data gefördert, die zur Charakteristik von G. L. Hartig und W. Pfeil und zur Vervollständigung von deren Biographien, sicherlich von vielem Interesse sind.

Die Holländer verbrannten ganze Schiffsladungen voll vom feinsten Gewürz, um auf unsern Continent den Preis dieser Produkte von den Gewürz-Inseln aufrecht zu erhalten, und Napoleon ließ die Colonial-Waaren verbrennen, um den Engländern zu schaden; Irrthum in allen Ecken!

Die Geschichte.

Hat man sich in Ihren Jahresberichten von Seite 379 ab, durch 68 Seiten abgeschriebener Sachen hindurchgearbeitet; so gelangt man Seite 447 auf der siebenzehnten Reihe einmal wieder auf Ihr Eigenthum, wo sie sagen:

„Nadelhölzer würde ich auf diese Weise (nämlich durch den Verkauf der ganzen Stämme auf den Stöcken) gar nicht abgeben, natürlich auch nicht Eichen, die einigermaßen zu Bauholz tauglich sind, da man sonst den Bauholzabsatz verlieren würde."

Nur die Angst, ihrer guten alten Forstwirthschaft zu schaden, kann Ihnen diese unüberlegte Argumentation abgepreßt haben.

Sie müssen doch nunmehr wissen, daß nur durch das Angebot und die Nachfrage, sich der Preis von materiellen Gütern unserer wahren und eingebildeten Bedürfnissen, herausstellt, und daß es demnach — wo man nicht wie die Holländer oder Napoleon zu Werke geht — reiner Unsinn ist: durch formelle Maßregeln, oder meinetwegen auch durch Monopole, einen Preis auf die Dauer zu erzwingen!

Unbedingt ist der Verkauf des Holzes, und insbesondere der Bau- und Nutzholz-Sortimente, ganz vorzugsweise aber die Abgabe des Nadelholzes, auf dem Stamme, jeder andern Verkaufsart vorzuziehen:

wenn der Forstverwalter — wie dies mit wenigen Ausnahmen der Fall ist — jeden zum Verkauf kommenden Stamm schätzen kann, und

nicht etwa das Angebot der Hölzer die Nachfrage — wie es häufig der Fall ist — bei weitem übersteigt, oder

gewisse Holzsortimente in Massen exportirt oder überhaupt aus dem Walde geliefert werden müssen.

Die Holzkäufer, insbesondere die Holzhändler, und auch meist diejenigen, welche das Bau- und Nutzholz selbst verarbeiten, haben einen oft bewunderswerthen Scharfblick, und es ist im hohen Grade unrecht, wenn irgend die Leute von der Feder, so wie manche Dirigenten von der Forstpartie, denen es nicht selten unbegreiflich bleibt, wie Holzstämme in Bezug auf Höhe und Cubik-Inhalt bis auf den Fuß genau — auf dem Stamme stehend — anzusprechen sind, zum Nachtheil für den Käufer und Verkäufer ohne Sachkenntniß etwas Anderes als den Verkauf auf dem Stamme da predigen oder anbefehlen, wo er für die Betheiligten nur von Vortheil ist.

Da Sie nun — „Nadelhölzer auf dem Stamme gar nicht verabreichen wollen," — indem man sonst den Bauholzabsatz verlieren soll; so muß ich wiederholt bemerken, daß es mir scheint, als haben Sie von all' dergleichen Gegenständen niemals eine Ueberzeugung erlangt, und raisonniren über Gegenstände, die Ihnen in jeder Beziehung ganz fremd sind.

Meine Erfahrung in der Sache hat mich überzeugt, daß gerade durch den Verkauf der Nadelhölzer auf dem Stamme, und insbesondere durch's Meistgebot, der Bauholzabsatz nicht verloren geht, im Gegentheil die Bauholzpreise dadurch in ein richtiges Verhältniß gebracht werden, und zwar in allen den Landestheilen, wo überhaupt ein Holzverkauf unter Concurrenz vor sich geht, und der Verkaufs-Commissarius dem Geschäft gewachsen ist.

Wo in den meisten Fällen die Trennung der Natural-Verwaltung von der Gelderhebung — „allerdings als ein sehr nothwendiges Uebel betrachtet werden muß," ist ganz und gar nicht abzusehen, und gehört diese Ihre Redensart unter die große Zahl der unüberlegten Argumentationen.

Die debitive kann nicht mit der produktiven Funktion in einer Person bei der Forstverwaltung verbunden sein, aber deshalb braucht durchaus keine Trennung der Naturalverwaltng von der Gelderhebung einzutreten, denn eben so wenig als irgend ein Amtsrath — „Kassenschreiber"

— oder ein Gerichts-Direktor — „Sportel-Rendant" — zu sein braucht, noch viel weniger kann irgend ein Forstamts-Vorstand den Geld-Einnehmer abgeben; aber unter Responsabilität jedes Amts-Vorstandes kann die Verwaltung in sich verbunden sein, und die Zersplitterung der Sache, so wie die Anstellung rivalisirender Elemente, zeigt nur, daß die Anordner solcher Sachen, vom Wesen der Forstpartie keine richtige Einsicht haben, selbst in dem Falle nicht, wenn von ihnen mehrfache sogenannte Forstorganisationen ausgegangen sind.

Nichts hat in der Forstpartie, und namentlich in Preußen, mehr Nachtheile herbeigeführt, als diejenigen administrativen Bestimmungen, die von Leuten herrühren, die in einem Nimbus undurchsichtigen Qualms eingehüllt sind. In der Verwaltung selbst kommen allerdings auch da, wo das größte Lob von Seiten der höhern Forstbeamten gespendet wird, unverzeihliche und nachtheilige Maßregeln zur Ausführung, allein sie sind in ihren Folgen bei weitem nicht so verderblich, als jene Instruktionen ꝛc. — die zwischen Gesetz und Wahrheit, weder auf festen Grund fußen, noch an irgend einem höhern Throne hängen, und daher zwischen Himmel und Erde baumeln.

Wohl kann ich mir denken, was Sie in Zeiten und Verhältnissen assimilirt haben, aus welchen eine Rückerinnerung Ihnen nicht abzusprechen sein mag.

Aber gerade jene Zeiten und Verhältnisse waren nicht geeignet, in Ihrer Stellung, zu einer richtigen Einsicht zu gelangen, und daher ist es höchst nöthig, daß Sie Sich neue Ueberzeugungen in der Forstverwaltung da verschaffen, wo Sie über Administrations-Gegenstände mitsprechen wollen.

Man kann wohl mit voller Sicherheit annehmen, daß wer in einem tüchtigen Gymnasio bis zur Prima oder zur Universitätsreise gelangte kein ausgemachter Dummkopf ist.

Theodor Hartig.

Ist Ihr vorstehender Satz wahr, und haben Sie Seite 464 Ihrer Jahresberichte richtig bemerkt, daß nur die dummen Sprößlinge der höhern Stände die Jägerei erlernen, und bei der jetzt vorherrschenden bureaukratischen Verfassung vieler Staaten bei den Staatsprüfungen häufig Rücksichten genommen werden, die selbst bei gesteigerten Anforderungen den Uebelstand nicht heben, die Dummköpfe in der Forstpartie aufgenommen zu sehen; so ist es gewiß von vielem Interesse, irgend ein Personal der Forstverwaltung in dieser Hinsicht zu betrachten, und diejenigen Leute an die Spitze zu setzen, auf welche Ihre Beobachtungen zutreffen. Es finden sich darunter dann allerdings Blinde, Taube, Lahme ꝛc.

Hätten sie nicht selbst drucken lassen, daß ohne hohen Grad wissenschaftlicher Vorbildung tüchtige Forstbeamten erzogen werden können; so würde ich beigebracht haben, daß es merkwürdig ist, die meisten Vordermänner der sogenannten Forstgelehrten auch ohne eine solche ihre Carriere abhaspeln zu sehen, und ich würde zu dem Motto aus Ihrer Feder, Sie selbst an die Spitze gesetzt haben.

Ihr einzig sicheres Mittel, die Dummköpfe den Chefs der Forstpartie — nicht Ihnen — vom Halse zu schaffen, oder mindestens unschädlich zu machen, finde ich aber nicht allein da, wo Sie es suchen, sondern hauptsächlich in dem Nichtvorhandensein selbstständiger Forstämter. Ja, ich glaube: man scheut sich haupsächlich deshalb, selbstständige Forstämter ins Leben zu rufen, weil dann vieler Nepotismus wegfallen müßte, und die mißglückten Sprößlinge der höhern Stände dann eben so wenig in der Forstpartie, wie in jeder andern, fortkommen würden.

Ich habe vieles hierher Gehöriges in meiner kleinen Schrift über die Königlich preußischen Domainen-Forsten, als Beiträge zur

Verwaltungs-Politik (Berlin 1839. A. Förstner) aufgenommen, und nehme darauf Bezug.

Warum Sie bei einem Thema, von dem Sie Ansichten zu entwickeln im Stande sein könnten, statt des Nachsatzes, achtzehn Gedankenstriche hintereinander geben, ist kaum zu erklären, um so weniger, da die Berliner Censur keine anständige Wahrheit streicht oder scheut, und mancher Leser leicht auf die Idee kommen könnte, es wären andere, als Ihre Gedankenstriche.

Das ganze Kapitel über die Bildung junger Forstleute — vom Forstschutzpersonale kann hier keine Rede sein — ist höchst einfach, und besteht darin: daß der Forstcandidat eine tüchtige Schul- Wald- und Universitätsbildung nicht nur nachzuweisen hat, sondern auch in der Wirklichkeit studirt haben muß, um nur als brauchbar in einem Forstamte probirt zu werden. Es sollte nur in der Forstpartie ganz so verfahren werden, als dies bei der Justiz geschieht, und es würde dann manchen sehr brauchbaren Forstamts-Actuarius geben, der jetzt als alter Forst-Candidat nirgends eine Stimme hat.

Die Ausbildung eines Forstmannes hängt übrigens gar nicht von Stunden und Semestern ab, sondern bedingt nach der Schulbildung, und außer der Lehrzeit, eine Reihe von Jahren, in denen abwechselnd Collegia gehört, die Studir- und Geschäftsstube bezogen, und der Wald mit den Waldverhältnissen aufgesucht werden muß; — ganz gleichgültig, ob das Letztere allein und zur Zeit der Hirschbrunft, oder in Gesellschaft geschieht; ja, ich habe stets — seit bald 30 Jahren — isolirt gehend, mehr auf den Weg geachtet, mehr beobachtet und überhaupt gesehen, als in einer grünröckigen Gesellschaft, der mehr oder weniger Witz und muntere Laune selten abzusprechen ist.

Ich glaube überdies, daß kein Forst-Institut — auch das Carolinum in Braunschweig nicht — ausreicht, einen tüchtigen Forstmann zu bilden, indem aus solchen meist einseitige Leute hervorgehen müssen.

Der wahre Waldwerth liegt zwischen Ertrags- und Kapitalwerth.

Theodor Hartig.

Zu Ihrer vorstehenden Thesis fehlt in den Jahresberichten ein erläuterndes Beispiels.

Für die Leser der Leuchtkugeln will ich ein solches aus der Schrift mittheilen, die Ihr verstorbener Vater in Form eines Gutachtens über die Frage:

wie sich der Geldertrag des Waldes zu dem des Ackers verhält?

zurückgelassen hat.

In diesem Nachlasse wird von den sechs vorzüglichsten Holzarten, nämlich der Eiche, Buche, Birke, Erle, Kiefer und Fichte, der Durchschnittszuwachs auf 67 C' reine Holzmasse pro Morgen angegeben, und der Geldertrag pro Morgen durchschnittlich auf 3 Thaler — berechnet.

Wird nun ein Kiefernforst von 1000 Morgen und dem Inhalte der Piece zu Folge, mit einem Geldetat von 3000 Thl. — Brutto gedacht; so muß dieser Forst — alles nach Hartigschen Angaben, mit Weglassung der Brüche berechnet, — progressionsmäßig vermindert, an Holzmasse vorräthig haben:

16,000	Klft.	Bauholz	à 5	Thl.	$18\frac{3}{4}$	sgr.	daher	Geldwerth	90,000 Thl.
17,000	=	Klobenholz	à 2	—	$24\frac{1}{3}$	—	=	=	47,789 —
5,200	=	Knüppelholz	à 2	—	$7\frac{1}{2}$	—	=	=	11,700 —
7,000	=	dergleichen	à 1	—	$26\frac{1}{4}$	—	=	=	13,125 —
6,000	=	Stubben	à 1	—	$3\frac{3}{4}$	—	=	=	6,750 —
15,000	Schock	Reiser	à	—	$22\frac{1}{2}$	—	=	=	11,250 —
und daher an Holzkapitalwerth enthalten in Summa									180,614 Thl.

Die Fläche, worauf dieser Holzvorrath befindlich ist, muß außerdem als Gerstboden erster oder zweiter Klasse — und nach Maaßgabe der Holzpreise in einer wohlhabenden und kultivirten Provinz — allermindestens à 20 Thlr. — pro Morgen mit 20,000 Thlr. — veranschlagt werden, und daher besteht der Kapitalwerth dieser 1000 Morgen Wald, aus mehr als 200,000 Thlr.

— geschrieben: aus mehr als zweimal hundert tausend Thalern.

Der Ertragswerth stellt sich bei jährlich 3000 Thlr. — Brutto oder nach Abzug von mindestens 33⅓ Prozent Administrations-Aufwand (die Hälfte weniger, als derselbe gewöhnlich beträgt, und ohne dabei an eine Grundsteuer zu denken) auf 2000 Thlr. — jährliche Netto-Einnahme, daher à 4 Prozent auf = 50,000 Thlr. — geschrieben: auf fünfzigtausend Thaler — heraus.

Es verhält sich daher nach Hartigschen Grundsätzen der Kapital- zum Ertragswerth wie 4 zu 1.

Wird nach Ihrer Thesis, dem Ertragswerth selbst, noch ⅓ der Differenz — was hier 50,000 Thlr. — sind, und schon eben so viel beträgt als der ganze Ertragswerth — zwischen ihm und dem Kapitalwerth hinzugezählt; so sind immer noch hunderttausend Thaler bei einem Objekt von 1000 Morgen Gerstboden — nach Hartigschen Grundsätzen mit Holz bestanden — in Frage gestellt, wobei sich jedem verständigen Menschen die Ueberzeugung aufdrängen muß, daß Ihre ganze Theorie, — so gelehrt solche den Profanen erscheinen mag — durchaus keinen Anhaltspunkt bei Ermittelung des Waldwerthes darbietet, besonders in den Fällen gar nicht, wo die Forsten nach Hartigs Grundsätzen bewirthschaftet werden, denn dabei rentirt das Waldkapital — das Gefährdetste — noch nicht zu 1 Prozent, und es ist dabei Ertrags- und Kapitalwerth so weit auseinander, daß weder der Zusatz von viertel- noch drittel Theilen der Differenz — irgend eine Annäherung herbeizuführen vermag.

Den Satz von vier Prozent, wird kein Tadel treffen, denn Millionen werden damit in Staatspapieren verzinst, und er giebt heute in der Regel die Anhaltspunkte für Kauf- und Regulirungs-Geschäfte, und mag daher als landüblich wohl passiren, um so mehr, als das Waldkapital ein höchst Unsicheres noch außerdem zu nennen sein mag, wenn man an das Zurückgehen der Holzpreise im Allgemeinen, und an die Gefahren denkt, denen Holzvorräthe ausgesetzt sind.

Die Staatsforsten sind Eigenthum der Nation, jeder einzelne Staatsbürger hat gleiche Anrechte auf deren Ertrag.

Theodor Hartig.

Wenn Ihre vorstehende Thesis wahr ist, und wenn derjenige Theil des Staatswaldertrages, welcher in die Staatskassen fließt, der Gesammtheit der Nation auf die eine oder andere Weise zu Gute kommen, und unter alle Glieder des Staatsverbandes vertheilt werden soll; (S. 580 der Jahresberichte) ja, wenn kein Individuum, und keine Corporation auf Kosten der Gesammtheit bevorzugt werden darf, und die Bewohner einer Provinz, — der Staatswaldungen mangeln — verlangen können, daß der Ertrag der Staatswaldungen ihnen, wie jenen, in gleichem Maße zu Gute kommen müssen; wenn im Allgemeinen diejenige Benutzung der Staatswaldungen einzuleiten ist, welche aus der höchsten Bodenproduktion der Staatskasse den höchsten Ertrag sichert und sogar die Behauptung sich Ihrer Seits rechtfertigen läßt: der Staatsforstwirth habe jener Verpflichtung sogar dann noch nachzuleben, wenn auch damit eine nicht beträchtliche Schmälerung (?) des Gesammt-Einkommens verbunden ist; so frage ich ganz einfach: warum wird im Braunschweigschen das Holz aus dasigen Forsten nicht meistbietend verkauft? und warum wird nicht für die Bodenproduktion der höchste Ertrag eingenommen? warum werden einzelne Individuen und Corporationen zum Nachtheil der Gesammtbewohner bevorzugt? warum setzen Sie es nicht durch, daß namentlich die Brennhölzer, für's Meistgebot — ganz gleich an wem — zugeschlagen werden? warum lassen Sie Taxen an die Stelle des Meistgebots treten? trotzdem der Landwirth, und insbesondere der Braunschweigsche Bauer, stets so bei Kasse ist, um sein Feuermaterial zu jeder Zeit ankaufen und bezahlen zu können, und nach den Städten viel Torf, und noch mehr an Steinkohlen, gefahren wird.

Es ist dies um so auffallender, weil in Preußen, wo die Forsten

— Königlich — sind, und die Forstbeamten nicht weiter zu den Staatsdienern gehören, die Waldprodukte für's Meistgebot zum Verkauf kommen, und dies — nach Ihrer Ansicht — in Braunschweigschen weit eher durchzuführen sein müßte, um so mehr, da auch dort, meiner allerjüngsten Beobachtung zu Folge, Torf und Schwarzkohle, das Brennmaterial zu ersetzen im Stande ist.

Immer mehr stellt sich heraus, daß Sie in Bezug auf das in Rede stehende Kapitel, weder im Allgemeinen, noch für einen speciellen Fall, irgend eine Ueberzeugung haben, und daher blindlings in einem Walde umher tappen, wo Sie Sich von einem Holzwege auf den andern verirren.

„Worte dienen weisen Leuten statt der Rechenpfennige; Narren aber bedienen sich ihrer statt der baaren Münze."

Hobbes.

Der Gedanke des Engländers ist überaus witzig und glücklich ausgedrückt. Ein weiser und verständiger Mann, der dasjenige, was er sagen will, deutlich durchdacht hat, wird sich niemals der Rechenpfennige statt gesetzmäßiger Münze bedienen, was Ihnen mit den Erstern, leider so häufig, Schuld gegeben werden muß.

Es leuchtet freilich in dem Satze:

„So wünschenswerth es ist, daß unsere Literatur mehr als bisher durch Arbeiten administrirender Beamten bereichert werde, so möchte ich doch im Allgemeinen die **Meinung** — (immer meine Tochter!) — aussprechen, daß ein tüchtiger Administrator kein vielschreibender Schriftsteller, ein Vielschreiber kein tüchtiger Administrator sein kann."

besonders mir hervor, als sei Ihnen alles widerlich, was Sie nicht selbst — allermeist abgeschrieben — zum Besten geben; allein auch dann, wenn der Sinn des Satzes für baare Münze genommen wird, ist es Ihrer Seits unverzeihliche Effronterie, durch einen Wirrwarr von dreisten Worten, ohne Sinn und Verstand, diejenigen Forstmänner aus der Verwaltung einschüchtern zu wollen, die möglicher Weise Ihren Pleonasmus — vom vielschreibenden Vielschreiber — zu Herzen nehmen, und vielleicht denken könnten: Sie sprechen aus Erfahrung!

Wenn der tüchtige Forst-Administrator nicht das Sekretariat seines Amtes — zweckwidrig — versehen muß, sondern im Gegentheil seinem Sekretair — wie gewiß häufig — zu diktiren im Stande ist; überdenken Sie einmal: ob es dann demselben nicht sehr leicht werden muß, seine **Ueberzeugungen** zum Druck zu befördern?

Oder. Irgend ein Forstverwalter erhält nach Jahren, auf einige Wochen, um Jakobi hin, Urlaub, besucht aber statt eines

Bades den Brocken, durchstöbert auf's Neue den Harz, wohnt sogar einem Bischen Revolution in Hannover bei, und reiset — immer die Nacht zu Hülfe nehmend — sogar auch über Braunschweig; sollte derselbe — sogar aus Litthauen — wohl mehr als einige Tage bedürfen, um an Sie ein Sendschreiben zu vollenden?

Ist's nur erst ernstlich durchdacht, sind nur erst alle Sätze, die gedruckt werden sollen, zur völligen Ueberzeugung gereift: das Niederschreiben der eigenen klaren Gedanken — nicht aber das Abschreiben — ist ebenso leicht als schnell vollzogen, wenn nicht etwa Jemand — wie Sie äußern — viel Zeit vorweg gebraucht, um sich erst wieder einzuarbeiten.

Es würde mich freuen, mit beigetragen zu haben, Ihrer Schriftstellerei, eine mehr eigenthümliche und dann vielleicht auch mehr interessante Richtung in Bezug auf Forstwirthschaft zu geben, weil sich dazu für Sie — in Betracht Ihres jugendlichen Alters — in der That viel Gelegenheit darbietet.

Die Verlagshandlung Ihrer Jahresberichte verspricht, — im Umschlage des vierten Heftes — daß, um Raum für Original-Abhandlungen zu gewinnen, die Berichterstattung über die Hülfsfächer auf das Wichtigste beschränkt werden, und die Nebenwissenschaften ganz wegfallen sollen.

Wie wär's, wenn Sie die Extreme: den kahlen Abtrieb, und die Plenterwirthschaft in Fichten, am Ober- und Unterharz, mit allen dazwischen liegenden Verjüngungs- und respektive Abtriebs-Methoden, und die Vortheile jeder derselben, mit Rücksicht auf das örtliche Clima, und insbesondere der mittlern Jahrestemperatur, genau erörterten, weil positive Angaben darüber für große Landesstrecken, und die Fichten Regionen im Speziellen, sehr wünschenswerth sind.

Würde es Sie nicht unterhalten, nachzuweisen: wo die widernatürliche Fichten-Büschelpflanzung nothwendig wird, und warum, und wo sie nicht mehr an ihrer Stelle — selbst in der Fichten-Region — ist?

Sollte es Ihnen nicht leicht sein, diejenigen Maaßregeln anzugeben, die zu treffen sind: um die Fichten-Büschelpflanzung in den ersten Perioden so vor Schneedruck zu bewahren, daß nicht so gräu-

liche Verwüstungen, wie sie jetzt eben unter mehreren andern Stellen, besonders am westlichen Harz, und namentlich in der schwarzen Tannen-Dickung, oberhalb des Oderteichs, zu sehen sind?

Ich habe meine Voraussicht in der Sache nur bestätigt gefunden, und glaube: es gehört von Hause aus wenig Scharfblick dazu, um die Folgen dieser Cultur-Methode, absehen zu können, wenn nicht die Durchforstung schon da erfolgt, wo kaum fingerdicke Stämmchen mit großer Vorsicht, und vielem Kostenaufwande, zu hauen sind.

Würde es sich nicht der Mühe lohnen, wenn Sie darzulegen suchten, daß in mehreren Fichten Regionen des Harzes, die Ansaat von Hainbuchen, Birken, Erlen — besonders der nordischen — unter Fichten gewiß von großem Vortheile sein würde, um die kahlen Flächen dort in Bestand zu bringen?

Ich glaube, hierin liegt mehr Verdienstlichkeit, als irgend in den Manipulationen, die mit Holzarten auf solchen Boden — und selbst in einem Forstgarten — gemacht werden, wo dicht dabei die Esparsette in zehn hintereinander folgenden Jahren, den lohnendsten Einschritt gewährt, und wo der Standort selbst die schreiendsten Mißgriffe bei den Culturen und Betriebsweisen so ziemlich — besonders für den Profanen oder Uneingeweihten — verwischt.

Sind die angegebenen auch nicht Erörterungen von europäischen und anderweitem Interesse, so sind sie doch örtlich von Wichtigkeit, und zuverlässig für die Forstmänner genußreicher, als Ihre seitherigen Original-Abhandlungen, wobei dann auch mindestens mit Schiller noch zu sagen ist:

„Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an."

Fragmente
über
Chaussee-Bepflanzungen.

Ew. ꝛc. entschuldigen, wenn ich einige Bemerkungen über die Pflanzstämmchen, an der Chaussee von Königsberg nach Tilse zum Besten gebe.

Vorweg werden Ew. ꝛc. anerkennen, daß die Pflänzlinge und deren Wuchs, dort eben keine Augenweide abgeben, und daß der Zweck ihrer Anpflanzung, wo nicht ganz, doch größtentheils bis jetzt — verfehlt ist.

Erlauben Ew. ꝛc. auch auf die Einzelheiten einzugehen:

1) was die italienische oder Pyramiden-Pappel anbetrifft, — welche als dominirend an der besagten Chaussee erscheint; so verträgt diese keine Beschneidung irgend einer Art, und werden ihr, stets von unten ab, besonders in der Jugend, die höchst nöthigen Ernährungswerkzeuge — Zweige, Triebe und hiermit die Blätter — wie dort immer geschehen, durch's Messer genommen, dann kann sie beim besten Willen nicht wachsen, gewährt bei solcher Mißhandlung einen höchst kümmerlichen Anblick, und ihre sparsame Vegetation wankt dem unvermeidlichen jugendlichen Tode entgegen.

Ew. ꝛc. können Sich an Ort und Stelle leicht davon überzeugen.

2) Die Birke, mit der eine sehr bedeutende Geldverschwendung an der besagten Chaussee von S. ab, stattgefunden hat, verträgt zu der Zeit, wo ihre Rinde bereits weis geworden ist, nicht leicht eine Verpflanzung aus dem geschlossenen Walde nach der Chaussee; die auf solche Weisbirken verwandten Kosten sind meist verloren, und der Beweis ist auf meilenweit an besagter Chaussee, wo von vielen tausend Exemplaren wenig oder gar keine fortgegangen sind, augenfällig.

3) Wo in einer Gegend vielleicht eben nur noch so viel Haasen als Pastoren leben, ist es sehr schwer, Obststämme im Freien,

am wenigsten aber ohne hinreichende Schutzmittel, an einer Chaussee, fortzubringen; das gewöhnliche Umbinden mit Dornreisern ꝛc. gewährt keinen dauernden Schutz, und namentlich in der Zeit gar nicht, wo Schnee und Schneegestöber den Haasen besonders auf die Hinterläufe bringt. Sollen Obststämme in's Freie, und namentlich an eine, schon am Tage, vielgeschweige in der Nacht, nicht sehr lebhafte Chaussee gepflanzt werden; so müssen solche, mit einer Rolle Birkenrinde, die von den Stämmen in der Saftzeit entnommen wird, versehen werden. Dem Obststamme schadet dies im Wachsthume gar nichts, und alle Nager lassen die Birkenrinde, und hiermit den Obststamm, in Ruhe.

Junge Stämme, namentlich solche, die das Ast- und Blattsystem, als Ernährungswerkzeuge ganz gebrauchen, z. B. Pappeln, Nadelhölzer, dürfen gar nicht an Pfähle gebunden werden, es ist stets nachtheilig, und der vollkommen gesunde Wuchs wird verhindert.

Es geht diesen bepfählten Stämmchens wie den Kindern, die am Gängelbande schwer laufen lernen; der gebundene Mensch wird schwer selbstständig, und die angebundenen Chausseebäume selten oder gar nicht. Der geringste Wind bricht sie gerade da ab, wo man glaubt, daß sie am festeten angebunden sind.

Ew. ꝛc. können Sich an mehrbesagter Chaussee leicht davon überzeugen.

Saurer Humus überhaupt, namentlich aber der dahin gehörige unreife Torf, ist für das Wurzelsystem der meisten Holzarten nur nachtheilig, und nirgends vortheilhaft. Wird nun von unkundigen Leuten an besagter Chaussee, solcher Humus an die Wurzeln der Pflänzlinge gebracht; so gehen diese deshalb ein, und es ist den Profanen schwer, sich den Grund davon zu erklären.

Auf die vielen tausend Pflanzstämme, wozu eben die Löcher an der Chaussee gemacht sind, könnten diese Bemerkungen von Vortheil sein, wenn sie einigermaaßen beachtet würden.

Mit — Ew. ꝛc.

Außer verbindlichen Dank, hatte ich die Freude, daß meine vorstehenden Bemerkungen, mehreren Regierungen mitgetheilt wurden, weil der schlechte Fortgang der Baumpflanzungen an den Chausseen und Landstraßen häufig wohl nur deshalb angetroffen werden soll, weil

die Pflanzer und Beaufsichtiger der Anpflanzungen, die Ursachen des Mißrathens ihrer Arbeiten, nicht gekannt haben.

Eine weitere Folge der obigen Bemerkungen war eine Zuschrift an mich, deren Beantwortung ich auch hier folgen lasse:

— — Wenn ich vorweg einige auf den Chausseen gehabte Einfälle hier anführe; so werden Ew. ꝛc. darüber nicht unwillig werden, denn es liegt die Wahrnehmung darin, daß es mir scheint, als sei das Bepflanzen der Chausseen, mit Baumpflänzlingen, ein Kapitel, über das sehr wenig Leute nachgedacht haben, die da wissen, unter welchen Umständen es möglich ist, einen Baum so zu pflanzen, daß er als Augenweide, und nicht als lächerlicher Zwerg oder Krüppel dasteht.

Mit sehr wenigen Ausnahmen gewähren die Baumpflanzungen an den Chausseen, nicht nur keine Augenweide, sondern im Gegentheile für den irgend kundigen Baumzüchter, die widerlichste Empfindung, besonders an den monotonen längsten Strecken derselben.

Es ist aber dies nicht allein in den Nordosten des Vaterlandes der Fall, sondern auch im Westen, und ich halte dafür: daß es noch weit toller ist, wenn — wie ich selbst sah — an der Kunststraße von Aachen nach Montjoie, und zwar auf der Höhe vor Cornelimünster — „Kiefern" — über Mannshöhe, und von unten nach oben beschnitten, auf den puren Kalkboden gesetzt werden, als wenn man über 8 Fuß hohe — „Weisbirken" — zunächst vor Tilsit, aus den Forsten nimmt, und an die Chaussee pflanzt, jedesmal in der Erwartung nämlich, daß diese Pflänzlinge an- und fortwachsen sollen.

Ein gewaltig dickes Buch, über all' die Mißgriffe, ließe sich zusammenschreiben, die bei den Bepflanzen der Chausseen mit allerlei Pflänzlingen von der belgischen bis zur russischen Grenze und überall in Deutschland, gemacht wurden; es würde aber ein noch bei weitem dickeres Buch erfordern, um nach den verschiedenen Localitäten das Entsprechende in der Sache vorzuschlagen, und doch wohl, ohne strenge Controlle, wenig Erfolg haben.

Ueberraschende Ausnahmen, gut bepflanzter Chausseestrecken, mögen ihr Entstehen der erhöheten Theilnahme einzelner dafür besorgt gewesener Männer zu danken haben, und stehen als isolirte

Erscheinungen, — mitunter zur wahren Freude des Reisenden — da.

Ich glaube: der Hauptgrund von den meisten Mißgriffen in der Sache, liegt in dem Uebersehen des Umstandes, daß in der Regel die Chausseen ihren ganz eigenthümlichen Boden haben, und daß nur dieser Boden, und seine Eigenthümlichkeit zwischen zwei Gräben, gefragt werden kann, welche entsprechende Baumart darauf gepflanzt werden darf? und nicht umgekehrt.

Diese Entscheidung ist dem Sachverständigen nicht schwer, wenn er sich nicht etwa von Liebhaberei bestechen läßt, und ich würde daher bei dem Beginne des Baues einer Chausseestrecke, oder wo es sich überhaupt um die erste oder zweite u. s. w. Bepflanzung derselben handelt, die erste Frage dahin richten: mit welchen Holz- oder Obstarten dies erfolgen soll.

Ist diese Frage entschieden; so würde ich den entsprechendsten Standort zu einem Pflanzcamp wählen, und hierauf die nöthigen Pflänzlinge zum eigenthümlichen Gebrauch erziehen, und keine Baumpflänzlinge anders woher, am allerwenigsten aber aus Königlichen oder anderen Forsten nehmen, denn dabei ist's unmöglich, etwas entsprechendes zu erhalten.

Leider muß ich hierbei gestehen, daß die Königlichen Forstbeamten mit wenigen Ausnahmen, als ganz theilnahmlos dastehen, und daß ein starkes Corps meist wissenschaftlich gebildeter Männer, über die in Rede stehenden, mir wichtig scheinenden Fragen, keinen Augenblick nachdenken, mit dem richtigen Motto: — „was deines Amtes nicht ist, da lasse deinen Vorwitz" — und daß also ohne irgend eine weitere Bemerkung, aus den Königlichen Forsten, die assignirten Waldbaumpflänzlinge geliefert werden, den Lieferanten ganz gleichgültig, was daraus wird.

Mit besonderer Beachtung, Ew. 2c. Anfrage, bemerke ich ausdrücklich:

1) daß Linden und Rüstern einen milden, frischen, ja an's Feuchte grenzenden tiefgründigen Waldhumus, oder eine durchweg nahrungsreiche Dammerdenschicht, nicht zu hoch über den Wasserspiegel der Gegend, zu ihren Gedeihen erfordern, und daß dieser nothwendige Standort für Linden und Rüstern, nicht leicht an einer Chaussee

dar-

dargeboten werden kann, weshalb diese beiden Holzarten, an den Chausseen — besonders im nordöstlichen Preußen — nichts ersetzen, als höchstens unter den günstigsten Umständen, eine Reihe von Jahren, blos vegetirende Krüppel, die in bemooste Häupter vielleicht übergehen, ohne etwas anderes, als den frühzeitigen Tod in sich zu tragen, selbst in dem Falle, wenn die gewöhnlichen Pflanzlöcher an der Chaussee, mit entsprechender Erde ausgefüllt würden.

2) Der Ahorn erfordert zwar weniger Humus oder frische Dammerde, als die vorstehenden beiden Holzarten, will aber mindestens einen lehmigen oder sandigen Mergelboden, der höchst selten im nordöstlichen Preußen, und dann nur nesterweise an den Chausseen vorkommt. Sein dortiges Gedeihen ist daher ebenfalls sehr zweifelhaft, und nur in einigen Fällen, auf humosen Mergelstellen, denkbar.

3) Die Eberesche — Falls solche nicht überhaupt für einen Chausseebaum zu niederständig erscheint — möchte allerdings an vielen Stellen der Chausseen fortgehen, wenn sie dazu in eigenen Pflanzcämpen erzogen würde, und mit 4—5 Jahren, ohne Baumpfahl, auf die Chaussee gebracht wird.

4) Die Espe, Aspe oder Zitterpappel, dieser sehr beachtungswerthe Plebejer unter den Waldbäumen, würde sicher mit seinen nahen Geschlechtsverwandten, der italienischen und canadischen Pappel, an den Chausseen, zu rivalisiren im Stande sein, ja an vielen Stellen die Ausländer übertreffen, wenn dieser Zitterpappel die Ehre erwiesen würde, in Pflanzcämpen, für ihre künftige Bestimmung, eigens erzogen zu werden, weil es an allen, hauptsächlich aber an den Kunststraßen, vorzugsweise auf schnellwachsende Stämme, mit abgesehen werden muß. Aus den Forsten entnommene Espen oder Zitterpappeln, tragen zum größten Theil, durch Wurzel- und Kernfäule, den Tod im Leibe, und kommen in der Regel zu alt zur Verpflanzung.

5) Selbst die Birke, kann an der Chaussee, besonders da, wo aus irgend einem Grunde, keine nachtheilige Beschattung eintreten soll, sehr gut benutzt werden, wenn sie gehörig im Pflanzcampe erzogen, und im jugendlichen Alter — noch mit brauner Rinde, zur Chaussee gebracht wird.

6) Die Eiche — aber unbedingt aus dem Pflanzcamp —

würde vorzugsweise mit Vortheil da zum Chausseebaum zu verwenden sein, wo der Boden entsprechend, und namentlich die Behandlungsweise verständig ist. Als Mast- und höchst beachtungswerther deutscher Kaffeebaum, gehört sie an alle jene Chaussee- und Straßen-Linien, die durch strengen und Lehmboden führen, und wo die bessern Obstarten, aus überwiegenden Gründen, nicht angepflanzt werden sollen.

Die alten Deutschen hatten freilich noch mehr Gründe, als wir, der Eiche zu huldigen; es treten aber auch für uns Anforderungen genug hervor, die — „fruchtbaren" — den — „unfruchtbaren" — Bäumen vorzuziehen, und solche besonders den Reisenden zum Wohlgefallen an die Chausseen zu bringen, und dort verständig zu pflanzen und zu hegen.

Wer die mit so vieler Vorliebe zwischen der Nedlitzer Fähre und der Crampnitz, bei Potsdam am Wege gesetzten schönen Eichen auf den leichten Boden betrachtet, der wird einräumen, daß die Liebe, so wie die sorgfältige und sachverständige Anordnung bei einer solchen Pflanzung, immer von Erfolg ist, und daß nur da, wo ohne diese sachverständige Sorgfalt und ohne diese Liebe zur Sache gehandelt wird, oder wo Niemand die Verantwortung und resp. Vertretung bedeutender Ausgaben übernommen hat, eine mehr als leichtsinnige — auch aus Unkenntniß mit der Sache hervorgehende — Geldverschwendung eintritt.

7) Die Roßkastanie, gewiß einer der schönsten fruchtbaren Chausseebäume, ist mit wenigen Ausnahmen, in heutiger Zeit, an den Kunststraßen beinah ganz vernachlässigt.

Es ist eine traurige Erscheinung, daß aus der Vorzeit, Beispiele gesucht werden müssen, um in der Gegenwart ermunternd zur Nachahmung zu dienen.

Wer die für's Auge so wohlthuende Bepflanzung der Landstraßen in der ehemaligen Herrschaft Schwedt an Kastanien und Eichen rc. zu sehen Gelegenheit hatte, dem kann nicht entgehen, daß die heutige Manier die Landstraßen in Deutschland mit Bäumen zu bepflanzen, gegen jene genommen, als höchst erbärmlich erscheint.

Einzelne Ausnahmen beweisen nichts, und tragen nur dazu bei, anerkennen zu müssen, daß trotz einer ungeheuren Geldver-

schwendung — besonders an den Königlichen Chausseen — nirgends eine Verantwortung für den Staat ersichtlich wird.

Die Maaßregel, auch die Bepflanzung der Kunststraßen an den Mindestfordernden zu geben, (als ob Schneider und Schuster, Krüger und Müller rc. auch etwas von dem naturgemäßen Anpflanzen der Bäume verstehen könnten, und im Stande wären, irgend den richtigen Standort für einen Baumpflänzling zu erkennen) oder sie den unkundigsten Arbeitern auf gut Glück zu überlassen, verdient die ernsteste Rüge, denn es ist keine Kleinigkeit, oft für wenige Meilen, 8000 Thlr. — geschrieben acht Tausend Thaler — ganz unnütz, ohne jeden Erfolg, weggeworfen zu haben.

Die Anpflanzungen an den Kunst- und Landstraßen sind die Aushängeschilder der Baumkultur, und bei dem heutigen Stande der Dinge, ist im Allgemeinen ersichtlich, als sei darin kein Fort- sondern ein Rückschritt eingetreten; zumal wenn man die vor einem Jahrhundert gemachten Anpflanzungen betrachtet.

Friedrich der Große, und die Markgrafen von Ansbach, Baireuth, Schwedt, so wie mehrere andere hohe Herren, die sahen den Pflanzern der Bäume auf die Finger, und das effektuirte!

Heute denkt selten jemand daran, und wenn auch hohe Bezahlung dafür erfolgen muß, denn Alles paradirt nur auf dem Papier!

8) Der Obstbau an den Kunst-, Land- und allen übrigen Straßen, ist von der höchsten Wichtigkeit, und das zweckmäßig darauf verwandte Kapital trägt gewiß bedeutende Zinsen.

Einzelne, mit großer Vorliebe bepflanzte Strecken, worauf die schönsten Obstbäume stehen, liefern den Beweis, was darin geleistet werden kann, und wenn erst allgemein mit dem Obstbau an allen Wegen und Straßen vorgeschritten wird; so verlieren sich auch wohl die Klagen über Beschädigung solcher Anlagen, indem nur die rohesten Gemüther — deren doch täglich weniger werden — solche Frevel zu verüben im Stande sind.

Ueber die Auswahl des Bodens zu den verschiedenen Obstsorten, so wie über die Behandlung dieser und aller übrigen Frucht- und Mastbäume, kann hier nicht der Ort sein, die speciellen Vorschriften darzulegen, um so weniger, als dies in den Schriften über Obst- und Baumzucht, hundertfältig dargelegt wurde.

Es wird hauptsächlich nur zu beachten sein:

a) daß jede Baumpflanzung von einem Sachverständigen unter eigener Verantwortlichkeit ausgeführt wird;

b) daß schon von Hause aus nur vollkommen gesunde, vom besten Wuchse zeigende, und dem Auge schon als Pflänzlinge gefällige Stämme an die Kunst- und andern Straßen gebracht werden, und

c) daß die Pflege und Hege der Pflänzlinge nur den zuverlässigsten Leuten anvertraut wird.

Es versteht sich ferner von selbst, daß wenn einmal der Obstbau für irgend eine Chaussee oder Wegstrecke angeordnet wird, nur Obstarten, die zu gleicher Zeit reifen, und von möglichst einer Sorte sind, auch für den jedesmaligen Standort als passend erscheinen, zusammenstehend vorkommen dürfen, und daß es unverzeihlich ist, wenn allerlei Obstbäume, die in großen Zwischenräumen einer besondern Beaufsichtigung bedürfen, oder nun gar einzelne mit dazwischen stehenden sogenannten unfruchtbaren Bäumen, hin und wieder auf den Straßen vorkommen.

9) Wo die Landstraßen 2c. durch Waldungen führen, und die Erstern durch Letztere beinah, oder doch ohne dazwischen liegende Räumden begrenzt werden, ist es unzweckmäßig, auch in der Regel von widerlichem Effekte, mißglückte Chaussee 2c. Bäume mit dem oft üppigen Wuchse der Waldbäume vergleichen zu müssen.

Hierher gehörigen an die Gräben der Chausseen 2c. Sträucher, und da unter diesen eine große Auswahl möglich bleibt, so wird keine Oertlichkeit an der Straße im Walde sein, der nicht ein freundliches Ansehen zu geben ist.

Die Landstraße durch den großen Baumwald — zwischen Labiau und Mehlauken in Ostpreußen — ist mit Kopfweiden, Espen, Ebereschen 2c. auf eine Art besetzt, bei der sich recht augenscheinlich ergiebt, welchen nachtheiligen Unterschied so bepflanzte Straßen im Gegensatze einer freudigen Waldbaum-Vegetation darbieten können.

Himbeeren, Hasselnüsse, Spiereen, Johannis- und Stachelbeeren, Korb- und Bandweiden würden hier am rechten Orte sein, nicht aber Kopfweiden und Aspen, zwischen welchen doch leicht von der Straße herunter zu kommen ist, und welche die Bahn über-

dies lange nicht so markiren, als irgend die Hecken von diesen Sträuchern.

10) Zur Pflege und Hege aller Bäume und Sträucher gehört vorzugsweise der Schutz gegen Insekten. Wenn auch nicht in Abrede zu stellen ist, daß menschliche Bemühungen einigen Erfolg haben, sobald rechtzeitig Käfer, Schmetterlinge, Raupen, Eier rc. von den Bäumen und Sträuchern entfert werden; so ist dies in der Regel doch nicht ausreichend, und nur in dem natürlichen Gleichgewicht zwischen Insekten und Insektenfressern läßt sich die Verminderung der Raupen rc. — bis zur kaum merklichen Schädlichkeit — suchen.

Mit unglaublich eifriger Verfolgung und Arglist ist das Wegfangen aller Singvögel, und das Zerstören von deren Nestern ziemlich allgemein an der Tagesordnung, und hauptsächlich dies ist die Ursache von dem Ueberhandnehmen der Raupenverheerungen aller Orten im Vaterlande.

Der Zeitraum von mehr als einem Jahrhundert mag bekunden, daß Verordnungen und Androhung von Strafen, nicht hinreichen, das Wegfangen der Singvögel rc. zu hindern, und daß es auch viel einfacher, und unserm Zeitalter der Steuern angemessener ist, auf das Halten der Singvögel in der Stube rc. verhältnißmäßig hohe Abgaben zu legen.

Mit Ausnahme der Canarienvögel und der Papageien, würde es ganz angemessen sein, z. B. das Halten einer Nachtigall jährlich mit 2 Frd'or., das einer Grasmücke jährlich mit 1 Frd'or., und so verhältnißmäßig jeden Singvögel zu besteuern, und dies mag dann das wahre Mittel wohl sein, die Singvogel als die natürlichsten Insekten-Vertilger aller Orten um so mehr im Freien zu erhalten, da sie hier nicht allein sehr nützlich sind, sondern auch das herrlichste Sängercorps abgeben.

Man glaube etwa ja nicht, daß das Wegfangen der einzelnen Singvögel, die wir aus den Vogelhäusern hören, von wenigem Einfluß auf die Vermehrung derselben im Allgemeinen ist. Um eine schlagende Nachtigall nach der Stadt verkaufen zu können, werden häufig in einer Gegend im Frühjahr zwölf Stück weggefangen, und hiermit sind dort für viele Jahre die herrlichen Sänger ausge-

rottet, statt sie auf ein viertel Hundert in einem Jahre vermehrt zu sehen.

Die Steuer auf Hunde, so zweckmäßig sie ganz sicher ist, mag aber lange nicht so gerechtfertigt sein, als die auf die Singvögel.

So weit meine Erfahrung reicht, ist man allererst in Bremen auf den vernünftigen Gedanken gekommen, namentlich die in den Häusern schlagenden Nachtigallen ziemlich hoch zu besteuern, und zwar von Rechtswegen.

Die Städter haben außer den gefiederten Sängern, doch eine große Zahl von Nachtigallen und Sprossern, und können sich nicht beschweren, zu wenig Gesang und Musik vorgetragen zu erhalten.

Das Ausnehmen und Zerstören der Vogelnester sollte polizeilich — namentlich bei der Jugend, und allen ruchlosen Buben — mit körperlicher Züchtigung bestraft werden.

11) Nirgends wird wohl so auf einen Wechsel mit den Baumarten, als an der Chaussee, zu sehen sein, denn nicht leicht ein anderer Standort erfordert diese Rücksicht mehr, als gerade dieser, wo der abgesonderte Boden am frühesten von einer Baumart ausgebaut ist.

Wie häufig erscheint der Fall, daß an die Stelle, wo eine italienische Pappel eine Reihe von Jahren stand, ein junger Stamm derselben Holzart gesetzt wird; allein selten, — auf leichten Boden am wenigsten — geht die Nachpflanzung fort, und der Grund ist kein anderer, als daß der Standort für die italienische Pappel durch den Vorfahr so in Anspruch genommen wurde, um den Nachfolger nicht das zu gewähren, was zu seinem freudigen Wachsthume nothwendig wird.

Ich habe über diesen Gegenstand in den vorstehenden Sendschreiben einige Bemerkungen an den Herrn Forstrath und Professor Dr. Hartig gerichtet, auf die ich mich — um Wiederholungen zu vermeiden — zu beziehen erlaube. —

12) Obwohl in den gegenwärtigen Fragmenten über Chaussee-Bepflanzungen bereits Seite 62 gesagt ist, in welchen speziellen Fällen gar keine Baumpfähle an die Pflanzstämmchen gebracht werden dürfen; so halte ich doch für nöthig, einige allgemeine Bemerkungen darüber noch beizubringen.

Nach meiner Erfahrung ist es stets für die in's Freie kommenden Pflänzlinge nachtheilig, wenn man sie vorweg an Pfähle bringt. Es ist viel leichter, und auch weniger kostspielig, alle Pflänzlinge so zu erziehen, daß sie — namentlich dann, wenn sie zur Chaussee oder an andere Straßen gebracht werden — gar keines Baumpfahls mehr bedürfen.

Bei nur einigem Nachdenken wird sich das Warum? von selbst ergeben, und darauf aufmerksam gemacht, sind die Nachtheile, welche das Anpfählen der Chaussee- 2c. Pflänzlinge herbeiführt so augenscheinlich, daß es mich im hohen Grade wundert, wie nur erst sehr wenige Menschen sich davon eine Ueberzeugung an den Millionen Stämmen, die nachtheiliger Weise angepfählt waren, abstrahirt haben.

Unförmliche Kronen, Auswüchse und Knicke, durch allerlei Bänder entstandene Schmarren und Querrisse, ein auffallendes Mißverhältniß zwischen Stamm- und Astbildung, hauptsächlich aber eine fortdauernde Unselbstständigkeit, in der Art, daß die lange bepfählt gewesenen Stämme von den herrschenden Winden geschoben werden, und dadurch einen widerlichen Anblick darbieten; dies sind alles Folgen, wenn Pflänzlinge an — oft sogar roth und anderweit angestrichenen, meist unten nachtheiliger Weise angebrannten Pfählen, Jahre lang ihre Selbstständigkeit verloren haben, um auf ihre ganze Vegetations-Periode daran zu kränkeln.

Die neuen Kunststraßen an und durch den Harz, haben mich freudig überrascht, und die daran gepflanzten entsprechenden Holzarten, besonders im Siebertal am Zuckerhut 2c. waren für mich eine genußreiche Erscheinung.

Es ist aber auch hierbei nicht zu läugnen, daß an vielen Stellen nicht mit der nöthigen Vorsicht zu Werke gegangen ist, und die Bepflanzung vielleicht mit Leuten ausgeführt wurde, die der Sache nicht vollkommen kundig waren.

Dergleichen Mißgriffe können immer nur kostspielig sein, und werden besonders da auffallend, wo man sich mit einzelnen Holzarten in so hohe Regionen verstieg, worin diese an und für sich schon schwer fortkommen.

Auffallend ist es, daß, obwohl hundertfältig nachgewiesen steht, welchen Boden z. B. Linden und Rüstern zu ihren Gedeihen erfordern, und wie hoch der Ahorn an den Bergen hinauf im freudigen Wuchse nur vorkommt, doch gegen diese Erfahrungssätze und viele andere, im Gebirge und auf den Ebenen, so häufig gesündigt wird. —

Ueber die Verschönerung der Durchstiche und Dämme an den Eisenbahn-Linien.

Die großartige Erscheinung des Lokomotivs, und die das menschliche Gefühl imponirenden Eisenbahnen mit den Wagenzügen, gewähren auch — im Fluge — die Anschauung von Gegenden und Landestheilen.

Es ist höchst erfreulich, daß man von den Wagenzügen herab, in der Nähe jeden Grashalm, jede Fruchtgattung und in der Ferne alle Gegenstände, so weit das Auge reicht, genau unterscheiden kann.

Wohlthuend ist es gewiß, für die Mehrzahl der auf der Eisenbahn Reisenden, wenn das Auge statt der kahlen — besonders Sandflächen, begrüntes Terrain ansichtig wird, und ich bin überzeugt, bei der Fahrt zwischen den Durchstichen und längst der Dämme, würde besonders dem schönen Geschlecht und einer großen Zahl von Herrn, weniger ängstlich zu Muthe sein, wenn das Auge mit einer freudigen Vegetation unterhalten würde, als wenn eine wogende Sandfläche, oder steriler Boden, zu betrachten ist.

Bis dahin, wo an den Eisenbahnen, und besonders die Durchstiche und Dämme mit Zier- und Fruchtsträuchern, oder auch bei entsprechenden Standort, mit werthvollen Korb- und Bandweiden bepflanzt werden können, möchte es von Vortheil sein, alle sterilen Stellen, und besonders die beweglichen Sandstrecken mit gewöhnlichen Ackerspergel anzusäen. Bei der Wohlfeilheit der Spergelsaat, und da überdies mit wenigen Pfunden große Strecken angebaut werden können, also eine Kostspieligkeit nicht denkbar und der Erfolg in der Regel gewiß ist; so möchte dies einstweilige Auskunftsmittel um so mehr zu wählen sein, da durch den Anbau und die dadurch erfolgende Gründüngung mit Spergel, gleichzeitig eine Verbesserung des Bodens erzweckt wird, und als eine Vorbereitung zur künftigen Anpflanzung mit den entsprechenden Sträuchern höchst vortheilhaft erscheint.

Ueber die forstwirthschaftlichen Fragen bei der dritten Versammlung der deutschen Landwirthe in Potsdam.

Nach den Aufforderungen, Wünschen und Beschlüssen, welche in der zweiten Versammlung der deutschen Landwirthe vom 10. bis 16. September 1838 in Carlsruhe ausgesprochen, und dem Vorstande zur Veröffentlichung überwiesen worden sind, hat die forstwirthschaftliche Section zwölf Fragen zur Beantwortung rc. aufgestellt, die nachstehend erörtert werden sollen.

1. Was die Erfahrungen über Vor- und Nachtheile der Auflockerung des Bodens bei Cultur der Holzpflanzen und für deren späteres Gedeihen anbetrifft; so muß vorweg festgestellt sein, an welche Auflockerung des Bodens gedacht wird?

a) Die Pflanzung auf $1\frac{1}{2}$—2 Fuß Tiefe rijolten Boden, hat unstreitig große Vorzüge vor jeder andern, und insbesondere dann, wenn kahle Flächen — wo der Boden Zeit hatte, sich zu setzen, — mit schnellwachsenden Holzarten in Bestand gebracht werden sollen.

Ein überzeugendes schönes Beispiel geben die hinter dem Brauhausberge und in der Pürschheide bei Potsdam auf rijoltem Boden gesetzten Akazien und andere Holzarten. Die unweit davon auf nicht rijoltem Boden zu gleicher Zeit gepflanzten Akazien rc. sind mit den Erstern in gar keinen Vergleich zu stellen, und die Sache ist auch so einleuchtend, daß, mehr darüber nieder zu schreiben, eine Wortverschwendung genannt werden könnte.

Es handelt sich dabei nur um den Kostenpunkt, und darüber ist viel zu sprechen.

Der preußische Morgen à 180 □R. kostete auf $1\frac{1}{2}$—2′ Tiefe mit dem Spaten zu rijolen, 15 Thlr. —

Es wird einleuchten, daß also nur da, wo sehr bedeutende

Kulturfonds disponibel sind, an das Rijolen des Bodens mit dem Spaten gedacht werden kann, um darauf schnellwachsende und andere unfruchtbare Holzpflänzlinge setzen zu können.

Minder kostspielig kommt das Rijolpflügen zu stehen, und ich erlaube mir, mit der Bemerkung darauf aufmerksam zu machen, daß nicht leicht ein Instrument dazu praktikabler ist, als der preußische Zoch.

Ist der zu pflügende Boden nicht zu steinreich, und wurden vorweg Stubben und Wurzeln gerodet; so können zwei Zoche mit vier Ochsen, wozu drei der Sache kundige Männer nöthig werden, täglich $\frac{1}{2}$ bis $\frac{2}{3}$ Morgen in Preußen rijolpflügen, und es kommt nach dortigen Lohnsätzen der ganze Morgen auf drei Thaler, daher nur den fünften Theil so hoch, als mit dem Spaten, zu stehen.

In der Potsdammer Gegend, auf dem Sandboden, kann mit zwei Zochen gewiß täglich ein Morgen rijolt werden.

Der Zweck des Rijolens wird dabei vollständig erreicht, vorausgesetzt, daß umsichtig verfahren wird, und das Eggen des rijolten Bodens dabei mit eintritt.

Ueber das Rijolpflügen selbst, und seine zweckmäßige Anwendung, kann ich mich nur darauf beziehen, was Herr Amtsrath Koppe in seinen Schriften darüber beigebracht hat. — Für die Laien in der Sache will ich nur bemerken, daß zwei Ackerinstrumente in einer Fahre dabei hintereinander gehen, und daß der vorgehende z. B. Zoch — was man beim Ackersmann — „nippe" — und der folgende — „gier" — gestellt sein muß.

Bei einiger Uebung erlangen gewöhnliche Ackerknechte in der Sache bald eine große Fertigkeit, und wer irgend Interesse an einer dergleichen Unternehmung hat, wird dem Rijolpflügen eine höchst anziehende Seite abgewinnen.

Für diejenigen Landwirthe, deren Felder nicht vollkommen im Stande sind, will ich außerdem bemerken, daß man mit einem Rijolpflügen den Acker viel klarer erhält, als durch ein fünfmaliges gewöhnliches Pflügen, wenn der Acker verwildert war, und daß — für den Fall eine oft nicht wünschenswerthe unfruchtbare Bodenschicht zum Fruchtbau umgangen werden kann, oder vermöge der tiefen Ackerkrume nicht denkbar ist — das Rijolpflügen von hoher

Wichtigkeit wird, und besonders als Wendfahre, wo die Kartoffeln in Dung gesetzt werden, Wunderdinge beim Kartoffelbau hervorruft.

b) Wird die Auflockerung des Bodens in der Art verstanden, daß nur eine gewöhnliche Ackerung, oder das übliche spatenstichtiefe Umgraben vorausging; so hat dies auf die Pflanzungen mit den meisten Holzarten viel weniger Einfluß. Das Wurzelsystem der Mehrzahl unserer Holzarten erfordert dann, wenn ein freudiger Wuchs der Stämme eintreten soll, die möglichst schnelle Ausbreitung besonders in einer mehr als 6—8 zölligen Tiefe, und dies kann bei einer flachen Bodenackerung nicht erreicht werden, denn die Pflänzlinge kommen in der Regel mit den Wurzeln schon tiefer zu stehen, als eine solche Lockerung nachweißt.

Wohl aber ist eine vorhergehende flache Beackerung des Bodens, bei der keine unfruchtbare Erde an die Oberfläche kommt, allen Holzsaaten zuträglich, und gedeihen diese hierin in den ersten Jahren ganz vortrefflich, wenn auch späterhin der für den Standort nur mögliche Zuwachs eintreten kann.

Es erscheint dabei aber ein in der That auffallend merkwürdiger Uebelstand. Nämlich es werden mit wenigen Ausnahmen die Holzsaaten besonders in Kiefern auf solchen Boden zu dicht gemacht, und dadurch entstehen mehr Nachtheile als man gewöhnlich denkt.

Aufgelockerter Boden ist Ursache, daß der zur Saat kommende keimfähige Saamen in der Regel zum größten Theil aufgeht, und daran, eine zu dicht stehende Saat in den ersten Jahren entsprechend zu lichten, wird selten gedacht, ja die Mehrzahl der Menschen freut sich sogar, eine dichte Saat — die wie eine Bürste steht — gesehen und gesäet zu haben.

Daß der aufgelockerte, und in der Regel nichts weniger als nahrungsreiche Waldboden, eine solche dichte Saat, auf die Dauer nicht zu ernähren im Stande ist, daran wird selten gedacht, und wenn nach 20 Jahren oder früher solche Saaten nicht mehr fortwachsen, wenn sie nun dünn und spillerig, ohne Aeste, und mit ganz kleinen Kronen ausgewachsen dastehen, dann schreibt man noch überdies die Kalamität ganz andern Ursachen zu, als einer zu dichten Saat.

Es ist viel, sehr viel über zu dichte Waldsaaten geschrieben worden, allein die gröbsten Fehler kommen noch heute so ziemlich aller Orten — ja selbst am Harz, diesem classischen Boden der Forstwirthschaft — vor. Dem Privaten sind solche Verstöße verzeihlicher, weil derselbe in der Meinung befangen ist, die Sache recht gut zu machen, und ihn kann überdies die Wahrnehmung trösten, daß ziemlich durch ganz Deutschland — schon von den Chausseen und Eisenbahnen ab, — dergleichen zu dicht gerathene Saaten ersichtlich sind, denen nur durch eine kostspielige, durchweg sehr vorsichtige und sachverständige Durchforstung noch einigermaßen zu helfen ist.

Aber, daß in den Königlichen Forsten noch so häufig dergleichen unverzeihliche Saaten erfolgen, und gemeinhin noch bis zum größten Ueberdruß — für den Sachverständigen — gelobt werden, daß ist eigentlich unverzeihlich; freilich noch toller ist's, wenn sogar befohlen wird, aus solchen dichten Saaten, im zwölften Jahre, die dominirenden Stämmchen auszuhauen, um den bereits verkrüppelten Schwächlingen Platz zu machen.

Als ein Gegenstück dazu will ich anführen, daß, trotzdem tausendfältig feststehet, und zu sehen ist, wie durch eine zu dichte Winter- und insbesondere Sommer-Korn-Saat, durchaus kein lohnender Einschritt erfolgen kann, doch gegen diesen alljährlich dastehenden Erfahrungssatz immerfort, und nirgends mehr, als auf leichtem Boden gefehlt wird, und immerzu statt ordentlicher Aehren — „Brumsenköpfe" — auf kurzen, äußerst dünnen Halmen, gebaut werden.

Schon deshalb, um nicht der Gefahr ausgesetzt zu sein, in der Regel viel zu dichte Holzsaaten gemacht zu erhalten, würde ich der Pflanzung — aber nicht der Büschelpflanzung — in vielen Fällen noch da den Vorzug vor der Saat geben, wo sie in den Lehrbüchern, als nicht am Orte, betrachtet wird.

c) Das spätere Gedeihen der Holzpflanzen, hängt nach dem Verhältnisse des Standorts zu den Stämmen nur von einer dabei richtig geführten Durchforstung ab, und können durch eine solche, in vielen Fällen, die Mißgriffe, welchen die Holzpflanzen bei ihrem

Anbau und überhaupt in der Jugend ausgesetzt waren, in etwas gehoben werden.

Eben so wie bei der Landwirthschaft, die Wurzeln der Cultur-Gewächse, als diejenigen Werkzeuge betrachtet werden, die bei vollkommenen Stand, den Boden lockern und mürben, in noch höherem Grade tritt dies auf jenem Waldboden ein, der durch Holzarten beschattet wird, die ein richtiges Verhältniß zwischen Wurzeln und Oberholz mit der nöthigen Belaubung nachweisen.

Resultat:

Da, wo der Boden mit Pflänzlingen überhaupt, besonders aber mit schon hochstämmigen Heistern oder mit schweren Saamen, z. B. Eichen, Akazien ꝛc. in Bestand gebracht werden soll, ist das Rijolen von vielem Vortheil und gutem Erfolge, für die Saaten mit leichtem Saamen, aber dann nachtheilig, wenn allermeist unfruchtbare Erde an die Oberfläche gebracht wird, in der die Ansaaten keinen Erfolg haben können.

Eine gewöhnliche Lockerung des Bodens, bei der selten ganz unfruchtbare Erdarten an die Oberfläche kommen, ist dagegen für Wald- besonders Nadelholz-Saaten entsprechend, dagegen kann solche für Pflanzungen keinen Vortheil haben, weil — wie gesagt — in der Regel die Pflänzlinge schon tiefer gesetzt werden, als die Ackerinstrumente beim gewöhnlichen Verfahren eindringen.

Es würde mir leicht sein, aus aller Herren Länder, die Belege zu obigen Thesen mit Cultur-Methoden und ihren Erfolgen speziell anzuführen, allein ich glaube bei den Lesern der Leuchtkugeln es nicht nöthig zu haben, und die Versammlung der deutschen Landwirthe kann die Erfolge in der Nähe von Potsdam am Brauhausberge, in der Pürschhaide ꝛc. im großartigen Maaßstabe betrachten.

Eine der interessantesten Erscheinungen in dieser Beziehung sind die unter Friedrich dem Großen in der Pürschhaide gesetzten Eichen und Rothbuchen.

Holländer (zur Megede) waren es, die auf den dasigen leichten Boden, die Eichen und Buchen anpflanzten, und es ist besonders ein Umstand für die Geschichte dabei merkwürdig.

Die damalige Hochpreißliche Kurmärkische Kammer glaubte

Veranlassung zu haben, **Friedrich den Großen** aufmerksam machen zu müssen, daß die berufenen Holländer bei Ausführung der Pflänzungen in der Pürschhaide ꝛc. wohlhabende Leute würden.

Friedrich der Große, auch hierin groß, erwiderte blos: — „Es ist mein Wille, daß die Leute wohlhabend werden." —

---

2. Bei der zweiten Frage: **auf welchem Punkte der Anwendung sich die verschiedenen Betriebsweisen zur Verbindung des Feldbaues mit dem Waldbaue befinden?**

mag vor Allem festzusetzen sein: ob sich die Betriebsweisen auf den Feld- oder den Waldbau beziehen sollen?

Ist man hierin erst zu klaren Begriffen gekommen, so wird es schon leichter, die Punkte herauszuheben, die einer Erörterung unterliegen.

a) In der Region **der künstlichen Produktion** von **Deutschland** also bis dahin, wo noch der Hafer alljährlich reift, und wo sich in der Regel + 5° R. mittlerer Jahrestemperatur ergeben, da kann der Feldbau als die Mutter und der Waldbau nur als die Tochter davon in Betracht kommen.

Hier wird die Betriebsweise des Feldbaues den Waldbau bedingen. Als charakterisch erscheinen insbesondere die Knicke in den **holsteinischen** Koppelwirthschaften, die **siegenschen** Hauberge, die **Baumfelder** in Böhmen und am Rhein ꝛc., die Feldhölzer im Binnenlande von Norddeutschland, die Kamm- und Wall-Gräben in den dasigen Niederungen, und es bleibt nur die Frage zu erledigen:

wie sich der Fläche nach — in diesen Landestheilen — der Waldbau zum Felde verhalten muß?

In meiner Bewaldungsscale, die ich auch in den Leuchtkugeln bezugsweise mittheilte, glaube ich eine entsprechende Basis zur Vertheilung des Waldes auf die Landesflächen gegeben zu haben, und es möchte dies im Allgemeinen genommen, die ideale Verbindung des Feldbaues mit dem Waldbaue zu nennen sein.

Wird die Verbindung des Feldbaues mit dem Waldbaue aber

in dem abwechselnden Benutzen des Grund und Bodens, bald mit Holz, bald mit Cerealien ꝛc., in der Region der künstlichen Production gesucht; so ist dieser Gegenstand die Einfachheit selbst, denn es ist nichts leichter, als einen Waldboden mit Feldfrüchten aus- und hierauf wieder mit Holzarten anzubauen.

Es ist durchweg anerkannt, daß die Mehrzahl der Holzarten, und namentlich die Nadelhölzer, auf die Dauer den Boden dann verbessern, wenn sie geschlossen darauf vorkommen, indem sie aus der Luft mehr Nahrungstheile entnehmen, als sie dem Boden entziehen, ja, es ist dies soweit approximativ festgestellt, daß in 30 Jahren z. B. die Kiefer eine einzöllige Humusschicht zu erzeugen im Stande sein soll.

Bei einem 90jährigen Umtriebe in Kiefern stellt sich auch heraus, daß ein 3jähriger lohnender Fruchtbau wohl ohne anderweite Düngung eintreten kann, es verhält sich aber dann die Feld- zur Waldfläche wie 1:30.

Eine Waldfeldwirthschaft in diesem Maaßstabe in den ackerbautreibenden Landestheilen — für sich bestehend — einzuführen, kann wohl nicht anräthlich sein, und möchte überhaupt nur bei einem der Fläche nach sehr großen Gute, im entfernten Außenschlage mit einigem Vortheile stattfinden, da dem kenntnißreichen Landwirth zur Genüge bekannt ist, daß durch eine einjährige zweimalige Gründüngung mit Buchweitzen, Spergel, Lupinen und tausend anderen hieher gehörigen Gewächsen, dem Acker wo nicht mehr, doch sicher eben so viel an Pflanzen-Nahrung beigebracht wird, als durch einen 90jährigen Kiefernbau, wenn, wie sich wohl von selbst versteht, das Holz davon zur Benutzung kommt.

Es ist aber von Erheblichkeit, einzuräumen, daß allerdings in den großen deutschen und zumal Königlichen Forsten, eine solche Waldfeldwirthschaft hoch rentirt, wenn nicht lokale Verhältnisse entgegen sind, und wenn überhaupt die Fruchtpreise so stehen, daß einiger Holzzuwachs leicht zum Opfer gebracht werden kann, um durch eine dreijährige Benutzung zum Fruchtbau die Bodenrente zu steigern.

Diese Waldfelder zeigen sich in den großen Kiefernforsten von Norddeutschland schon häufig, es ist aber noch nicht dahin gekommen, irgend eine Wirthschaft darauf zu basiren, denn was davon

vor-

vorkommt, ist mehr zufälliges Ergebniß, und durch diejenigen Einwohner bedingt, die von irgend einem eigenthümlichen oder anderweit bewohnten Grundstücke ab, entweder solche Waldfelder pachtweise gegen baares Geld, oder gegen die Cultur der Fläche übernehmen.

b) In der Region der natürlichen Production, in die hinein die Kunst auch ihre Culturen bereits übertragen hat; da ist der Waldbau ganz an seiner Stelle, und nur die Weide-Wirthschaften erfordern eine Berücksichtigung, nicht aber der Feldbau, denn dort ist derselbe nicht mit Vortheil zu betreiben.

In der Schweiz wird das wahrnehmbare Verschwinden der Grasmatten im Gebirge einer zu ausgedehnten Grasnutzung im Verhältniß des Waldes zugeschrieben, und in andern hohen Lagen z. B. am Harz, ist eine gleiche Wahrnehmung unläugbar. Der Grund dieser Erscheinung liegt natürlich im Ausbaue des Bodens durch die Grasnutzung, diese erfolge nun durch Weidevieh oder durch die Sichel; weshalb besonders hier auf das gesetzlich nönöthige — in der Bewaldungsscale angegebene — Verhältniß der Holzbestände zu dringen sein mag, um nicht der Gefahr ausgesetzt zu sein, auf Jahrhunderte hinaus, sowohl die Gras- als auch die zugleich schützende und den Boden verbessernde Holznutzung zu verlieren.

Auf irgend einem Punkte der Anwendung in Bezug auf die Betriebsweisen des Waldbaues zum Wiesen- oder Weidebaue, in der Region der natürlichen Produktion, kann man sich deshalb noch nicht befinden, weil bis jetzt kein Maaß und Ziel über die Größe der nöthigen Wälder vorschwebte, und was durch irgend eine Wirthschaft erscheint, ist Zufall. Es bleibt hierin noch sehr viel festzusetzen übrig, um die Weidewirthschaften mit dem Waldbau in Uebereinstimmung zu bringen, und vorweg das Gras zu nutzen, ohne den verhältnißmäßig nöthigen Wäldern zu nahe zu treten.

c) Die flüchtigen Sandschollen im Binnenlande, und die beweglichen Dünen am Seestrande, müssen selbst dem Weideviehe bis dahin unzugänglich sein, wo ihre Bewirthschaftung durch einen regelmäßigen Plänterhieb die Bürgschaft gewährt, daß eine Aufhütung mehr Vortheile als Nachtheile mit sich führt.

Meine Ueberzeugungen von den Dünen am Seestrande, habe

ich besonders Seite 122 in den Vorschlägen zu Gesetzen (Berlin 1839. A. Förstner) dargelegt, und ich glaube mich hier um so mehr auf jene Schrift beziehen zu müssen, als manche der in den Leuchtkugeln vorgetragenen Sätze nur dann ganz einleuchtend sein mögen, wenn jene Aufstellungen einer genauen Durchsicht gewürdigt wurden.

---

3. Unter welchen Umständen ist es im Interesse des Waldeigenthümers, statt der möglichen natürlichen Verjüngung, dennoch die künstliche Saat und Pflanzung vorzuziehen, und ist zu erwarten, daß die künstliche Nachzucht zur Regel, die natürliche aber zur Ausnahme werden wird? —

Wenn man vom Brocken herab die kahlen Fichten-Abtriebsschläge, und die Saat- und Pflanzcämpe dieser Holzart in deren Nähe betrachtet, und sich überzeugt hat, daß auf diesen classischen Boden der Forstwirthschaft bis hinauf in die Region, wo die Waldvegetation kaum mehr fort will, der künstliche Anbau des Holzes, — doch wohl nicht ohne triftigen Grund — einer natürlichen Verjüngung vorgezogen wird; wenn ferner beinah aller Orten in der Rothbuchen-Region, an den Saaten und Pflanzungen selbst dieser Holzart nichts auszusetzen ist, und dabei beachtet: — daß nach H. Cotta's Grundriß der Forstwissenschaft, durch Kahlschläge in Buchen mit der Hälfte der Kosten und in kürzerer Zeit, bessere Bestände erzogen werden können, als durch die natürliche Verjüngung in den verschiedenen Schlägen; wenn man ferner die Pflanzungen und Saaten in Kiefern und allen übrigen Holzarten bis auf die Sandschollen herab, ausführen, auch bei einem verständigen Zuwerkegehen, vortrefflich wachsen sieht, und dagegen zu beurtheilen im Stande ist, mit welchen großen Opfern die natürliche Verjüngung der Holzbestände in der Regel erkauft werden muß; so kann es kaum einer Frage unterworfen sein, daß die künstliche Nachzucht des Holzes zur Regel, die natürliche aber zur Ausnahme werden wird, und es da schon

ist, wo irgend einsichtsvolle Männer in der Partie zu kommandiren haben.

---

4. Aus Ostpreußen kann der Zoch, das dasige gewöhnliche Ackerinstrument, wenn derselbe zum Rijolpflügen, wie bereits unter Nr. 1 der vorstehenden Fragen erörtert ist, statt des Spatens in Anwendung kommt, die Ausgaben für das Rijolen des Waldbodens bedeutend vermindern; — die Anschauung des Instruments selbst, oder im Modelle, oder in einer Zeichnung, kann aber nichts nützen, und nur durch bereits eingeübte Leute, wird die praktische Anwendung und eine weitere Verbreitung des Zochs zu bewirken sein, wie dies die Erfahrung seit mehr als einem Jahrhundert nachweis't, wo Modelle und Zeichnungen davon beinah aller Orten vorliegen, aber nirgends das Instrument selbst eingeführt wurde.

Die große gewöhnliche Waldhacke bewährt sich auch in Preußen so wie überall als dasjenige Instrument, mit welchen bei den platzweisen und andern Culturen eine Verwundung des Bodens am leichtesten da eintritt, wo nicht mit dem Pfluge, dem Hacken, oder dem Zoch vorgegangen werden kann.

Nichts ist unanwendbarer im Walde, als die sogenannte Hartigsche große Waldegge; denn mit vier vorgespannten starken Pferden reißt man wohl die gewaltige Egge in Stücken, aber an eine Verwundung des Bodens ist dabei nicht zu denken, und im losen Acker kann mit den gewöhnlichen landüblichen Instrumenten durch zwei Pferde mehr verrichtet werden, als mit vier Pferden vor der großen Waldegge.

---

5. Die fünfte Frage: wornach es wünschenswerth ist, daß nach Art der Versuchsfelder für landwirthschaftliche Gewächse, auch für Holzpflanzen — Flächen von angemessener Ausdehnung zu Versuchen bestimmt werden, über den Einfluß, denn die verschiedenen Arten der Bodenbereitung, die Zeit der Aussaat, die Bedeckung des Saamens u. s. w. auf das Gedeihen der Holzculturen äußern, kann ganz in der Nähe von Potsdam auf den dort ausgeführten

verschieden- und großartigen Culturen an Ort und Stelle beantwortet werden.

Eine Beschreibung der Insel Potsdam, und der angrenzenden Waldungen in Bezug auf Forstwirthschaft und Baumzucht, würde gewiß sehr interessante Resultate liefern, und dies um so mehr, wenn ein sachkundiger und urtheilsfähiger Mann, sich der Arbeit unterzöge, und die seit einem Jahrhundert und in der neuesten Zeit dort ausgeführten Baumpflanzungen und Waldsaaten nach ihrem heutigen Aussehen, und einen Blick in die Zukunft so darstellte, um zu erfahren, was die Culturen ungefähr kosten, welche Augenweide sie gewährt haben und heute gewähren, und welcher Nutzen und Ertrag daraus hervorgeht?

Die Gegend um Potsdam ist sicher eines der größten Versuchsfelder, die in Deutschland — was Baumzucht und Waldkulturen anbelangt — vorkommen, und besonders noch deshalb beachtungswerth, weil bei dem meist leichten Sandboden alle Kalamitäten des Waldbaues mehr, als in bessern Boden, hervortreten.

---

6. Der Holzzuwachs wird bedingt:

a) vom Standort, und hierbei muß in Betracht kommen:

α. die Vegetations-Periode im örtlichen Clima, approximativ ausgedrückt durch die mittlere Jahrestemperatur,

β. die Güte des Bodens selbst, im mindestens 6 Classen,

γ. die Lage, ob der Bestand in der Ebene, auf welligem oder mehr oder minder steilem Terrain vorkommt;

b) vom Holzbestande und der Betriebsweise, und zwar:

α. ob eine Holzart und bei welchem Betriebe den Boden für sich allein bestockt,

β. ob, und in welchem Verhältniße mehrere Holzarten denselben gleichzeitig einnehmen, und

γ. welche Holzarten als Durchforstung zum Hieb kamen, um die dominirenden Stämme darnach beurtheilen zu können,

c) von Kalamitäten:

α. ob nämlich der Bestand in der Jugend durch zu dichte

Saat, oder durch zu viel Beschattung ꝛc. gelitten hat, oder durch zu lichten Stand vorweg nicht die volle Produktion eintrat,

β. ob durch Wildpret oder Vieh die jungen Pflanzen heimgesucht und verbissen wurden,

γ. ob Insekten und namentlich die Raupen in Kiefern auf den Holzbestand nachtheilig gewirkt und denselben im Höhenwuchse ꝛc. zurückgesetzt haben.

Dem kenntnißreichen Leser wird einleuchten, daß schon bei diesen Erörterungen viele Schwierigkeiten bei Aufstellung einer allgemeinen Holz-Zuwachs-Scale obwalten, und hiernächst ist dann eine Hauptfrage: was soll oder kann eine solche Zusammenstellung nützen?

Bei jedem Wirthschaftscomplex, er basire sich nun auf den Feld- oder Waldbau, oder, wie im Gebirge, auf Weidewirthschaft, ist es wenig Schwierigkeiten unterworfen, die örtlichen Erscheinungen zusammen zu fassen, und daraus für ein abgegrenztes Wirthschaftssystem Folgerungen zu ziehen, ich bin aber überzeugt, daß durch ganz Deutschland, im rationellem Sinne, kaum einige Wirthschaften gleich betrieben werden können, weil die Anforderungen nach der Oertlichkeit und den Boden zu verschiedenartig sind, um nur irgend so zu argumentiren, als sei bei mehreren Wirthschaften eine anderswo in Bezug auf den Waldbau gemachte Erfahrung ebenso anwendbar.

In den Königlichen Forsten von Preußen, wird der jährliche Durchschnittszuwachs von weniger als 4 Cubikfuß pro Morgen, bis zu mehr als 40 Cubikfuß als ermittelt dargestellt. Werden nur diese Unterschiede, und die oben gegebenen Bedingungen beim Holzzuwachs überdacht; so mögen sich in Deutschland viele tausend Oertlichkeiten darstellen, in denen der Holzzuwachs aus irgend einem Grunde variirt, wobei es sich aber hundertfältig treffen muß, daß aus den abweichendsten Verhältnissen, doch dieselben Erträge, auf gleichen Flächen, erfolgen.

Ich bin daher überzeugt, die Untersuchung über den Zuwachs der verschiedenen Holzarten ist so tausendfältig local, daß die einzelnen Resultate darüber jedem, der sie nicht selbst machte, bei dem

Anprobieren auf einer andern Oertlichkeit, als nicht zuverlässig, erscheinen müssen.

---

7. Es ist gewiß einleuchtend, daß wenn schon der Holzzuwachs von so vielen Specialien bedingt wird, diese in noch größerer Zahl beim vortheilhaftesten Umtrieb der verschiedenen Holzarten eintreten. Die Anforderungen und Zufälligkeiten, welche den Waldbau im Großen und im Kleinen bedingen, entscheiden den Umtrieb des Holzes, und es kann dabei kein allgemein gültiger Satz aufgestellt werden, weil das örtlich relativ Beste dominirend ist, und sein muß.

Die große Zahl der bereits vorhandenen allgemeinen Erfahrungstafeln ist da hinreichend, wo approximativ eine Uebersicht vom periodischen Holzertrage in der Stube aufgestellt werden soll; im Walde sind fremde und nicht an Ort und Stelle gemachte Erfahrungstafeln, nur dann acceptabel, wenn sie als Nothbehelfe amtlich zur Benutzung vorgeschrieben sind.

Ich will hier dahin aufmerksam gemacht haben:

a) daß jeder angehende Forst-Candidat, heutigen Tags, Zuwachs-Berechnungen und hieraus Erfahrungstafeln aufzustellen wohl im Stande sein muß, und daß daher zu jeder Betriebs-Regulirung und respective Wirthschafts-Einrichtung an Ort und Stelle im Walde die nöthigen Data gesammelt werden können und müssen;

b) daß es die gefährlichste Spekulation in der Forstwirthschaft ist, fremde, wenn auch vielleicht örtlich richtige Erfahrungen ohne Weiteres, oder meinetwegen durch Bruchtheile, auf andere Lokalitäten zu übertragen, und

c) daß durch die Erfahrungstafeln und namentlich durch die Hartigschen, so viel Unsinn aus dem Walde auf das Papier übertragen wurde, um den Beweis liefern zu können, daß Taxatoren — besonders in Bezug auf die Abschätzung von Communal-Waldungen — bei ihren Ertrags-Ansätzen als Geistes abwesend, und als noch mehr, charakterisirt werden mußten, und ich bin sehr gern erbötig, die deshalb

sprechenden einzelnen Fälle auf Erfordern nachzuweisen, und allenfalls auch gerichtlich zu documentiren.

Es ist ganz an der Zeit, die Spiegelfechterei aus einer Partie zu verbannen, in der sie nur Unheil anrichtet, und alle jene gelehrt scheinenden Umschreibungen zu beleuchten, die bei der Einfachheit der Forstwirthschaft ihrer Wichtigkeit weit mehr schaden, als genutzt haben, oder Vortheil gewähren können.

An der Spitze der Forstverwaltungen wird in der Regel nach spekulativen Stubenprodukten geurtheilt, und man sucht dort in ganz unhaltbaren Formen, Sachen, die im Walde selbst den Faunen, vielgeschweige einem Satyr, Stoff zur Belustigung darbieten.

Es wird und muß dahin kommen, daß auch in der Forstpartie der Mann von Erfahrung und Bildung sich das nöthige Anerkenntniß zu verschaffen im Stande ist, und es wird nothwendig, darzulegen, daß der in der Partie anerkannt herrschende Schlendrian, nicht durch einseitige und lokale Erfahrungstafeln, nicht durch Formen, nicht durch Instruktionen — Lesart nach John Güldenkalb — zu bannen sein mag.

---

8. Es ist eine interessante Erscheinung, daß unter gleichen Temperatur-Verhältnissen dieselben Werkzeuge von den Schwerarbeitenden im Walde gehandhabt werden.

In den Rothtannen- und auch andern Beständen am Fichtelgebirge, am Harze, in Ostpreußen ꝛc. sind durchschnittlich genommen ganz ähnliche Aexte, Sägen, und selbst Keile im Gebrauche.

Der mehr starke Samländer handhabt gewichtvollere Werkzeuge bei der Holzarbeit, als sein Nachbar, der Litthauer, und in den Landforsten erscheinen durchschnittlich die Aexte und Sägen bedeutend schwerer, als im Gebirge.

Ueber die Leistungen der Schwerarbeitenden hat Malchus — aus aller Herren Länder — thatsächliche Erscheinungen beigebracht, wornach sich ergiebt: daß die Lohnsätze mit den Arbeits-Darstellungen ziemlich in Uebereinstimmung zu bringen sind, und daß z. B. die englischen Tagelöhner bei hohem Lohne verhältnißmäßig noch mehr Arbeit für eine gewisse Summe Geld darstellen, als in Deutsch-

land da, wo die niedrigsten Lohnsätze an dieselbe Volksklasse bezahlt werden. Ganz ähnlich sind die Erscheinungen aus den Niederungen von Pommern und Preußen im Verhältniß zu den leichten Sandgegenden, denn es ist ein großer Unterschied, ob der Schwerarbeitende Erbsen und Speck mit Brod, oder nur Bartsch, Buchwaizen, Hafergrütze und Kartoffeln mit wenig oder gar keinem Brode zu essen, im ersten Falle noch Bier und Brandwein, oder im letztern nur Wasser zu trinken hat.

Der nordamerikanische Colonist ist gewohnt, mit einer ganz andern Axt die Bäume zu fällen, als der Waldlitthauer, aber trotzdem erreichen beide ihren Zweck, wenn auch nicht in gleicher Zeit und durch gleich starke Hiebe und Kerbe, so doch für angemessenen Lohn.

Es ist der Regel schwer, an die Stelle der üblichen Werkzeuge in einer Gegend andere dafür einzuführen, und oft kann dies nur dadurch erreicht werden, wenn solche Subjekte, die mit den einzuführenden Instrumenten umzugehen verstehen, als 'Vorarbeiter angestellt werden.

Um die Säge zum Kürzen der Brennhölzer im Walde unfern Stettin einzuführen, war ich gezwungen, noch im Jahre 1830 aus andern Kreisen die Holzschläger — welche bereits mit der Säge zu arbeiten gewohnt waren — kommen zu lassen.

Vorurtheil und Gewohnheit spielen bei der arbeitenden Classe in der Regel eine wichtige Rolle, und es gehört viel selbstständige Macht dazu, um mit Erfolg dagegen anzukämpfen. —

Der pensylvanischen Axt, die in neuerer Zeit durch den hannöverschen Gewerbe-Verein zur Sprache gebracht wurde, mag zum Holzspalten, die gewöhnliche berliner beilartige Axt vorzuziehen sein, und zum Holzstämmen ist die, im deutschen Zimmergewerk übliche Axt, selbst der ebenfalls durch obigen Verein mitgetheilten sehr brauchbaren amerikanischen Axt gleichzusetzen.

Die besten Sägen zum Kürzen des gewöhnlichen Holzes im Walde werden immer die sein, welche eingespannt, das dünnste Blatt bei einer proportionalen Länge nachweisen, und je stärker und verhältnißmäßig grobzähniger die Sägen bis zur großen Schrotsäge werden, um so mehr Kraftaufwand erfordert die Arbeit damit.

9. Wenn von denjenigen Nebennutzungen die Rede ist, welche der Landwirth aus dem Walde bezieht; so kann darunter in Bezug auf das landwirthschaftliche Gewerbe nur Futter und Dünger, also näher bezeichnet Gras oder Weide, dann Streumaterial, — aus Schneideläßten, Nadeln, Laub, Poßt, Bülten rc. bestehend — gedacht werden.

Den Wald als solchen, raubt jede dieser Nutzungen, einen Theil jener Bestandtheile, die zur Verbesserung des Waldbodens, und hiermit zur Verminderung des Holzzuwachses beitragen, und für die Landwirthschaft ist durchweg jede dieser Nebennutzungen aus dem Walde, sie bestehe worin sie wolle, als nur relativ vortheilhaft zu betrachten, weil die Werbung oder anderweite Nutzung für den rationellen Landwirth mit zu viel Kosten und Gefahren verbunden ist.

Es gab eine Zeit, und sie ist in manchen Provinzen des ackerbautreibenden Vaterlandes noch nicht ganz vorüber, wo allerdings die Nebennutzungen aus dem Walde hohen Werth hatten, allein wo der kunstreichere Feldbau bereits lehrt, wie die Grundstücke aus sich selbst zu bessern sind, da werden diese Nebennutzungen aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet.

Ich kenne mehrere Gutsbesitzer, die nur alljährlich einmal den Wald mit Vieh betreiben lassen, um ihr Weiderecht vermeintlich nachzuweisen, und ich weiß viele Wirthschaften zu nennen, die nur deshalb die Streu- rc. Nutzung nicht ganz aufgeben, weil die alte Gerechtsame bewahrt werden soll.

Freilich, wo das Grundeigenthum ganz und gar zersplittert ist, wo Colonie-Wirthschaften an den Forsten ohne eigenen Naturfond etablirt, und die Proletaire zur Erzeugung der sittlich Verwahrlos'ten hervorgerufen wurden, um dem Pauperismus auf dem Lande zu begründen; da müssen die Nebennutzungen aus dem Walde noch Werth haben, da ist aber auch an eine natürliche Volkswirthsschaft nicht zu denken; diese Erscheinung: hervorgegangen aus einem Mißverstehen der gesunden Begriffe über National-Oekonomie (wobei auch nicht an das schauderhaft bevölkerte Irland gedacht wird) ist als abnorm zu betrachten, und kann bei der Beurtheilung der Frage über den Werth der Nebennutzungen aus dem Walde, für den Landwirth, keinen Maasstab geben.

Man sei in der Sache gerecht, und suche nicht aus Umständen Vortheil zu ziehen, die durch Fortschritte in der Landwirthschaft — nach einem allgemeinen Naturgesetz — in der Region der künstlichen Produktion, oder den mit Vortheil ackerbautreibenden Landestheilen, entstanden sind.

Schon in der Besteuerung mit irgend einem entsprechenden Domainen-Zins, entsteht dann Vortheil, wenn alle Nebennutzungen namentlich in den Königlichen Forsten mit Grund und Boden abgelößt werden, und es unterliegt keiner Frage: daß der Werth, den diese Nebennutzungen für den Landwirth haben, ebenso relativ ist, als anerkannt werden muß, daß solche nicht nur eine Verminderung des Holzertrages, sondern noch außerdem hundertfältige Nachtheile herbeiführen. —

Auch hierbei ist es an der Zeit, das höchst Schwankende der bisher getriebenen Berechnungen minder in's Auge zu fassen, und mehr der lebendigen Ueberzeugung rechtlicher und sachverständiger Männer die Ablösung der Nebennutzungen aus dem Walde anheim zu geben. Es ist zu leicht für solche Männer, die Vortheile und Nachtheile jeder solchen Nutzung für den Berechtigten und Belasteten nach den örtlichen Verhältnißen festzustellen, und den Werth darnach zu bestimmen, als daß dabei anderweit gemachte Berechnungen vorweg aufgestellt würden, und die Erfahrung giebt den Beweis, daß durch nur rechnende Theoristen die Ablösungen hingehalten und sogar verschleppt werden.

Bis dahin, wo man über die verhältnißmäßig nöthigen Wälder durchaus keine Idee hatte, war es verzeihlich, jeden Abgang vom Forstgrunde, als einen für die Holzzucht unersetzlichen Verlust zu betrachten, und jeden auf's Aergste verketzert zu sehen, der unbedingt den Ablösungen das Wort redete; ich bin überzeugt, es wird die Sache schon heute aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet, und die allernächste Zeit wird nicht nur darlegen, daß diese Ablösungen zum Vortheil der Parteien, sondern hauptsächlich zur Förderung der Volkswirthschaft und der National-Oekonomie wohlthätig wirken.

10. In den nordöstlichen Provinzen des preußischen Staats sind die Holzpreise in dreifacher Art verschieden, insofern von den Umgegenden — wo die Forstbeamten von daher wohnen, — die Rede ist, nämlich ob das Holz in den Forsten, an den Ablagen, oder auf den städtschen Holzhöfen zum Verkauf steht.

In der Umgegend von Königsberg in Pr. wird das Weisbüchen Klobenholz p. p. mit 3 Thaler im Walde, mit 4 Thaler an den Ablagen, und mit 6 Thaler in Königsberg selbst bezahlt. Das Rothtannenholz kostet ebenso p. p. 2 Thlr. im Walde, 3 Thlr. an der Ablage, und 4½ Thlr. in Königsberg.

Für Brennhölzer im Walde wurden in dasiger Gegend durch Lizitation, an einigen Terminen, in verschiedenen Forsten, von 30—80 % über die Taxe bezahlt, ohne daß dadurch in Königsberg und den andern größern Städten die gewöhnlichen Preise merklich in die Höhe gegangen wären.

Wenn auch feststeht, daß durch's Angebot und die Nachfrage sich der Preis der Waaren, und somit auch des Holzes herausstellt; so spielen doch lokale Ursachen dabei eine oft wichtige Rolle, und es sei mir erlaubt, die Schwankungen bei einigen der letztjährigen Holzverkäufe um so mehr zu motiviren, da ich mündlich darüber oft befragt wurde.

a) Der große Unterschied zwischen den Holzpreisen im Walde, und auf den städtschen Höfen, veranlasst wohlhabende Männer aus der Stadt, durch Commissionaire, bei den Holzlizitationen an Ort und Stelle ihr Bedürfniß erkaufen zu lassen.

Es ist ein Fall aus dem letztvergangenen Winter bekannt, wo der Commissiouair eine gewisse Rücksichtnahme auf sein Gebot, bei der Gesammtheit der Käufer in Anspruch zu nehmen sich erlaubte, und ziemlich deutlich die Wichtigkeit seines Auftraggebers darlegte; aber gerade dieser Umstand war Ursache, daß ein bedeutendes Quantum Holz sofort auf mehr als 30 Prozent über die Taxe getrieben wurde. —

b) Der ätzende und fressende Verstand vom Juden drängt sich aller Orten da ein, wo es in Aussicht steht, Geld zu verdienen. — Die übertriebene Humanität der Christen gegen den Juden, und der Profit des Letztern durch den Meineid, da, wo alle Mittel erschöpft

sind, muß dem Judem natürlich auch — meiner Erfahrurg zur Folge — den Vortheil gewähren: leichter und früher als Christen reich beim Holz- so wie bei jedem andern Handel zu werden, da überdies der Jude die personifizirteste Knickerei neben der schaamlosesten Zudringlichkeit da an den Tag legt, wo der luxuriöse Christ ihn irgend einen Tritt über die Schwelle setzen läßt.

Einen alten ehrlichen Holzhändler muß diese Wahrnehmung natürlich kränken, und es kann auch dabei nicht ausbleiben, daß dieser den Juden im aufwallenden Aerger öffentlich zu überbieten sucht, wobei dann die Hölzer im Walde mitunter sogar und noch im vergangenen Winter bis 80 Prozent über die Taxe getrieben wurden, was aber freilich nur Ausnahmen von der Regel sind, bei denen wieder der Jude ein gutes Geschäft macht, indem er den christlichen Holzhändler um einige tausend Thaler mittel- oder unmittelbar steigert, was denn selbst reiche Leute zum Umkehren bewegt, und dahin bringt, in den nächsten Holzversteigerungen gar nicht zu bieten. —

c) Werden in Preußen ziemliche Preise fürs Getraide bezahlt, wie es im Spätherbst und Winter von 1838 der Fall war, und kommt alles Holz durch öffentliche Lizitation zum Verkauf; so ist nicht in Abrede zu stellen, daß auch dadurch die Taxen für's Holz im Walde überboten werden.

Im Allgemeinen führt dies Alles aber nur dahin, auf die Holz-Ersatz-Mittel mehr und mehr aufmerksam zu machen, und mit wenig Unterbrechung und vielleicht wenig Ausnahmen, ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die Holzpreise — wie seit einigen zwanzig Jahren — in Preußen auf die Dauer eines Jahrhunderts, wenn nicht noch mehr zurückgehen, doch sicher nicht erheblich in die Höhe getrieben werden können, weil dort so viel Torf angehäuft und vorräthig liegt, daß seine Consumtion gar nicht abzusehen ist.

Außerdem bin ich fest überzeugt, daß auch Preußen bedeutende Braun- und Steinkohlen-Lager enthält, und daß diese mit dem Augenblick entdeckt werden, wo nur irgend Bohrversuche statt finden.

Seine heutigen mächtigen Torflager gewähren die Bürgschaft zu dieser Annahme, und es liegt für die Provinz wahrscheinlich erst in der Förderung von Braun- und Steinkohlen der Grund, sich

von vielen Unglücksfällen, und einer allgemeinen Verarmung zu erholen, indem auf diese Schätze des Bodens erst Landesfabrikaturen zu gründen sein mögen, die bis heute fehlen, und ohne die eine Provinz arm sein und bleiben muß, wenn — nebenbei gesagt — auch noch so viel Getraide und Holz ausgeführt wird.

---

11. Wenn auch nicht zu behaupten ist, daß durch die Abstellung der Anzeige- (Pfand-) Gebühren so wie der Strafantheile, die Beschützung und der Zustand der Waldungen sich verschlechtert hat, indem der Zunahme des Holzdiebstahls in den verarmten Provinzen anderweite Motive zum Grunde liegen; so hat dieser Gegenstand noch eine andere Seite, dessen Erörterung dem Menschenfreunde von Interesse sein muß.

Nur wo die natürliche Volkswirthschaft gestört, und es noch nicht klar geworden ist, was man eigentlich mit einer künstlich hervorgerufenen Population ohne den dazu nöthigen Fond — an Arbeit oder Capital — anzufangen belieben will, nur da ist der Holzdiebstahl — zumal in den Königlichen Forsten — Gefahr drohend, er verliert sich aber — meiner theuer erkauften Erfahrung zu Folge — augenblicklich, wenn der Holz stehlenden Bevölkerung so lohnende Arbeit verschafft wird, um nicht gezwungen zu sein, gegen die göttlichen und menschlichen Gesetze zu sündigen.

Pfandgelder und Strafantheile, oder keine, starke Jäger- und Militair-Commando's, oder keine, daß Todschießen der sich pfandwehr setzenden Holzdiebe, oder das Krumm- und Lahmschießen derselben, es bleibt nach meiner Ueberzeugung an Ort und Stelle immer dasselbe: die verarmte Bevölkerung in der Nähe der Forsten stiehlt Holz, wenn sie keins zur Erwärmnng bezahlen kann, und sie stiehlt ferner Holz, wenn sie sich nicht anders als durch den Holzdiebstahl zu ernähren im Stande ist.

— „Noth, kennt kein Gebot!" —

In meiner Schrift — „über Vertheilung des Grundeigenthums zum Schutz des Vaterlandes" — (Berlin 1839 bei A. Förstner) habe ich die hieher gehörigen staatswirthschaftlichen Erörterungen in Bezug auf den Holzdiebstahl aufgenommen, und ich beziehe mich hier darauf, um Wiederholungen zu umgehen.

Die Sache mit den Pfandgeldern und Strafantheilen bietet aber noch eine Ansicht dar, und diese kann ich hier nicht unberührt lassen.

Eine große Zahl des Forstschutz-Personals datirt seine Anstellung noch aus einer Zeit, in der sowohl das Pfandgeld als die Strafantheile demselben bezahlt wurden, und es bildete diese baare Einnahme bei der Mehrzahl eine Summe, die vor Nahrungssorgen schützen half.

An die Stelle dieser Bezüge traten sogenannte Gratificationen d. h. aus dem Fond der Strafantheile und Pfandgelder wurden einzelne Forstschutz- und andere Beamten honorirt, nicht aber so, als sei jeder Arbeiter seines Lohnes werth, sondern nach äußern Verhältnissen, gar oft nach dem geldaristokratischen Grundsatze: als sei Armuth eine Schande, und verdiene nur der Wohlhabende eine Beachtung.

Wenn man doch erst durchweg den höchst einfachen Satz richtig capirt hätte: daß der Ausfall irgend einer Einnahme für die allbereits auf das Nothwendigste beschränkten Wirthschaften des Forstschutz-Personals, als doppelter Verlust für diese betrachtet werden muß, es würde manche unverantwortliche Maaßnahme nicht statt finden dürfen, auf der Millionen Seufzer lasten, und deren Zinsen nicht aufgewogen werden, durch das darbende Verzweifeln des Forstschutz-Personals, das vermöge seiner Stellung und nach seinem stets bewiesenen Patriotismus, werth ist, an die Spitze der Königlichen Beamten gestellt zu werden.

Wo ein Verwaltungsvorstand, so vom Reichthume eingenommen ist, daß dabei die untergebenen Personen als Werkstätten betrachtet, und es wenig Bedenken unterliegt, die Menschen als produktive Maschienen unter die Herrschaft des Geldes zu stellen, sie zu quälen, wenn dadurch auch nur eine Laune befriedigt, oder ein planloses reicher werden in Aussicht steht, da wird eine Pyramide auf schwankenden Grund gesetzt, und sie stürzt gewiß bald zusammen. — Eine Verwaltung, die ihre Stütze in dem System der Geldaristokratie zu finden glaubt, treibt ein gewagtes Spiel. Sie macht das Glück ihrer Untergebnen, von einer Fiction abhängig. Ihre Kunst wird früher oder später nur die Geschichte verwerflicher

Maximen, unglückseliger Negociationen und Experimentirungen, der Gegenschätze zwischen den Nützlichen und Gerechten, zwischen den Einzelnen und Gemeinschaftlichen, zwischen Neigung und Hemmung, zwischen Zweck und Mittel, zwischen Kalkuliren und Verwalten, ꝛc. kurz sie wird das große Inventar aller der Monarchie, Aristokratie und Demokratie, der Oligarchie wie dem Despotismus eigenthümlicher Fehler.

Nur keine Herrschaft der Geldaristokraten! sie sind unter allen die Nation wie deren Oberhaupt verachtenden und in das Mißtrauen und den Egoismus sich theilenden Parteien die gefährlichsten.

---

12. Der Herr Forstrath Dr. Hartig in Braunschweig gab mir bereits durch seine Jahresberichte Gelegenheit, nachzuweisen, wie weit der wahre Geldwerth vom Ertrags- und Kapitalwerthe entfernt liegt, und indem ich mich hier auf das Seite 54 und 55 der gegenwärtigen Leuchtkugeln Gesagte beziehe, will ich bei Beantwortung der gestellten letzten Frage:

> wie bei den in den verschiedenen Staaten Deutschlands im Gang befindlichen Servitut-Ablösungen die Frage beantwortet worden, ob bei abzutretenden Waldungen der nachhaltige Ertrag derselben, oder der Holzvorrath und Bodenwerth der Werthsberechnung zu Grunde zu legen sei?

die Bemerkung machen, daß nur dann der nachhaltige Ertrag eines Waldes bei der Werthsberechnung zum Grunde gelegt werden könnte, wenn der Belastete den Berechtigten die Bedingung stellen müßte: nicht nur die abzutretende Waldfläche als Forst ferner zu bewirthschaften, sondern sogar den bei der Abfindung zur Berechnung gezogenen Umtrieb des Holzes auch beizubehalten.

In der Regel ist keine dieser Bedingungen zu realisiren, und daher kann auch gar keine Rede davon sein, den nachhaltigen Ertrag der abzutretenden Waldungen bei Servitut-Ablösungen zu Grunde zu legen.

Appendix.

Gewiß mag es zu einem der wohlthuendsten Genüße im menschlichen Leben gehören, zu jenen Worten, die an ein großes Publicum in der besten Absicht gerichtet wurden, sofort auch eine Beurtheilung — der Unparteilichkeit selbst — zu erhalten, und der großen Zahl jener Leser mittheilen zu können, die ebenfalls in der Atmosphäre der nicht gekränkten Eigenliebe zu leben das Glück haben.

Mag mir der Herr Verfasser des folgenden Aufsatzes gütigst verzeihen, wenn ich aus demselben das schließliche Aber, das nur mich zu trösten im Stande ist, nicht der Oeffentlichkeit übergebe, und überzeugt sein, wie keine unchristliche Handlung mein Leben zu trüben in Aussicht steht.

Des Menschen Eigenthümlichkeit gründet sich beinah immer auf das Maaß seiner Erfahrungen, und wohl dem Staate, der eine große Zahl Männer aufzuweisen hat, die ihre Erfahrungen mit irgend einer Eigenthümlichkeit stempelt.

Der ehrenwerthe Schlußvers:

„Hast du einmal ein Ziel im Leben dir erseh'n,
Verfolg' es rastlos fort, bleib nicht am Wege steh'n;
Und sieh'st du auf der Bahn auch schön're Lichter blinken,
Laß dich nicht irre führen, so traulich sie auch winken.

wird seine Wirkung bei mir nicht verfehlen, und erlaube ich mir zu bemerken, daß die nächste Schrift, die ich den gegenwärtigen Vorläufern folgen lassen werde, — eine Feld- und Wald-Fortifikaton, deren Basis die Bewaldungsscale ist, enthalten soll.

Napoleon glaubte (**confr. Mém. de Napoleon, écrit par Montholon, V. pag. 96**) wir seien in dieser Wissenschaft um 2000 Jahre zurück, und es freuet mich, im Stande zu sein, den Gegenstand in einer Art erörtern zu können, der gewiß nicht ohne Eindruck für die Gesammtzahl der wissenschaftlich gebildeten Militairs

tairs bleiben wird, und der Volkswirthschaft und National-Oekonomie so wie den Staatswirthen und Gesetzgebern eine mehr intensive Richtung zu geben im Stande sein kann.

Eben diese Feld-Fortifikation 2c. kann ohne Sarkasmen zu Papier gebracht werden, und ich hielt es schon deshalb für angemessen, in den Vorläufern zu dieser Schrift den Beweis zu liefern, daß es mir nicht an Muth gebricht, ohne Schminke meine Ueberzeugungen in's Publikum zu geben, und allenfalls da bei den Hörnern zu greifen, wo für mich bereits eine Verwundung eingetreten ist, oder in Aussicht steht.

Motto: Prüfet Alles und das Beste behaltet.

Der Königliche Oberförster Herr Frömbling hat in seinen Fragmenten:

I. Vorschläge zu Gesetzen über die Verbindung des Feldbaues mit dem Gebirgs-, Wald- und Dünenbau, sowie über ein Minimum der Bewaldung Deutschlands; ferner über die Vertheilung des Grundeigenthums nach dem Naturfond, und die Flächenbestimmung der bäuerlichen Besitzungen; und über das Unterbringen der Fabrik-Arbeiter, auf gleiche Weise, wie beim Landbaue, und

II. über den Stand der Königl. Preuß. Domainen-Forst-Verwaltung mit Rücksicht auf die Wirkung der für die Königliche Forstparthie gegebenen Gesetze, und die Functionen des Forstpersonals, als Beiträge zur Verwaltungs-Politik,

dem deutschen Publikum zwei höchst interessante Schriften übergeben, die, von dem Standpunkte der Wissenschaft, gewiß nichts zu wünschen übrig lassen.

Mit seltener Freimüthigkeit und ruhiger Klarheit durchschauet sein scharfsinniger Geist — besonders in dem ersteren Werke — ohne in die Labyrinthe einer unfruchtbaren Speculation einzugehen — die Verhältniße der Völker im Großen wie im Kleinen und er versteht die Kunst, sein System auf die nothwendige Verbindung des eigenen Wohls mit dem allgemeinen, und auf die Früchte der Arbeitsamkeit anzuwenden.

Schon vor zwanzig Jahren wurde die Frage zur Erörterung gebracht:

„Ist die Forstwirthschaft der Privaten von allen Fesseln der Forst-Polizei zu entbinden?

Die Beantwortung, mit besonderer Rücksicht auf die hierüber entwickelten Grundsätze, fiel damals schon dahin aus:
die meisten europäischen Völker sind jetzt der Bevormundschaftung der Regierungen entwachsen; sie können viel besser für sich selbst sorgen; diese Regierungen sollten ihnen nur ihre Privatthätigkeit sichern, und mit Weisheit und Klugheit die Epochen des Zeitgeistes beobachten und berücksichtigen.

Bei jeder Vormundschaft verläßt man sich gar zu gern auf den Vormund, und ist deswegen oft verlassen, wenn derselbe andern Personen, hier also den Beamten, seine Function überläßt. Nicht selten entstehen Mißbräuche in Begünstigungen und Schikanen, welche bald in der Herschsucht, bald in dem Eigennutze ihren Ursprung haben. Diesem entgehen die Nationalglieder, wenn man ihnen die freie Benutzung ihres Eigenthums, als dem ewigen Rechte und der fortschreitenden Kultur gemäß, selbst überläßt. Sobald eine Regierung die strenge Bevormundschaftung, welche sie doch niemals mit Gleichheit und Zufriedenheit ausüben kann, aufgiebt, und die Nationalglieder für sich selbst mit Freiheit sorgen läßt: sobald werden diese weit besser und wohlfeiler ihre eigene Sorge vollziehen. Dann werden nicht nur eigene Waldwirthe entstehen, die ihr Holz, wie die Landwirthe ihre Frucht zu Markte bringen, sondern es wird auch jeder Landwirth, der es nur immer möglichst im Stande ist, mindestens so viel Wald sich halten, um seine eigenen Bedürfniße befriedigen zu können; nur muß er, wie über seine Grundstücke, so auch über seinen Waldboden, eigener Herr sein, und nicht von oft so pedantischen Forstbeamten abhängen.

Alle Regierungswirthschaft ist unergiebig und kostspielig; aber unter allen Regierungs-Wirthschafts-Gattungen ist die Regierungs-Forstwirthschaft die allerkostspieligste und unergiebigste, welche beinah den ganzen Ertrag der Waldungen hinwegnimmt. —

Eine Regierung versuche es einmal; sie mache sich's zur Pflicht und Sache, jedem Landwirthe einen Distrikt Waldboden, sei er von den Gemeinden, oder ihren Domainen-Waldungen genommen, zuzutheilen, und eigene Waldwirthe ohne Bevormundschaftung entstehen zu lassen, anfangs mit der Bedingung, den an sich gebrachten Wald-

boden, als Wald, zu lassen und zu bewirthschaften. Sie wird sich gewiß in einer Reihe von Jahren überzeugen, daß sie nach und nach ihre Domainen-Waldungen selbst in Privateigenthum verkaufen und sich von dem kostspieligen Forstpersonale losmachen könne.

Sie sorge nur für den nöthigen allgemeinen Unterricht in der Waldwirthschaft, und lasse sich von dem Heere der Förster, Oberförster, Forst-Inspectoren, Forstmeister und Ober-Forstmeister nicht irre machen. Wenn die Regierung die Bevormundschaftung aufgiebt, so wird es eigene Waldwirthe geben und viele Landwirthe sich für ihr Bedürfniß Waldboden halten oder anschaffen. Eine solche Einrichtung fordert freilich Anfangs die größte Behutsamkeit und Klugheit. Die Regierung mache zuerst die Versuche nur mit einzelnen Gegenden und Distriften, und sehe der Bewirthschaftung zu; sie helfe nach, wo noch Hinderniße und unrichtige Maaßregeln bestehen, und schreite bei dem guten Fortgange immer weiter.

Sie wird sicher die schönsten Resultate davon sehen. —

Wird die Privatwaldwirthschaft mit freiem Eigenthumsrechte gestattet und eingeführt, und das Holz als Folge davon, theuerer; so werden die Nationen nicht auf größere Holzersparniße, sondern auch auf mehrere Surrogate raffiniren, und dies alles um so mehr, als sie sich auf keine Vormundschaft verlassen dürfen, sondern für sich selbst sorgen müssen, da ohnehin in dem wahren Wesen des Regierens keine solche Bevormundschaftung des Volks enthalten ist.

Dann werden auch nicht so viele Waldverwüstungen, Diebstähle und Waldfrevel, also auch weniger oder keine Strafen vorkommen, und daher auch von dieser Seite die Demoralisation des Volks und die oft sehr rohe und ungerechte Unbarmherzigkeit der Forstbeamten untergraben.

Für die Armen, welche sich kein Holz und andere Brenn-Surrogate anschaffen können, muß ohnehin der Staat sorgen.

Der Staat ist die organische Form, in welcher das Volksleben sein Selbstbewußtseyn und seine Selbstbeherrschung erreicht. Dies ist der Staatszweck, der aus dem Entwickelungs-Gesetze der Menschheit hervorgeht, auf welchen die Regierungen mit Kraft

zu wirken, die Pflicht, und den das Volk zu fordern das Recht hat.

Unter einer ewigen Vormundschaft ist dieser Zweck niemals erreichbar, und dieselbe würde immerwährend bleiben, wenn die Regierung nie anfängt, das Volk nach der Forderung seiner Kulturstufe, nach und nach daraus zu entlassen, und selbstständig werden zu lassen.

Hiermit im Einklange steht die, in der ersterwähnten Schrift Seite 14, erwähnte Frage: ob die Privatwälder in Deutschland frei gegeben, oder unter Aufsicht des Staats gestellt werden sollen? und es wird nur getadelt: daß dabei die einzige Grundlage zu einer wohlthätigen und verhältnißmäßig nöthigen Bewaldung ganz und gar unberührt blieb. Diesem Mangel ist nun abgeholfen und Seite 45 die Vertheilung der Waldfläche vom ganzen Lande nach der mittleren Jahrestemperatur durch die Bewaldungsscale, und Seite 84 zugleich in Verbindung mit dem Feldbau dargethan worden, wie dieser langjährige Streit endlich beseitigt werden kann.

Aus voller wissenschaftlicher Ueberzeugung spricht sich der Verfasser daher auch gewiß eben so zeitgemäß, als mit dem Urtheile eines jeden Unbefangenen vollkommen einverstanden, aus, wenn er sagt:

S. 42 keine Berechnung des Holzbedürfnißes sondern die Freiheit, daß jeder sein Land so nutzen kann, wie es ihm am vortheilhaftesten scheint,

S. 58 und 61, daß die überflüssigen und nur nachtheiligen Staatsforsten zur Tilgung der Staatsschulden verkauft, und der freien Concurrenz eingeräumt werden müssen, wenn die damit verbundenen wohlthätigen Zwecke erst erreicht werden sollen,

S. 60, daß die böse Fama und das leidige, schon seit Jahrhunderten spukende Gespenst des Holzmangels, Viele davon abhält, die Axt an die alten Eichen zu legen,

S. 64, daß insbesondere die Staatsforsten am häufigsten von den Holzdieben in Anspruch genommen werden, und

S. 65, ohne sich um die specielle Wirthschaft der Privaten auch nur im mindesten zu bekümmern, die Regierungen zum Wohle der Einzelnen und des ganzen Landes die in der That nur groß-

artige Bestimmung auszusprechen haben, was die Grundbesitzer zum eigenen und des Allgemeinen Besten an Wald erhalten und anbauen müssen.

Wenn S. 72 der Schrift des Herrn v. Geisler, über den Adel als einen zur Vermittelung zwischen Monarchie und Demokratie nothwendigen Volksbestandtheil — gedacht wird: so hört man freilich jetzt wieder von mancher Seite rufen: der Adel ist der Vermittler zwischen Fürst und Volk. — Nach Champrix, einem 1797 gestorbenen französischen Schriftsteller, ist der Adel Vermittler zwischen dem Monarchen und dem Volke, wie es der Jagdhund ist zwischen dem Jäger und dem Haasen.

In dem menschlichen Geiste ist etwas Unendliches in Hinsicht der Ideenverbindung enthalten, das keiner Gesetzgebung gehorcht, und wenn es nicht gewaltsam beschränkt wird, zu tausend Collisionen durch die bloße Verschiedenheit desselben Gegenstandes führen muß. Daher die ewigen Reibungen unter den Mitgliedern der ehemaligen Convents-Regierung in Frankreich, welche sich selbst überlassen nicht eher aufhören konnten, als bis nur ein einziges Mitglied übrig geblieben war.

Da es nie einen Vernunftstaat geben kann, so muß die Regierung einer großen Nation eine kräftige sein, und da sie dies nicht ohne Einheit sein kann; so muß sie keine ganz demokratische sein. Dieser Grundsatz gilt für die ganze moralische Welt, sie befinde sich auf welchem Grade der Entwickelung sie wolle. Hat die Gewalt die Throne gegründet, so ist es ihr nur dadurch möglich geworden, daß man ihre Nothwendigkeit einsah, eine große Gesellschaft unter erträglichen Bedingungen zusammen zu halten. Der Widerspruch in welchen jeder Volkssenat einer großen Nation mit sich selbst geräth, ist also ein hinlänglicher Erklärungsgrund für so viele Erscheinungen, die den gewöhnlichen Beobachter in Hinsicht des französischen noch immer in Erstaunen setzen. Er erklärt aber zugleich, warum sich gerade die Einsichtsvollsten und Ehrlichsten unter den Mitgliedern der Versammlung am meisten zum Despotismus hinneigten, und warum ihr Despotismus bei beschränkter Gewalt durchaus blutig werden mußte (confr. §. 18 S. 78—82 der sub I. gedachten Schrift) Heißt es S. 81 „die Demokratie, im guten

Sinne, wie sie heutzutage möglich und wirklich ist, das ist Repräsentativverfassung; so hat doch auch diese sowohl, als in constitutionellen Staaten, die so hoch gepriesene Staatsverfassung, auch ihre Schattenseite. — Läßt in jener das Volk durch gewählte Abgeordnete die Staatsverwaltung besorgen; so ist die andere nicht minder das Grundgesetz, welches die Rechte des Fürsten und des Volkes bestimmt. Aber wie geht es dabei gewöhnlich, und in wie weit wird erfüllt, was erfüllt werden sollte. Wem fallen dabei nicht die sogenannten stummen Stimmen ein? Die Reichsstände des ephemeren Königreichs Westphalen waren einberufen zur Prunkversammlung. Hier lag der Zweck: einen als Popanz für despotischen Eigenwillen zu haben, der sonst sorgfältig verborgen gehalten wird, am Tage. Auf die erste Gegenvorstellung welche sich die Stände erlaubten, wurden sie von oben herab eingeschüchtert." Unsere Reichsstände gleichen, „sagte darauf der geistreiche Abt H. zu einigen Freunden in bitterster Ironie," — einem gewissen Theile des menschlichen Körpers, den der Anstand verbietet zu nennen. Sie haben Sitz und Stimme wie dieser, dürfen sie aber nicht laut werden lassen.

Wohl mit Recht wird S. 100 bemerkt: daß jeder Zweig des wirthschaftlichen Lebens, auf Kosten des Staats betrieben, allem National-Interesse entgegen ist. —

Handel, Gewerbswesen und Landwirthschaft sind die materiellen Interessen eines Staates, helfen den Wohlstand der Einzelnen und jenes begründen und befördern, und wurden als die Hauptfactoren des National-Reichthums schon in den frühesten Zeiten berücksichtigt. Die neuere Zeit ist reich an Begebenheiten und Systemen, welche wegen ihrer Einseitigkeit mancherlei Bewegungen zur Folge hatten, und die Staatsverwaltungen mehrfach in die Enge brachten.

So baute man in neuerer Zeit auf den Handel und das Gewerbswesen, das sogenannte Merkantilsystem und sah blos die Gold- und Silbermassen als alleinigen Reichthum der Einzelnen und Nation an, erkannte aber später, jedoch noch nicht allgemein, daß die Landwirthschaft in dem Kreise der Erträgnisse für das Staatseinkommen nicht weniger gewichtvoll erscheint.

Man folgte dem wohl in der Theorie verworfenen, in der

Praxis aber noch ziemlich allgemein geltenden, auf bloßer Empirie und Routine beruhenden und fast in allen Staaten Europa's als Finanz-Grundlage angenommenen Merkantilsysteme. Doch dieses ward von dem physiokratischen Systeme verdrängt, das den Grundsatz voraussellt, daß nur die Landwirthschaft productiv, die einzige Quelle des Volkswohlstandes und National-Vermögens sei, und sie allein einen reinen Ertrag bewirke, daß also alle Staatsbürger, welche sich mit geistigen Erzeugnissen beschäftigten, zur sogenannten sterilen Klasse gehörten, deren unproduktive Arbeit von der produktiven wohl zu unterscheiden sei.

Hier konnte von dem Werthe und Einflusse der geistigen Interessen um so weniger die Rede sein, als auch das darauf folgende, den Begriff der Theilung der Arbeit an die Spitze stellende Smithsche System, — das Industriesystem — nur die materielle Arbeit berücksichtigte und den unberechenbaren Einfluß der geistigen Leistungen auf Erweiterung und Vermehrung der Güterwelt, auf Begründung und Erhöhung des National-Reichthums und National-Wohlstandes ganz außer Achtung ließ.

Die meisten Regierungen richteten ihre besondere Aufmerksamkeit auf das Handels und Gewerbswesen, weil man für die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Geld brauchte, welches der Handel und die Gewerbe am schnellsten und in größter Menge darzubieten schienen.

Zu dieser Störung trug der wahrhafte politische Abgrund der Staatsschulden, welcher nicht allein verdeckt, sondern wirklich gedeckt werden musste, sehr viel bei.

Von irrigen Ansichten befangen suchte die Staatskunst zur Beförderung des Gewerbfleißes, des Ackerbaues und Handels mancherlei Mittel auf: z. B. Prohibitivmaßregeln; hohe, auf Schutz und Ermunterung berechnete Zolltarife; Unterstützungen, welche man unternehmenden Individuen entweder durch Vorschüße aus öffentlichen Kassen oder durch Bewilligung anderer Vortheile, oder durch Theilnahme an den Gefahren des Verlustes zusicherte; Prämienvertheilung, produktive Unternehmungen des Staates selbst und dergleichen. Allein sie wurden durch nachtheilige Folgen, durch allgemeine Klagen über Nahrungslosigkeit, durch Sinken des

Wohlstandes und durch mancherlei Hemmungen der Landwirthschaft, Gewerbe und des Handels trotz aller jener Beförderungsmittel mit Schaden belehrt, daß diese entweder unzulänglich, oder zwecklos, oder selbst schädlich seien, daß die Fortschritte der Production fast allein durch die fortschreitende geistige Entwickelung, durch Erweiterung aller Kenntniße, welche eine nützliche Anwendung in den Productionszweigen möglich machen, sie veredeln, vervollkommnen und erweitern, bedingt sind, und daß ein Stillstand in dieser Entwickelung nicht nur das Befördern der materiellen Interessen, und das weitere Aufblühen der Nationalwohlfahrt verhindert, sondern sogar den Zustand des Staats und das Wohl Aller nach und nach verschlimmert.

Wenn man die Charaktere aller volkswirthschaftlichen Zweige, welche eng mit einander verbunden sind, sich wechselseitige Dienste leisten und durch Verbesserung und Beförderung ihrer eigenen Erzeugnisse die Lage aller Klassen von Staatsbürgern verbessern, berücksichtigt; so überzeugt man sich, daß die Bearbeitung der Staatswirthschaft, welche die Gesetze der Entstehung, Vertheilung und Verzehrung der Reichthümer untersucht, nur dann möglich ist, wenn sie ihre Hauptgrundsätze nicht bloß in der Bereicherung der Völker mit äußeren Gütern, sondern vorzüglich in der Ausstattung mit Kenntnißen, geistigen Kräften und Fähigkeiten sucht, welche durch das Durchdrungensein von religiösen und moralischen Prinzipien ihre wahre Weihe erhalten. Die materiellen Interessen des Staates können bloß durch Verbesserung der Production ihrem eigentlichen Zwecke entsprechen; sie müssen die mancherlei physischen Bedürfniße der Einzelnen und des Staates befriedigen und das Leben Aller angenehm, sicher und bequem, die Lage der unteren Volksklassen erträglich machen und den Wohlhabenderen und Reicheren ein genußreicheres Leben verschaffen; sie sollen ihre Producte möglichst wohlfeil, möglichst gut und zweckmäßig hervorbringen, und als solche an die Consumenten abgeben; die Gewinnste der Produzenten erweitern; deren Kapitalvermögen vermehren und der arbeitenden und consumirenden Klasse möglichst billig zukommen. Diesen Zwecken können sie bloß durch den Einfluß der geistigen Entwickelung, durch Kenntniße und Fer-

tigkeiten entsprechen, welche weiterhin ohne Erziehung und Unterricht nicht möglich sind. Mithin stehen diese geistigen Güter mit jenen materiellen in der innigsten und stärksten Wechselwirkung, können von diesen eben so wenig als Speise und Trank vom Leben der Menschen getrennt werden, und bringen das Ganze des wirthschaftlichen Lebens durch die höheren Beziehungen auf Religion, Sittlichkeit und Recht, auf Moralität, Charakter und Berufstreue in jedem Wirkungskreise, auf Gesetzlichkeit, Ordnungsliebe und jede andere Tugend des edlen Staatsbürgers mit den höchsten Zwecken der Menschheit in Beziehung und Einklang.

Aus den Lehren der National-Oeconomie und Staatswirthschaft, aus dem Landbau, Handel und Gewerbswesen erkennt man mit jedem Jahre deutlicher, daß z. B. die eigenen Unternehmungen der Staatsverwaltungen den Industriellen in der Regel nur belehrten, wie er es nicht angreifen müsse, um mit Vortheil zu produziren.

Wegen des theilweise verfehlten Strebens der Finanzmänner, bloß die materiellen Interessen des Staates befördert zu sehen, weil bloß sie die klingenden Mittel des Einkommens darböten, mußten die Regierungen schon bedeutende Summen als Lehrgeld verwenden und sie müssen dieselben so lange geben, bis sie es zum Grundsatze ihrer Staatsverwaltung machen, das Volkseinkommen in der Totalität des Einkommens aller Einzelnen zu suchen, welche von was immer für einer Arbeit, oder von ihren Grund- und Kapitalrenten leben, und den gebildeten fortschreitenden Geist die materiellen Interessen durchdringen zu lassen, indem ein Volk so lange keinen eigenthümlichen und allgemeinen Wohlstand und Reichthum in jenen sich erwirbt, als sich seine größere Mehrheit auf einer niederen Stufe der geistigen Entwickelung befindet.

Der Verfasser hat die Gegenstände seiner Schrift, nach seiner wissenschaftlichen Ueberzeugung, so beleuchtet, wie dieselben nach dem Stande der Wissenschaften zum seegensreichen Vortheile des Vaterlandes ins Werk gesetzt, und durch eine entsprechende Gesetzgebung zur Ausführung gebracht werden können.

Durch die vorgeschlagenen drei Gesetze, wovon das erste die Bewaldungsscale betrifft, das zweite die Basis des Grundeigen-

thums nach dem Naturfond regulirt, und das dritte die Fabrikarbeiter gleich denen des Feldbaues gesichert versorgt, sollen nicht allein die Gefahren der Demokratie und der Staatsbankerotte im Vaterlande abgewendet, sondern dasselbe überdies auch gegen jede Eroberung gesichert werden, wenn die Bewaldung des Landes so erfolgt, als es in dem Werke näher angegeben worden.

Zur Aussöhnung über den Haß gegen die Juden S. 144 ff möge noch das Motto:

Auf Christ und Jud' und Muselmann
Reicht euch die Brüderhände;
Nur Menschen schuf der Herr der Welt
Nicht Türken, Juden, Christen,

ihre Anwendung finden.

Möge übrigens das mit Freimüthigkeit, Sicherheit, Klarheit und wenn auch nicht immer mit Mäßigung, so doch mit wahrhafter poetischer Begeisterung für die gute Sache selbst, so tief durchdachte und ausgearbeitete Werk, in den vielen noch umdunkelten, confusen Köpfen der flachen Waldliebhaber (S. 50), die nicht wissen, woran sie und ihre Zeit sind, aufräumen und Licht machen, und der Zeitpunkt nicht mehr ferne sein, wo die Staaten es einsehen, was ihnen zur allgemeinen Landeswohlfahrt Noth thut, und insbesondere das Vaterland die Gesetzes-Vorschläge auch gehörig würdigen, wodurch den späteren Nachkommen eine glücklichere Zeit erblühen, und zum Heil und Segen für die ganze Menschheit, das angefangene gute Werk schon jetzt auf dem vorgeschlagenen Wege so ausgeführt werden soll, daß die Früchte der Zukunft nicht lange mehr ausbleiben.

Die sub II. gedachte Schrift ist in der Darstellung der gegenwärtigen Organisation der Preußischen Domainen-Forst-Verwaltung und bei der wahren Schilderung der Functionen des gesammten Forstpersonals, nicht ohne Sarkasmen.

Wer Gelegenheit gehabt hat, seine Kenntniß von diesem Zustande nicht aus Büchern und Registern, sondern aus einer mehrjährigen Erfahrung und praktischen Anschauung der Sache selbst, zu schöpfen, wird allerdings auch darin mit dem Verfasser übereinstimmen, wenn derselbe S. 21 sagt: die Forstinspectoren erscheinen ihm als die fünften Räder am Wagen und häufig als Hemmschuhe in der Verwaltung, während sie selbst — wenn sie

ihre Functionen instructiv vollziehen sollten, — die allergeplagtesten Leute wären, die es nur geben kann.

Die ganze Thätigkeit derselben wird am Schreibtische nach oben hin absorbirt. Sie können natürlich keine Art von Thätigkeit nach untenhin — im Walde — verwenden. Wer Gelegenheit hatte, den ganzen Mechanismus ihres Geschäftsbetriebes kennen zu lernen, bejammert die damit verbundene Verschwendung und die Mangelhaftigkeit einer Controle, die nur auf dem Papier allein den rechten lebendigen Nachdruck erhält. Vereinfachung der Verwaltung von oben herunter bis in ihre Elementartheile, das ist es, was unserer Forst-Organisation Noth thut, und sehr weise wird der Gegenstand über die elementare Zusammensetzung der Königl. Forstämter im §. 8. abgehandelt.

Sehr richtig sagt der Verfasser mit vollem Eifer S. 27: „keine Instruktionen, keine siebenfältige Controle, keine Schreiberei, kein Gerede, nichts kann zumal die Königl. Forsten retten, als die Liebe zum Walde des Personals, dem sie zu schützen und zu verwalten anvertraut sind. Alle Verwaltungs-Maßregeln von oben herab scheinen bei der jetzigen, für die Staatskasse sehr kostspieligen Forst-Organisation, darauf hinaus zu laufen, daß zwar den Regierungen mit den ihnen untergeordneten Special-Forstbehörden die besondere Obhut über die Königl. Waldungen und die unmittelbare Wahrnehmung der diesem Besitz anklebenden Rechte und Verbindlichkeiten, kurz die Detail-Verwaltung, anvertraut werden müße, daß man aber, da eigentlich keinem ihrer Schritte zu trauen sei, wo möglich jede ihrer Bewegungen durch eine gewaltige Schreiberei controliren müße."

Indeß sieht es mit der Durchführung dieses Grundsatzes mißlich aus, indem das natürliche Verhältniß nicht zu beseitigen ist, vermittelst dessen die letzte Controlle über alle Handlungen, die nicht in bestimmten Zahlen darzustellen sind, in der Gewissenhaftigkeit des Handelnden liegt, also auch die controlirende Schreiberei zuletzt auf diesen Grund bauen und sich hüten muß, ihre Bestrebungen in einem leeren, kein Ziel findenden Kreislaufe herumzutreiben und ihre Kräfte aufzureiben.

Wird aber einmal eine auf der Stelle erwiesene Unrichtigkeit

durch eine erkleckliche Ordnungsstrafe und obendrein fiscalische Verfolgung des Schadens-Ersatzes gerügt; so wirkt die Ueberlieferung einer solchen Begebenheit auf Jahrzehnte ungleich tiefer auf die Beamten, als Hunderte von Monitis, die am Ende im Hin- und Wiederschreiben unter der Ermüdung der Schreibenden verschwinden, oder in Masse durch eine Allerhöchste Kabinets-Ordre niedergeschlagen werden müssen.

Unsere gegenwärtige Forst-Organisation bleibt nach dieser Entwickelung als eine von den vielen Erscheinungen stehen, nach welchen in der neueren Central-Verwaltung das Bestreben des Kontrolirens bis in die äussersten Zweige der Provinzial-Verwaltung, ein Unmaaß von todtem Schreibwerk herbeiführt und unter dem Vorgeben strenger Haushaltung und Sparsamkeit zu offenbarer Verschwendung der Verwaltungskräfte führt. Arbeit jeder Art, geistige und leibliche, hat ihren Preis, der sich nicht nach einem Gebot einem Etat und dergleichen, sondern nach den gesammten Gewerbs- und Kultur-Verhältnissen eines Volkes und Landes richtet. Einseitige Herabsetzung dieses Preises wirkt geringere oder schlechtere Arbeit.

Dieses Naturgesetz lässt sich nicht wegdisputiren, und wird auch seine Macht ausüben, wenn man bei einer Einschränkung der Staatsverwaltungs-Ausgaben (sei dieselbe übrigens noch so nothwendig, gerecht und weise) gleichzeitig die Schreiberei vermehrt.

Dagegen wird eine vernünftige Einschränkung der Schreiberei und der äußern Ausdehnung der Regierungs-Geschäfte die Ersparung in den Verwaltungs-Kosten ganz von selbst zur Folge haben.

Wahr ist das Motto im §. 9 „Vertrauen erweckt Vertrauen und Mißtrauen veranlasst Mißtrauen."

Erster Grundsatz einer einfachen und dadurch allein minder kostbaren Verwaltung ist, daß jedem Beamten, jeder Behörde das gebührende Maaß von Vertrauen unverkümmert gewährt werde, und im Ganzen ein strenges Auge darüber wache, daß jenes Vertrauen gerechtfertigt, jeder Mißbrauch desselben, jede klare Pflichtverletzung unerbittlich geahndet werde. — Verderblicher ist nichts, als Mißtrauen gegen den Schuldlosen und schlaffe Nachsicht gegen den Schuldigen. P. $\frac{17}{8}$ 39.

Schluß des ersten Heftes der Leuchtkugeln.

Herr Professor! Mit dem Ihnen, nach Ihrer Zuschrift vom 28. Juli c., welche mir so eben behändigt wurde, angeblich versetzten — „literarischen und moralischen Stoße" — kann es unmöglich seine Richtigkeit haben; denn:

1) ist das Manuscript meiner Vorschläge zu Gesetzen — Berlin 1839. A. Förstner. — bereits über vier Jahre alt, und liegen namentlich die Stellen, welche irgend auf Sie darin bezogen werden könnten, in einer Abschrift des Manuscripts seit dem 12. April 1836 geschrieben: eintausend acht hundert und sechs und dreißig, höhern Orts so vor, daß Ihnen dadurch, und durch eine große Zahl achtbarer Männer, die das Manuscript vor vier Jahren gelesen haben, bewiesen werden kann, daß ich dortmals gar nicht wissen konnte, welches Ihre heutigen Ansichten sind, und daß es gar nicht möglich war, anzunehmen: als wechselten Sie die Farbe, und hingen den Mantel nach dem herrschenden Winde, weil ich Sie zu jener Zeit für die Consequenz selbst halten mußte, und Sie heute noch mit dem Titel, der auf Ihrer kameralistischen Encyclopädie steht, in Heidelberg lehrend denken würde, wenn Sie mich nicht so eben brieflich von Ihrer heutigen Stellung unterrichtet hätten, wovon nach dem fernen Litthauen zufällig keine Kunde zu mir gelangt war;

2) kann der Satz — auf Seite 98 meiner Vorschläge zu Gesetzen — „Freilich kommt man sehr viel billiger dazu, seine Wissenschaft aus Schriften in der Studierstube zu sammeln, als sie in dem großen Buche der Natur zu studieren; rc. weder grammatikalisch noch logisch auf Sie bezogen werden, und

3) kenne ich einen literarischen und moralischen Stoß nur in so- fern, als ich olim eine reitende Artillerie-Kaserne und kürzlich einen baumwollenen Strumpffabrikanten kennen lernte. — Sie werden hiernach einräumen, daß Ihre oben bemerkte Zuschrift in einer irrigen Voraussicht begründet ist, wobei es mich aber freut, daß Sie jeden Angriff auf ihren sittlichen Charakter mit — „entschiedener Kraft" abzuweisen bereit sind, da ich Ihnen darauf noch sagen kann, daß ich auch nicht zu den Unkräftigen gehöre, und daher manche Aeußerungen hierin ihren Grund haben mögen.

Indem ich für Sie eine zweite Les'art:

In scientia forestali cautum est, ne quid sine ulla dubitatione credas, de quo vere non persuasum habes!

hier beisetze, erkläre ich Ihrem Wunsche gemäß auf das Bestimmteste, daß sie mit dem Satze:

„dafür setzt man sich aber auch der Gefahr aus, lächerlich zu werden, oft die Farbe zu wechseln, und den Mantel nach dem Winde zu hängen, der augenblicklich der herrschende ist." —

weder nach der Grammatik noch Logik, am allerwenigsten aber wirklich gemeint sein konnten, weil ich Sie durchaus in Bezug auf meine Gesetzes Vorschläge nur bis dahin aus Ihren Schriften kenne, als Sie die kameralistische Encyclopädie verabfaßt haben.

Ich bin gern bereit, dies öffentlich anzuerkennen, und werden Sie deshalb die gegenwärtige Zuschrift am Schluße des ersten Heftes meiner Leuchtkugeln über Forstliteratur und Waldwirthschaft 2c. — welches im letzten Drittel dieses Monats bereits im Buchhandel erscheint, abgedruckt finden, wobei Sie anerkennen müssen, daß ich berechtigt bin, — bis zu einer anderweiten Ueberzeugung — Sie für das zu halten, was zu sein, Sie mir zutrauten.

Potsdam, den 6. September 1839.

Der Oberförster
Frömbling.

Dem Herrn Dr. C. Baumstark
Professor an der Königl. Universität Greifswald und z. Z. Director der Königl. staats- und landw. Academie Eldena.

Beim Verleger dieses Werks sind ferner erschienen:

Lipp, G. L., die sämmtlichen Bau- und Meubles-Zeichnungen in 625 Nummern, oder Bau- und Meubles-Cabinet wie solche im Jahre 1739 und 1839 erschienen und 1939 erscheinen werden. Schemata zu Treppen, Thüren, Fenstern, Geländern, Parquett-Boden, Ladeneinrichtungen nebst den Säulenordnungen. Ferner Meubles-Zeichnungen als Sopha's, runde Säulenauszug-, Klapp- und andere Tische, Commoden ꝛc. Mit 45. Kupfern. Sechste verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 4to 1 Thlr. 20 Sgr.

— dessen practische Anweisung zur Ausführung von Farbenarbeiten, für Maler, Lackirer, Tischler, Maurer u. a. m. Dritte vermehrte Auflage. 20 Sgr.

— Wegweiser durch Deutschland, die Schweiz und auf den vorzüglichsten Straßen der angrenzenden Länder ꝛc. Mit einer Karte von Deutschland. 8. cart. 20 Sgr.

Kahle, C. M, Zeit und Raum. gr. 8. 1 Thlr. 10 Sgr.

Möbius, R., Sammlung von Zeichnungen zu eisernen Gittern aller Art, als Antiken-, Balcon-, Brücken-, ꝛc. Gittern. 47 Zeichnungen, nebst einer Tabelle, worin das Gewicht für den laufenden Fuß angegeben ist. Für Architecten, Baugewerke u. s. w. gr. 4. 10 Thlr.

Schmidt, Fr., über die gegenwärtige Lage der Gewerbe und über den Einfluß des Fabrik- und Maschienenwesens auf den sittlichen, physischen, politischen und wirthschaftlichen Zustand der gewerbtreibenden Klasse. gr. 8. 1 Thlr. 22½ Sgr.

Bodz-Reymond, F. H.. Staatswesen und Menschenbildung umfassende Betrachtungen über die jetzt allgemein in Europa zunehmende National- und Privat-Armuth, ihre Ursachen, ihre Folgen, die Mittel ihr abzuhelfen und besonders ihr vorzubeugen. 4 Bde. in gr. 8. 6 Thl. 10 Sgr.

Hoppe, Dr. J., wie härtet man die Haut ab? Mit Darlegung der gesammten Abhärtungs-Lehre. 8. 22½ Sgr.

Berlin, gedruckt bei J. F. Starcke.

Beim Verleger dieses Werks sind ferner erschienen:

Lipp, G. L., die sämmtlichen Bau- und Meubles-Zeichnungen in 625 Nummern, oder Bau- und Meubles-Cabinet wie solche im Jahre 1739 und 1839 erschienen und 1939 erscheinen werden. Schemata zu Treppen, Thüren, Fenstern, Geländern, Parquett-Boden, Ladeneinrichtungen nebst den Säulenordnungen. Ferner Meubles-Zeichnungen als Sopha's, runde Säulenauszug-, Klapp- und andere Tische, Commoden rc. Mit 45. Kupfern. Sechste verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 4to 1 Thlr. 20 Sgr.

— dessen practische Anweisung zur Ausführung von Farbenarbeiten, für Maler, Lackirer, Tischler, Maurer u. a. m. Dritte vermehrte Auflage. 20 Sgr.

— Wegweiser durch Deutschland, die Schweiz und auf den vorzüglichsten Straßen der angrenzenden Länder rc. Mit einer Karte von Deutschland. 8. cart. 20 Sgr.

Kahle, C. M, Zeit und Raum. gr. 8. 1 Thlr. 10 Sgr.

Möbius, R., Sammlung von Zeichnungen zu eisernen Gittern aller Art, als Antiken-, Balcon-, Brücken-, rc. Gittern. 47 Zeichnungen, nebst einer Tabelle, worin das Gewicht für den laufenden Fuß angegeben ist. Für Architecten, Baugewerke u. s. w. gr. 4. 10 Thlr.

Schmidt, Fr., über die gegenwärtige Lage der Gewerbe und über den Einfluß des Fabrik- und Maschienenwesens auf den sittlichen, physischen, politischen und wirthschaftlichen Zustand der gewerbtreibenden Klasse. gr. 8. 1 Thlr. 22 1/2 Sgr.

Bodz-Reymond, F. H.. Staatswesen und Menschenbildung umfassende Betrachtungen über die jetzt allgemein in Europa zunehmende National- und Privat-Armuth, ihre Ursachen, ihre Folgen, die Mittel ihr abzuhelfen und besonders ihr vorzubeugen. 4 Bde. in gr. 8. 6 Thl. 10 Sgr.

Hoppe, Dr. J., wie härtet man die Haut ab? Mit Darlegung der gesammten Abhärtungs-Lehre. 8. 22 1/2 Sgr.

Berlin, gedruckt bei J. F. Starcke.

Beim Verleger dieses Werks sind ferner erschienen:

Lipp, G. L., die sämmtlichen Bau- und Meubles-Zeichnungen in 625 Nummern, oder Bau- und Meubles-Cabinet wie solche im Jahre 1739 und 1839 erschienen und 1939 erscheinen werden. Schemata zu Treppen, Thüren, Fenstern, Geländern, Parquett-Boden, Ladeneinrichtungen nebst den Säulenordnungen. Ferner Meubles-Zeichnungen als Sopha's, runde Säulenauszug-, Klapp- und andere Tische, Commoden 2c. Mit 45. Kupfern. Sechste verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 4to 1 Thlr. 20 Sgr.

— dessen practische Anweisung zur Ausführung von Farbenarbeiten, für Maler, Lackirer, Tischler, Maurer u. a. m. Dritte vermehrte Auflage. 20 Sgr.

— Wegweiser durch Deutschland, die Schweiz und auf den vorzüglichsten Straßen der angrenzenden Länder 2c. Mit einer Karte von Deutschland. 8. cart. 20 Sgr.

Kahle, C. M, Zeit und Raum. gr. 8. 1 Thlr. 10 Sgr.

Möbius, R., Sammlung von Zeichnungen zu eisernen Gittern aller Art, als Antiken-, Balcon-, Brücken-, 2c. Gittern. 47 Zeichnungen, nebst einer Tabelle, worin das Gewicht für den laufenden Fuß angegeben ist. Für Architecten, Baugewerke u. s. w. gr. 4. 10 Thlr.

Schmidt, Fr., über die gegenwärtige Lage der Gewerbe und über den Einfluß des Fabrik- und Maschienenwesens auf den sittlichen, physischen, politischen und wirthschaftlichen Zustand der gewerbtreibenden Klasse. gr. 8. 1 Thlr. 22½ Sgr.

Bodz-Reymond, F. H.. Staatswesen und Menschenbildung umfassende Betrachtungen über die jetzt allgemein in Europa zunehmende National- und Privat-Armuth, ihre Ursachen, ihre Folgen, die Mittel ihr abzuhelfen und besonders ihr vorzubeugen. 4 Bde. in gr. 8. 6 Thl. 10 Sgr.

Hoppe, Dr. J., wie härtet man die Haut ab? Mit Darlegung der gesammten Abhärtungs-Lehre. 8. 22½ Sgr.

Berlin, gedruckt bei J. F. Starcke.

Beim Verleger dieses Werks sind ferner erschienen:

Lipp, G. L., die sämmtlichen Bau- und Meubles-Zeichnungen in 625 Nummern, oder Bau- und Meubles-Cabinet wie solche im Jahre 1739 und 1839 erschienen und 1939 erscheinen werden. Schemata zu Treppen, Thüren, Fenstern, Geländern, Parquett-Boden, Ladeneinrichtungen nebst den Säulenordnungen. Ferner Meubles-Zeichnungen als Sopha's, runde Säulenauszug-, Klapp- und andere Tische, Commoden rc. Mit 45. Kupfern. Sechste verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 4to 1 Thlr. 20 Sgr.

— dessen practische Anweisung zur Ausführung von Farbenarbeiten, für Maler, Lackirer, Tischler, Maurer u. a. m. Dritte vermehrte Auflage. 20 Sgr.

— Wegweiser durch Deutschland, die Schweiz und auf den vorzüglichsten Straßen der angrenzenden Länder rc. Mit einer Karte von Deutschland. 8. cart. 20 Sgr.

Kahle, C. M, Zeit und Raum. gr. 8. 1 Thlr. 10 Sgr.

Möbius, R., Sammlung von Zeichnungen zu eisernen Gittern aller Art, als Antiken-, Balcon-, Brücken-, rc. Gittern. 47 Zeichnungen, nebst einer Tabelle, worin das Gewicht für den laufenden Fuß angegeben ist. Für Architecten, Baugewerke u. s. w. gr. 4. 10 Thlr.

Schmidt, Fr., über die gegenwärtige Lage der Gewerbe und über den Einfluß des Fabrik- und Maschienenwesens auf den sittlichen, physischen, politischen und wirthschaftlichen Zustand der gewerbtreibenden Klasse. gr. 8. 1 Thlr. 22 1/2 Sgr.

Bodz-Reymond, F. H.. Staatswesen und Menschenbildung umfassende Betrachtungen über die jetzt allgemein in Europa zunehmende National- und Privat-Armuth, ihre Ursachen, ihre Folgen, die Mittel ihr abzuhelfen und besonders ihr vorzubeugen. 4 Bde. in gr. 8. 6 Thl. 10 Sgr.

Hoppe, Dr. J., wie härtet man die Haut ab? Mit Darlegung der gesammten Abhärtungs-Lehre. 8. 22 1/2 Sgr.

Berlin, gedruckt bei J. F. Starcke.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Frömbling, Friedrich Wilhelm

Leuchtkugeln über Forstliteratur und Waldwirthschaft

Bd.: 1.

Berlin u.a. 1839

Oecon. 647 s-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295297-8